

# Hohenheim Working Papers

## Business Ethics & Business Metaphysics

---

Dept. 560 D

No. 17 (2023)

Transaktionen und Werte.  
Anregungen der Business Metaphysics

Michael Schramm

Das Universum, in dem wir leben, ist zwar nur genau eines<sup>1</sup>, doch gleichwohl ist diese unsere Welt ziemlich „bunt“, also vielfältig. Das gilt auch oder insbesondere für Werte, die in diesem Universum vorkommen. Es gibt eine kaum zu überblickende Vielfalt unterschiedlicher „Werte“, so unter anderem ökonomische Werte, ästhetische Werte, mathematische Werte, moralische und ethische Werte, technische Werte, religiöse und spirituelle Werte oder naturale Werte. Da wir aber nun in genau nur einer konkreten Welt leben, müssen all diese Werte trotz ihrer Unterschiedlichkeit irgendwie relational zusammenhängen und sich zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügen.<sup>2</sup>

Auch die moderne Wirtschaft ist nicht nur ein Teil unseres Universums, sondern hat zentral mit *Werten* zu tun, besteht sie doch aus Wertschöpfungsprozessen<sup>3</sup>. Es geht dabei also um die Erschaffung von Werten durch die Wirtschaft, wobei die wertschöpfenden *Transaktionen* relationaler Natur sind, so dass auch andere Arten von Werten in ihr Prozessieren relational verwoben sind, insbesondere moral-kulturelle Werte.<sup>4</sup> Dies begründet die Tatsache, dass es ein wirtschaftliches Management nur als polydimensionales „WerteManagement“ geben kann.<sup>5</sup>

Damit ist die thematische Agenda meines Beitrags im Grunde schon umrissen. Es geht um die Wertschöpfung, die erstens über die *Basisereignisse* der Wirtschaft – die *Transaktionen* – erfolgt, welche zweitens *polydimensionaler* Natur sind und drittens unterschiedliche *Werte* relationieren.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> “We live in exactly one world, not two or three or seventeen.” (SEARLE 1995 / 1996, p. xi) Dass wir in nur einem Universum leben, geht ja bereits aus dem Begriff „*Universum*“ hervor (von lat. *unum* = „eines“ und *vertere* = „wenden, zusammenfassen“, so dass das Wort *Universum* also meint, dass die Vielheit der Dinge „in eines zusammengefasst“ ist).

<sup>2</sup> Vgl. erneut SEARLE (1998 / 1999), pp. 7 f.: “Because we live in one world, we ought to be able to explain exactly how the different parts of that world relate to each other and how they all hang together in a coherent whole.”

<sup>3</sup> JOSEF WIELANDS Buch *Relational Economics* beginnt gleich mit dem Satz: „Dieses Buch diskutiert die Wertschöpfungsprozesse moderner und globaler Wirtschaftssysteme und die daraus resultierenden Herausforderungen für die ökonomische Theoriebildung.“ (WIELAND 2018a, S. 9)

<sup>4</sup> Zu WIELANDS „Werteviereck“ komme ich noch weiter unten.

<sup>5</sup> Einschlägig hier sein „WerteManagementSystem<sup>ZfW</sup>“; vgl. etwa WIELAND (2004); WIELAND (2011 / 2021).

<sup>6</sup> An dieser Stelle noch zwei technische Hinweise: wurden innerhalb von Zitaten Hervorhebungen von mir vorgenommen oder getilgt, so sind diese durch einen Asteriskus (\*) gekennzeichnet. Habe ich ein Zitat selbst übersetzt, so wird dies durch einen doppelten Asteriskus (\*\*) angezeigt.

## 1. Von „Fasern“ und „Fäden“.

### Das „Ereignis“ als Basiseinheit in mikroanalytischen Theorieansätzen

Die analytische Basiseinheit („basic unit“) unterschiedlicher mikroanalytischer Ansätze ist das konkrete *Ereignis* („event“) oder – wirtschaftlich – die *Transaktion*. Beispiele für eine solche *mikroanalytische* Theoriearchitektur finden sich in ganz unterschiedlichen Disziplinen, so im Bereich der älteren Institutionenökonomik etwa die Transaktionsökonomik von JOHN R. COMMONS, auf dem Gebiet der philosophischen Kosmologie die „Philosophy of Organism“ von ALFRED NORTH WHITEHEAD, innerhalb der Soziologie die „Systemtheorie“ von NIKLAS LUHMANN, dann im Bereich der neueren Ökonomik die „Transaction Cost Economics“ von OLIVER WILLIAMSON, auf dem ganz anderen Gebiet der modernen Physik etwa die „Relational Quantum Mechanics“ von CARLO ROVELLI, schließlich an der Schnittstelle von Ökonomik und Wirtschaftsethik die „Relational Economics“ von JOSEF WIELAND sowie meine eigene „Business Metaphysics“.

(1) *Transaktionsökonomik*. Bereits im Jahr 1924 hat ein Pionier der (älteren) Institutionenökonomik, nämlich JOHN R. COMMONS, eigenständig die theoriestrategische Entscheidung getroffen, das grundlegende Ereignis des Wirtschaftssystems, die Transaktion, zur „ultimate unit“ seiner ökonomischen Konzeption zu machen. So schreibt er schon im ersten seiner drei Hauptwerke, also in den *Legal Foundations of Capitalism* von 1924:

“A transaction [...] is the ultimate unit of economics, ethics and law.”<sup>7</sup>

In einem wichtigen – auch von OLIVER WILLIAMSON oft zitierten<sup>8</sup> – Aufsatz aus dem Jahr 1932 bekräftigt er dieses mikroanalytische Fundament:

„Thus the ultimate unit of activity which correlates law, economics and ethics must contain in itself the three principles of conflict, mutuality, and order. This unit is a transaction.“<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> COMMONS (1924 / 2012), p. 68. Von dieser Polydimensionalität Abstand zu nehmen, bedeutet, lediglich „abstract“ (COMMONS 1924 / 2012, p. 387) zu denken.

<sup>8</sup> Detaillierte Nachweise finden sich in SCHRAMM (2022), p. 252 f..

<sup>9</sup> COMMONS (1932 / 1996), p. 454. Ebenso dann in seinem Hauptwerk, der *Institutional Economics* von 1934: “I made the transaction the ultimate unit of economic investigation” (COMMONS 1934 / 2009, p. 4). “Thus the ultimate unit of activity [...] is a Transaction. A transaction [...] is the smallest unit of institutional economics.” (COMMONS 1934 / 2009, p. 58) Diese Linie hielt er zeitlebens durch: “Thus the unit of investigation in economics is not an individual, it is a transaction [...]. I make transactions the units of economic science” (COMMONS 1950 / 1956, p. 52 & 57).

Die größeren Gebilde der Wirtschaft, also etwa die Unternehmen, sieht er als „Gesellschaften“ von Transaktionen, als „going concerns“ (so sein Begriff<sup>10</sup>), die aber in den sie aufbauenden Mikrogebilden (Transaktionen) existieren:

A “corporation” is “an economic going concern existing in its transactions“.<sup>11</sup>

Als wacher Geist, der auch die Entwicklungen in anderen Disziplinen verfolgt hat, fand COMMONS dann theoriestrategische Parallelen zu seinem mikroanalytischen Vorgehen bei dem kosmologischen Metaphysiker ALFRED NORTH WHITEHEAD:

“These going concerns and transactions are to economics what Whitehead’s ‘organic mechanism’ [*später von WHITEHEAD „society“ genannt; M.S.*] and ‘event’ are to physics.“<sup>12</sup>

Der systematische Grund für sein *mikroanalytisches* Vorgehen ist darin zu sehen, dass die *Makrogrößen* der Wirtschaft – also etwa die ökonomischen „Gesetze“ oder „Spielregeln“ – als solche lediglich *abstrakter* Natur sind und *konkret (wirklich)* nur in entsprechenden Transaktionen existieren, die diesen „Gesetzen“ gewissermaßen Leben einhauchen. Erst in konkreten Transaktionen reproduzieren oder „inkarnieren“ sich die an sich abstrakten Spielregeln.

(2) „*Philosophy of Organism*“: Auf dem ganz anderen Gebiet der physikalisch fundierten Kosmologie hat dann der bereits erwähnte Mathematiker, Physiker und Philosoph ALFRED NORTH WHITEHEAD insofern eine mikroanalytisch angelegte Metaphysik vorgelegt, als auch bei ihm das *Ereignis* die Basiseinheit darstellt, aus der sich die ganze Welt aufbaut. WHITEHEAD hatte bereits in der mittleren Phase seines Schaffens<sup>13</sup>, also in seinen naturphilosophischen Büchern, eine modale Grundunterscheidung – Wirklichkeiten und Möglichkeiten – vorgenommen. So entwickelte er bereits in dieser Phase ein fundamental *prozessuales* Konzept der Natur und nennt die grundlegenden Elemente des Universums „*events*“:

---

<sup>10</sup> “This going concern is itself a larger unit, and is analogous to that which in biology is an ‘organism,’ or in physics a ‘mechanism.’ But its components are not living cells, nor electrons, nor atoms – they are transactions.” (COMMONS 1932 / 1996, p. 454)

<sup>11</sup> COMMONS (1934 / 2009), p. 53.

<sup>12</sup> COMMONS (1934 / 2009), p. 96.

<sup>13</sup> Es ist in der WHITEHEAD-Literatur üblich geworden, drei Phasen zu unterscheiden (dem jeweiligen Wohnort folgend): 1. Cambridge, England (1880 bis 1910.): mathematische und physikalische Publikationen; dann 2. London (1910 bis 1924): mathematische und vor allem naturphilosophische Werke; schließlich 3. Cambridge, USA, Harvard University (1924 bis 1947): die bekannten Bücher zur kosmologischen Metaphysik.

“[T]he ultimate facts of nature [...] are events”<sup>14</sup>. “We must start with the event as the ultimate unit of natural occurrence. An event has to do with all that there is, and in particular with all other events.”<sup>15</sup>

Es handelt sich um Prozessereignisse, die aktiv „*Möglichkeiten*“ verwirklichen – und diese Möglichkeiten bezeichnet er als „*objects*“ (später „*eternal objects*“). Jedenfalls geht WHITEHEAD mit Bezug auf die Quanten oder Elementarteilchen der modernen Quantenphysik von der Existenz basaler Wirklichkeitseinheiten aus, die nur eine winzige zeitliche Lebensdauer besitzen<sup>16</sup> und in prozessualer Relativität miteinander verbunden sind. Es handelt sich also um energetische Prozesströpfchen, die WHITEHEAD zunächst „*events*“, später meist „*actual occasions*“ oder „*actual entities*“ nennt:

“This epoch is characterized by electronic and protonic actual entities, and by yet more ultimate actual entities which can be dimly discerned in the quanta of energy.”<sup>17</sup> “‘Actual entities’ – also termed ‘actual occasions’ – are the final real things of which the world is made up.”<sup>18</sup>

Diese „*events*“ oder „*occasions*“ sind also die grundlegenden Einheiten der somit mikroanalytischen Konzeption WHITEHEADS. Bei allen größeren Gebilden – wie etwa Atomen, Wassertropfen, Ameisen, Steinen, Bäumen, Menschen oder Planeten – handelt es sich um dauerhaftere Dinge, die aus „*actual occasions*“ bestehen, welche gewissermaßen enger „kooperieren“ und dabei eine gewisse Strukturstabilität erreichen. Diese komplexeren und auch beständigeren Dinge dieser Welt auf der *makro*-kosmischen Ebene nennt WHITEHEAD „*Gesellschaften*“ („*societies*“):

---

<sup>14</sup> WHITEHEAD (1919 / 1925 / 2011), p. 4.

<sup>15</sup> WHITEHEAD (1925 / 1967), p. 103.

<sup>16</sup> Um eine Vorstellung von der Größenordnung, oder besser: der extremen Winzigkeit dieser „Elementarereignisse“ zu bekommen, muss man auf die von MAX PLANCK vorgebrachte (PLANCK 1900) und dann von Einstein postulierte (EINSTEIN 1905a) Idee einer Quantelung der Energie zurückgreifen, die eine sog. „*Planck-Länge*“ von rund  $10^{-33}$  Zentimetern (ein Millionstel eines Milliardstels eines Milliardstels eines Milliardstels eines Zentimeters) und eine „*Planck-Zeit*“ von  $10^{-44}$  Sekunden (ein Hundertmillionstel eines Milliardstels eines Milliardstels eines Milliardstels einer Sekunde) vorsieht (vgl. etwa GREENE 2004 / 2005, p. 333).

<sup>17</sup> WHITEHEAD (1929 / 1979), p. 91. Im Lichte heutiger Theorien sind „*actual occasions*“ oder „*actual entities*“ auf der Ebene der Strings (in der „Stringtheorie“ oder der „Loops“ (der Schleifenquantengravitation / Loop Quantum Gravity) zu verorten. Hierzu berichtet LOWE (1963, p. 131): “When I asked Whitehead whether the emission of a single quantum of energy by an atom should be considered an actual occasion, he replied, ‘Probably a whole shower of actual occasions.’” Ein Elektron etwa ist daher bereits eine Gesellschaft („*society*“) von „*actual occasions*“: “each electron is a society of electronic occasions, and each proton is a society of protonic occasions.” (WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 91)

<sup>18</sup> WHITEHEAD (1929 / 1979), p. 18.

“The real actual things that endure are all societies. They are not actual occasions.”<sup>19</sup>

Es handelt sich eben um „Gesellschaften“ von einzelnen Ereignissen, wobei diese „Gesellschaften“ nur in ihren Ereignissen konkrete Wirklichkeit gewinnen. So ist etwa das Leben eines Menschen ein „Faden“ (Lebensfaden) aus unzähligen einzelnen Ereignissen, die aus der Vergangenheit entstehen, einen winzigen Moment wirklich (gegenwärtig) sind und wieder vergehen. Aus zahllosen Mikroereignissen webt sich dann ein organisch evolvierendes Netzwerk von „Gesellschaften“, die „geboren“ werden und wieder „sterben“. Einen solchen „organischen“ Charakter besitzen alle Dinge im Universum – vom Atom bis zu einem Wirtschaftsunternehmen oder auch einer Galaxie. In diesem Sinn hat WHITEHEAD seiner Kosmologie den Namen „Philosophy of Organism“ gegeben.<sup>20</sup>

(3) *Soziologische Systemtheorie*. Eine mikroanalytische, also bei Ereignissen ansetzende Theorie wird im Bereich der Soziologie von NIKLAS LUHMANN vertreten. So sind in seiner „Systemtheorie“ die – durch systemische Codierungen geprägten – „basalen“ Grundeinheiten gesellschaftlicher Funktionssysteme (Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft usw.) „Prozesse“, die „aus irreversiblen *Ereignissen*“ bestehen.<sup>21</sup>

„Bereits in der Philosophie von Alfred North Whitehead hatte der Begriff des ‚actual occasion‘ diese basale Stellung erhalten“<sup>22</sup>.

Dabei grenzt LUHMANN diese „Ereignishaftigkeit der Elemente“<sup>23</sup> gesellschaftlicher Funktionssysteme von substanzmetaphysischen Missverständnissen ab und geht davon aus, dass

„ein System [...] nicht aus Substanzen, sondern nur aus Ereignissen besteht“<sup>24</sup>.

---

<sup>19</sup> WHITEHEAD (1933 / 1967), p. 204.

<sup>20</sup> Vgl. WHITEHEAD (1929 / 1979), p. xi. 7. 18. 27 usw..

<sup>21</sup> LUHMANN (1984 / 1993), S. 74 (Hervorhebung: M.S.) Für den Ereignisbegriff beruft er sich auf WHITEHEAD und erklärt, er werde die Mikroorientierung seiner „Systemtheorie“ „im Anschluß an Whitehead [...] ausarbeiten, wenn wir die Temporalität der Elemente sozialer Systeme (Ereignisse) analysieren werden.“ (LUHMANN 1984 / 1993, S. 62, Fn. 65)

<sup>22</sup> LUHMANN (1984 / 1993), S. 392 f.

<sup>23</sup> LUHMANN (1984 / 1993), S. 394, Fn. 41. „Der adäquate Elementbegriff ist [...] der des *Ereignisses*.“ (LUHMANN 1981, S. 55)

<sup>24</sup> LUHMANN (1988 / 1989), S. 33. Ebenso LUHMANN (1984 / 1993), S. 74, Fn. 94: „Aber nicht wie aus fertigen Stückchen, die durch den Prozeß nur zusammengesetzt werden, sondern aus Ereignissen im Sinne selbstreferentieller Elemente, die sich durch Bezug auf sich selbst mit anderen Ereignissen verknüpfen. Dazu grundlegend Alfred N. Whitehead, Prozeß und Realität“.

Mit Blick auf die „basic units“ des Wirtschaftssystems, die Zahlungen, erklärt er etwa:

„[D]ie Zahlung [...] ist Ereignis im genauen Sinne der Kosmologie von Alfred North Whitehead“<sup>25</sup>.

Natürlich schweben diese Ereignisse nicht im luftleeren Raum, sondern finden sich eingebettet und geprägt von systemischen „Strukturen“.<sup>26</sup> Es sind die „Codes“ der Systeme, die in LUHMANNs Soziologie gewissermaßen die Infrastruktur einer „*sinnhaften* Verbindung von Ereignissen“ darstellen.<sup>27</sup> Insofern geht es nicht um physische Elementarprozesse (wie bei WHITEHEAD), sondern um Ereignisse sozialer Systeme, um „Systemereignisse“<sup>28</sup>.

Gesellschaftstheoretisch „ist [...] ein Ereignis [...] im Falle sozialer Systeme eine [*sinnhaft codierte; M.S.*] Kommunikation“<sup>29</sup>.

Trotz dieses selbstverständlichen disziplinären Unterschieds, welcher Ereignistyp in den diversen Konzeptionen spezifisch in den Blick genommen wird, bleibt es ein gemeinsames Merkmal eines jeden „Ereignis/Struktur-Konzepts [...], auch das wird besonders an der philosophischen Kosmologie Whiteheads deutlich,<sup>30</sup> dass die entscheidende Begründung für die *mikroanalytische* Methode darin liegt, dass die „temporalisierten“ Ereignisse (in der Systemtheorie: die Kommunikationen; in der Wirtschaft: die Transaktionen) das sind, was *wirklich konkret* geschieht:

„Nur auf der Ebene seiner Elemente ist ein System voll konkretisiert. Nur hier gewinnt ein System zeitweise wirkliche Existenz.“<sup>31</sup>

Das gilt auch für die Transaktionen des Wirtschaftssystems. Die Systemtheorie rekonstruiert

---

<sup>25</sup> LUHMANN (1988 / 1989), S. 53.

<sup>26</sup> Vgl. LUHMANN (1984 / 1993), S. 392 f.: „Der Strukturbegriff ist mithin ein Komplementärbegriff zur Ereignishaftigkeit der Elemente. [...] Entsprechend muß auch der Ereignisbegriff als Komplementärbegriff zum Strukturbegriff gefaßt werden.“

<sup>27</sup> LUHMANN (1970 / 1974), S. 115. So formuliert LUHMANN für das Wirtschaftssystem: „Der Code ist Voraussetzung dafür, daß das System aus Ereignissen, nämlich aus Zahlungsergebnissen, bestehen kann.“ (LUHMANN 1986 / 1990, S. 104)

<sup>28</sup> LUHMANN (1975), S. 24.

<sup>29</sup> LUHMANN (1984 / 1993), S. 600.

<sup>30</sup> LUHMANN (1984 / 1993), S. 394.

<sup>31</sup> LUHMANN (1984 / 1993), S. 394 f. Wirklich ist nur das Entstehen und Vergehen von Ereignissen; „was keine Aktualität gewinnt, also nicht am Entstehen und Vergehen als Ereignis teilnimmt, geschieht nicht.“ (LUHMANN 1990 / 1991, S. 104) So muss „jede Aktualisierung die Form eines Ereignisses annehmen [...], das mit der Aktualisierung bereits wieder erlischt.“ (LUHMANN 2000, S. 21)

„das, woraus Wirtschaft besteht, [...] *[a/s]* ein Netzwerk von selbstproduzierten Ereignissen, das ständig reproduziert wird oder anderenfalls einfach aufhören würde zu existieren“<sup>32</sup>.

Das einzelne Ereignis verschwindet, sobald es geschehen ist<sup>33</sup>, aber das System schreibt sich fort, indem es einen „Faden“ oder ein Netzwerk von pulsierenden Ereignissen webt:

„Im Pulsieren der Ereignisse integrieren und desintegrieren die Systeme sich von Augenblick zu Augenblick.“<sup>34</sup> „Das System operiert in der Form der Verketzung von Einzelereignissen“<sup>35</sup>.

Systeme sind „ereignisgebunden“<sup>36</sup>; und aus dem fortlaufenden Weben des Netzwerks von fragmentierten und temporalisierten Ereignissen entsteht die Evolution des Systems ins Neue.<sup>37</sup>

(4) „*Transaction Cost Economics*“. Auf dem Gebiet der neueren Ökonomik ist als mikroanalytischer Ansatz die „Transaction Cost Economics“ von OLIVER WILLIAMSON zu nennen. Für seine diesbezügliche Theorieentscheidung, die Transaktion als Grundeinheit der Analyse zu betrachten, hat sich WILLIAMSON stets auf JOHN R. COMMONS bezogen. So begann er auch seine Nobelpreisrede 2009 mit dem schon erwähnten Zitat von COMMONS:

“John R. Commons, who was a leading institutional economist during the first half of the twentieth century, formulated the problem of economic organization as follows: ‘The ultimate unit of activity ... must contain in itself the three principles of conflict, mutuality, and order. This unit is a transaction’ (Commons 1932, 4).”<sup>38</sup>

---

<sup>32</sup> LUHMANN (1988 / 1989), S. 9. Ähnlich LUHMANN (1988 / 1989), S. 52 f.: „Die Wirtschaft besteht aus unaufhörlich neuen Zahlungen. Würden keine Zahlungen mehr erfolgen, würde die Wirtschaft schlicht aufhören, als ausdifferenziertes System zu existieren.“

<sup>33</sup> WHITEHEAD verwendet hierfür den Begriff „perishing“ (beispielsweise WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 29. 351). Man kann sogar sagen, dass dieses „perishing“ das zentrale Problem war, um das sich seine Metaphysik dreht: „Almost all of *Process and Reality* can be read as an attempt to analyse perishing [...]“ (WHITEHEAD 1948, p. 89)

<sup>34</sup> LUHMANN (1997), S. 605. „Systeme [...] das Gehirn, das Bewußtsein, das Kommunikationssystem Gesellschaft) operieren auf der Basis von Ereignissen, die nur eine momenthafte Aktualität besitzen und im Entstehen schon wieder verschwinden.“ (LUHMANN 1990, S. 42)

<sup>35</sup> LUHMANN (1993 / 1995), S. 212. Systeme „konstituieren sich also durch Relationierung von Ereignissen, die immer sofort wieder verschwinden.“ (LUHMANN 1988 / 1989, S. 22)

<sup>36</sup> „Das Geld ist also [...] ereignisgebunden.“ (LUHMANN 1988 / 1989, S. 254) Geld *ist* nicht einfach, vielmehr muss es *geschehen*, um Wirklichkeit zu gewinnen.

<sup>37</sup> „Temporalisierte Elemente (Ereignisse, Handlungen) haben aber immer ein Moment der Überraschung an sich“ (LUHMANN 1984 / 1993, S. 394 f.).

<sup>38</sup> WILLIAMSON (2009 / 2010), p. 673.

Außer in seinen frühen Jahren hat WILLIAMSON in all seinen wichtigen Werken und in vielen Aufsätzen dieses COMMONS-Zitat herangezogen, um die Transaktion zur ultimativen Einheit seiner weiteren Forschungen zu qualifizieren:

“[T]he transaction is made the basic unit of analysis.”<sup>39</sup>

Nun fallen aber zwei Dinge auf: zum einen hat WILLIAMSON stets eine entscheidende Passage in dem Zitat von COMMONS ausgelassen (ich komme im zweiten Abschnitt darauf zurück), und zum anderen hat WILLIAMSON – soweit ich sehen kann – nie wirklich erklärt, was für ihn inhaltlich der theoriestrategische Grund war, die Transaktion in den Mittelpunkt seiner Governance-Analysen zu stellen, d.h. mikroanalytisch vorzugehen. Ich neige zu der Vermutung, er auch gar keinen wirklich konzeptionellen oder methodischen Grund dafür hatte und seine Transaktionsorientierung einfach daher rührte, dass er von Anfang an im Fahrwasser des „*Transaktionskostenansatzes*“ von RONALD COASE gefahren war und sein Ausgangspunkt von daher eben die Transaktion wurde.

(5) *Quantenphysik*. Im Gegensatz dazu finden wir eine ausgiebig untersuchte und ausgesprochen reflektierte Fokussierung auf Ereignisse in einer wiederum gänzlich anderen Disziplin, nämlich in der modernen Physik. Hier stehen energetische Quantenereignisse als die ultimativen Elementarprozesse im Mittelpunkt der Forschungen. Exemplarisch greife ich eine der wichtigsten aktuellen Konzeptionen heraus, nämlich die „*Relational Quantum Mechanics*“ (RQM) von CARLO ROVELLI<sup>40</sup>. Kurz zusammengefasst:

„Die Welt besteht aus Ereignissen, nicht aus Dingen“<sup>41</sup> „[D]ie Welt [...] ist [...] ein ständiges winziges Gewimmel aus Mikroereignissen.“<sup>42</sup> Sie ist „[e]ine Welt aus Ereignissen, nicht aus Dingen.“<sup>43</sup> „Die Dinge entstehen aus dem Geschehen elementarer ‚Ereignisse‘.“<sup>44</sup>

Worum geht es nun etwas genauer? Zunächst muss man den historischen Hintergrund der revolutionären Umwälzungen im Bereich der modernen Physik sehen,

---

<sup>39</sup> WILLIAMSON (2009 / 2010), p. 674.

<sup>40</sup> ROVELLI hat zusammen mit LEE SMOLIN die sogenannte „Schleifen-Quantengravitation“ („*Loop Quantum Gravity*“, kurz: „*Loop Theory*“) entwickelt, die unter den Versuchen einer Vereinigung der Allgemeinen Relativitätstheorie ALBERT EINSTEINS einerseits und der Quantenphysik andererseits die wichtigste Alternative zur „*Stringtheorie*“ darstellt. Vgl. etwa ROVELLI / SMOLIN (1988); ROVELLI / SMOLIN (1990). Zur „*Relational Quantum Mechanics*“ vgl. erstmals ROVELLI (1996).

<sup>41</sup> ROVELLI (2017b / 2018), S. 83.

<sup>42</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 150.

<sup>43</sup> ROVELLI (2014c / 2016), S. 42.

<sup>44</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 153.

und dieser Hintergrund trägt einen Namen: Sir ISAAC NEWTON. NEWTONS Mechanik war außerordentlich erfolgreich (und noch heute kann man Autos oder Flugzeuge mithilfe seiner klassischen Physik bauen), aber in Bezug auf die Frage, wie die Welt grundsätzlich funktioniert, wies NEWTONS Theorie einige fundamentale Irrtümer auf. Ich nenne nur zwei: zum einen seine Vorstellung, dass die kleinsten Bausteine der Wirklichkeit tote und unveränderlichen Materieklötzchen, gewissermaßen winzigen „Billardkugeln“, seien<sup>45</sup>, und zum anderen seine intuitive und daher „allen bekannten“ Vorstellung einer „absoluten Zeit“ und eines „absoluten Raums“<sup>46</sup>.

Mit diesen Vorstellungen des Alltagsverständnisses hat die moderne Physik gründlich aufgeräumt und sie durch die Erkenntnis ersetzt, dass die Welt *nicht* aus toten Partikeln besteht, sondern aus einem relationalen Netzwerk von winzigen *Energieereignissen*, die Raum und Zeit erst aufbauen. Während für NEWTON und zuvor schon für DEMOKRIT

„Atome so etwas wie dauerhaft vorhandene kleine Steinchen waren, verschwinden die Teilchen der Quantenmechanik und tauchen wieder auf“<sup>47</sup>. „Die Welt der Quantenmechanik ist keine der Objekte, sondern eine der Elementarereignisse“<sup>48</sup>. „Die Realität ist ein Netzwerk aus [...] Ereignissen“<sup>49</sup>, „die Welt ein Geflecht von *Geschehnissen*“<sup>50</sup>, von „Elementarereignissen“<sup>51</sup>. In diesem

---

<sup>45</sup> Ich komme später darauf zurück.

<sup>46</sup> NEWTON (1687 / 1872), S. 25: „Zeit, Raum [...] als allen bekannt, erkläre ich nicht. [...] Die absolute, wahre und mathematische Zeit verfließt an sich und vermöge ihrer Natur gleichförmig und ohne Beziehung auf irgend einen äußeren Gegenstand. [...] Der absolute Raum bleibt vermöge seiner Natur und ohne Beziehung auf einen äußeren Gegenstand stets gleich und unbeweglich.“ Englisch: “[T]ime, space, place, and motion are very familiar to everyone [...] Absolute, true, and mathematical time, in and of itself and of its own nature, without reference to anything external, flows uniformly and by another name is called duration. [...] Absolute space, of its own nature without reference to anything external, always remains homogeneous and immovable.” (NEWTON 1687 / 1999, p. 408) Für die Mechanik NEWTONS sind Raum und Zeit jeweils absolute Größen: der leere Raum gilt als „Behälter“, in dem sich die Geschehnisse ereignen, und die Zeit vergeht nach dem üblichen Verständnis überall im Universum objektiv mit gleicher Geschwindigkeit. ALBERT EINSTEIN hat zu NEWTONS Vorstellung der kosmischen Geometrie den treffenden Terminus der „Schachtel“ verwendet: „Man habe eine Schachtel hergestellt. Man kann Objekte in gewisser Anordnung darin unterbringen [...]. Wenn keine Objekte in der Schachtel liegen, so erscheint ihr Raum ‚leer‘. Bisher ist unser Raumbegriff an die Schachtel gebunden.“ (EINSTEIN 1917 / 2009, S. 92 f.) EINSTEIN spricht mit Blick auf NEWTONS Vorstellung eines „absoluten Raums“ auch von einem „Behälter“ (ebd., S. 94) oder einer „Bühne“ (ebd., S. 98). Diese Vorstellung wurde von EINSTEINS „Allgemeiner Relativitätstheorie“ abgelöst, nach der sich die Raumzeit krümmt und biegt, also ein geradezu *organisches* Gebilde ist, für das EINSTEIN selber die biologische Metapher einer „Molluske“ verwendet (vgl. EINSTEIN 1917 / 2009, S. 65 f.).

<sup>47</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 148.

<sup>48</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 153.

<sup>49</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 13.

<sup>50</sup> ROVELLI (2017b / 2018), S. 83.

<sup>51</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 147 & 153. ROVELLI (2017b / 2018, S. 73 – 75) verweist auf die extreme Winzigkeit dieser „Elementarereignisse“: „Die kleinste Zeiteinheit heißt Planck-

Sinn muss man die gesamte „Welt als ein Geflecht aus Ereignissen begreifen, aus einfacheren Geschehnissen und komplexeren, die sich auf einfachere zurückführen lassen.“<sup>52</sup>

Raum und Zeit sind dabei nicht etwa vorgegebene Rahmenbedingungen, vielmehr werden sie durch diese elementaren Quantenereignisse allererst aufgebaut:

Es sind die mikrophysikalischen Energieereignisse, „diese elementaren diskreten Entitäten [...], die weder im Raum noch in der Zeit sind, sondern Raum und Zeit durch ihre Beziehungen erst zusammenweben.“<sup>53</sup> Es ist „der Raum kein Kontinuum und nicht unendlich teilbar, sondern setzt sich aus Körnchen zusammen, aus ‚Raumatomen‘. [...] Diese Raumatome werden ‚Loop‘ – Schleife – genannt, weil sie nicht isoliert, sondern mit anderen ihresgleichen schleifenförmig verbunden sind, sodass sie ein Netzwerk bilden, aus dem das Gewebe des Raums gewirkt ist. [...] [S]o verschwindet auch die Vorstellung von einer elementaren und ursprünglichen ‚Zeit‘, die unabhängig von den Dingen vergeht. [...] Das Vergehen der Zeit ist Teil der Welt, entsteht innerhalb der Welt, aus den Beziehungen zwischen Quantenereignissen, die die Welt bilden und selbst die Quelle der Zeit sind.“<sup>54</sup>

Die gesamte Welt in ihrer Raumzeitlichkeit ist ein Produkt der elementaren und wechselwirkenden Transaktionsereignisse auf dem Mikro-Level der Quantenphysik.<sup>55</sup>

---

Zeit [...] eine Zeitdauer von  $10^{-44}$  Sekunden: ein Hundertmillionstel eines Milliardstels eines Milliardstels eines Milliardstels einer Sekunde. Dies ist die Planck-Zeit [...]. Die räumliche Schwester der *Planck-Zeit* ist die *Planck-Länge* [...]. Die Planck-Länge liegt bei rund  $10^{-33}$  Zentimeter: ein Millionstel eines Milliardstels eines Milliardstels eines Zentimeters.“ (ROVELLI 2017b / 2018, S. 73 – 75).

<sup>52</sup> ROVELLI (2017b / 2018), S. 86.

<sup>53</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 217.

<sup>54</sup> ROVELLI (2014c / 2016), S. 51 f.

<sup>55</sup> ROVELLI vertritt eine strikt *relationale* Deutung der Quantenphysik: die sog. „Relational Quantum Mechanics“, und in diesem Sinne erklärt er: „Die Realität ist Relation [...]. Die Welt der existierenden Dinge reduziert sich auf die der möglichen Wechselwirkung. Realität besteht allein in Interaktion. Die Realität wird auf Relation reduziert.“ (ROVELLI 2014b / 2016, S. 152). Aus *metaphysischer* Sicht sind diese Sätze aber nicht ganz unproblematisch. Unstrittig ist, dass es *interne Relationen* gibt (während die „Billardkugeln“ NEWTONS nur *externe* Relationen aufwiesen). Zugleich aber muss man aber dem exklusivistischen Missverständnis entgegentreten, die Dinge bestünden *nur* aus Relationen. Das würde nämlich bedeuten, dass sie nichts als mathematische Punkte ohne jedwede Ausdehnung wären. Das widerspricht aber den beiden anderen Beschreibungen der Wirklichkeit, die ROVELLI selbst vorbringt: „Ich glaube, dass wir dank der Quantenmechanik drei Aspekte des Wesens der Dinge erkannt haben: die *Granularität*, den *Indeterminismus* und den *Relationalismus*.“ (ROVELLI 2014b / 2016, S. 147\*). Erstens ist also „die Natur grundlegend *körnig* aufgebaut“ (ROVELLI 2014b / 2016, S. 147), d.h.: sie ist nicht kontinuierlich, sondern *gequantelt*. Das bedeutet aber, dass ein Elementarereignis eben *kein* ausdehnungsloser mathematischer Punkt ist, der ausschließlich aus Relationen besteht. Und zweitens ist ein Quantenereignis insofern nicht nur das Produkt seiner Relationen als es *indeterminiert* ist, also einen gewissen internen Spielraum besitzt und gewissermaßen seine eigenen „Entscheidungen“ trifft. Erst, wenn

(6) „*Relational Economics*“. Schon seit Beginn seiner Veröffentlichungen hat JOSEF WIELAND die wirtschaftliche Transaktion zum Basisereignis seiner Konzeptionen („Governanceethik“, „*Relational Economics*“) gemacht, wie man bereits an seiner ersten Fassung seiner Funktion zur moralischen Qualität einer Transaktion sehen kann<sup>56</sup>:

$$T_m = f(\text{IS}, \text{FI}, \text{IF}, \text{OKK})$$

Diese Funktion bildet die Einflussfaktoren der moralischen Dimension (*m*) einer distinkten *Transaktion (T)* ab.<sup>57</sup> Sein mikroanalytischer („reduktiver“) Ansatz ist dabei alles andere als „reduktionistisch“<sup>58</sup>, sondern vertritt offensichtlich ein *polydimensionales* oder „comprehensive concept of governance as its starting point“<sup>59</sup>. In seinen jüngeren Arbeiten zur „*Relational Economics*“ betont WIELAND dabei den *relationalen* Charakter der Transaktion:

„Die paradigmatische Grundeinheit der *Relational Economics* ist die Transaktion als Relation [...], die Transaktion als Attraktor polyvalenter Kontexte, Entscheidungslogiken und Wertschöpfungsquellen.“<sup>60</sup> „Deren Relationierung vollzieht sich temporär und fragmentiert über spezifische Transaktionen.“<sup>61</sup>

Hierbei hat WIELAND einige interessante Überlegungen zur mikroanalytischen Theoriearchitektur seiner „*Relational Economics*“ mit ihren „relationalen Transaktionen“ vorgelegt. So konzipiert er

„[d]ie globale Ökonomie [...] nicht als einen Raum, [...] sondern als ein Netzwerk von Transaktionen individueller und kollektiver Akteure.“<sup>62</sup> „*Relational Economics* ist transaktions- und nicht handlungsraumbasiert.“<sup>63</sup>

---

man ROVELLI „*drei Aspekte des Wesens der Dinge*“ (ROVELLI 2014b / 2016, S. 147\*) zusammennimmt und sich nicht nur exklusiv auf den relationalen Aspekt stützt, ergibt sich eine metaphysisch plausible Sichtweise.

<sup>56</sup> Vgl. WIELAND (2001), S. 9; WIELAND (2005), S. 29; WIELAND (2014), p. 16.

<sup>57</sup> Die Einflussfaktoren sind: die „individuelle Selbstbindung“ (IS), die formalen Institutionen (FI), die „informalen Institutionen (IF) und „die Mechanismen der Koordination und Kooperation einer bestimmten Organisation (OCC).

<sup>58</sup> Zu dieser Begriffsdifferenz siehe den folgenden Abschnitt.

<sup>59</sup> WIELAND (2014), p. 7. Mittlerweile wird diese Polydimensionalität durch die Begriffe „Polykontextualität“, „Polykontexturalität“ und „Polylingualität“ präzisiert (vgl. hierzu: WIELAND 2018a, S. 25 – 27).

<sup>60</sup> WIELAND (2018a), S. 41.

<sup>61</sup> WIELAND (2018a), S. 11.

<sup>62</sup> WIELAND (2018a), S. 10.

<sup>63</sup> WIELAND (2018a), S. 102.

In metaphysischer Perspektive zeigen sich hier bemerkenswerte konzeptionelle Parallelen etwa zu quantenphysikalischen Erkenntnissen, nach denen es keinen vorgängigen Raum für die Geschehnisse gibt, sondern dieser Raum erst durch das prozessuale Netzwerk der Ereignisse zusammengewebt wird.<sup>64</sup> Die gesamte Wirklichkeit, bei WIELAND die gesellschaftliche Wirklichkeit, kommt ontologisch nur über Geschehnisse in die Existenz:

„Gesellschaft existiert nur fragmentiert und temporär, im Aufscheinen und Entschwinden von Ereignissen, angedockt an Transaktionen, deren Vollzug zugleich der Vollzug von Gesellschaft ist.“<sup>65</sup>

Auch die in diesem Netzwerk „relationaler Transaktionen“ involvierten *Werte* (etwa ökonomischer oder moralischer Natur) werden konsequent dynamisiert und somit prozessphilosophisch konzipiert.<sup>66</sup>

(7) „*Business Metaphysics*“. Überblickt man die bisher referierten Konzeptionen, so fällt doch auf, dass sich die Beschreibungen, *wie die Dinge funktionieren*, trotz der Tatsache, dass die Autoren aus zum Teil sehr unterschiedlichen Disziplinen kommen, doch sehr ähneln. Diese Tatsache spricht dafür, dass man es hier mit einem *metaphysischen* Beschreibungsmuster zu tun hat, das auf *alle* Geschehnisse, die sich in diesem Universum ereignen, anwendbar ist. Denn wir leben zwar in einer komplexen Welt, in der es ganz unterschiedliche Ereignisse gibt (Stürme, Zahlungen, Geburten, Wahlen, Akte der Nächstenliebe, das Abschmelzen der Gletscher usw.), aber gleichwohl gibt es nur *eine* Welt.<sup>67</sup> Und alle wirklichen Ereignisse,

“all of these different phenomena, from quarks and gravitational attraction to cocktail parties and governments, are part of that one world.”<sup>68</sup>

Näherhin orientiert sich mein Forschungskonzept der „*Business Metaphysics*“ *kosmologisch* zunächst und vor allem an der metaphysischen Philosophie WHITEHEADS

<sup>64</sup> Wie zuvor schon zitiert: es sind die „elementaren [...] Entitäten [...], die [...] Raum und Zeit durch ihre Beziehungen erst zusammenweben.“ (ROVELLI 2014a / 2016, S. 217)

<sup>65</sup> WIELAND (2018a), S. 91. Was WIELAND hier über die menschliche Gesellschaft sagt, wird bei WHITEHEAD als Kosmologie beschrieben.

<sup>66</sup> „Werte – und damit sind nicht nur, aber auch moralische Werte gemeint – sind in dieser Welt keine stabilen Entitäten, an denen Akteure ihre wirklichen Entscheidungen sicher orientieren können, sondern dynamische Ereignisse im Sinne der Whitehead’schen Prozessphilosophie“ (WIELAND 2018a, S. 23). Allerdings fasst WIELAND Werte nur als „Einstellungen“ (WIELAND 2018a, S. 225), philosophisch formuliert: als „ontologisch *subjektive*“ Größen. Das trifft für ökonomische Werte (etwa Geld) und für kulturelle Wert zu, aber ich werde im 3. Abschnitt dafür argumentieren, dass es darüber hinaus noch „*Wirklichkeitswerte*“ gibt, die „ontologisch *objektiver*“ Natur sind.

<sup>67</sup> Vgl. das Eingangszitat von SEARLE (1995 / 2011), S. 7. Vgl. auch SEARLE (2010, 2012), S. 12.

<sup>68</sup> SEARLE (2010 / 2011), p. 3.

und erweitert seine Kosmologie dann *gesellschaftstheoretisch* durch die SEARLES metaphysische Analyse der „social ontology“. Beide Ansätze zusammen begründen den Charakter der „Business Metaphysics“ als *Metaphysik*. Der Rekurs auf COMMONS‘ Transaktionsökonomik gibt dem Forschungskonzept dann den spezifischen Charakter einer „Business Metaphysics“. Diese vier Bausteine seien im Folgenden kurz erläutert.

(1) *WHITEHEADS kosmologische Metaphysik*. Im ersten Schritt folgt die „Business Metaphysics“ der „Philosophy of Organism“ von ALFRED NORTH WHITEHEAD, deren zentrale Grundzüge ich oben bereits kurz dargestellt habe. Wenn seine Beschreibung des Kosmos metaphysisch zutrifft – wovon die „Business Metaphysics“ ausgeht<sup>69</sup> – dann ist die Wirklichkeit – ob kosmologisch oder ökonomisch – ein organisches Netzwerk aus unzähligen *Ereignissen* oder *Prozessen* („actual occasions“), die kommen und gehen, sowie aus vielerlei „Gesellschaften“ („societies“) – ob Atome, tierische Körper oder Wirtschaftsunternehmen –, die ebenfalls „geboren“ werden, wachsen oder verkümmern und irgendwann „sterben“.

Der Philosoph LUDWIG WITTGENSTEIN hat – in ganz anderem Zusammenhang – eine Metapher vorgeschlagen, die dieses organische „Weben“ der Wirklichkeit gut zum Ausdruck bringt:

„ ... wie wir beim Spinnen eines Fadens Faser an Faser drehen. Und die Stärke des Fadens liegt nicht darin, daß irgendeine Faser durch seine ganze Länge läuft, sondern darin, daß viele Fasern einander übergreifen.“<sup>70</sup>

Diese Metapher ist auf jegliche Wirklichkeit anwendbar. Metaphysisch zeigt sich nicht nur die Wirklichkeit der *physikalischen* Kosmologie als ein evolvierendes Netzwerk („Faden“), das aus vielen Ereignissen („Fasern“) gewebt wird, vielmehr ist etwa auch im Bereich der *wirtschaftlichen* Wirklichkeit eine Firma ein evolvierender „Faden“ oder ein Netzwerk, das sich aus vielen Transaktions-„Fasern“ aufbaut und wächst, aber irgendwann vermutlich auch wieder „stirbt“. Die metaphysische Analyse zeigt, dass alle Dinge im Universum diesen „organischen“ Prozesscharakter besitzen – vom Atom bis zu einem menschlichen Leben, von einem Wirtschaftsunternehmen bis hin zu einer Galaxie.

---

<sup>69</sup> Spezifische Aspekte, die ich in WHITEHEADS Kosmologie kritisch sehe – so etwa bestimmte Punkte an seiner Konzeption der „eternal objects“ oder seiner Konzeption dessen, was er „Gott“ nennt (zur Ontologie der Möglichkeiten vgl. SCHRAMM 2020, S. 238 und kritisch zur „everlastingness“ in „Gott“: SCHRAMM 2020, S. 247 f., Fn. 78), kann ich hier übergehen, weil sie für unseren Zusammenhang nicht so relevant sind.

<sup>70</sup> WITTGENSTEIN (1989), S. 278 (§ 67). Philosophisch ist die von WITTGENSTEIN abgelehnte Faser, die durch die ganze Länge des Fadens läuft, das substanzielle „Wesen“ (ουσία, ὑποκείμενον, substantia) in der traditionellen Substanzmetaphysik.

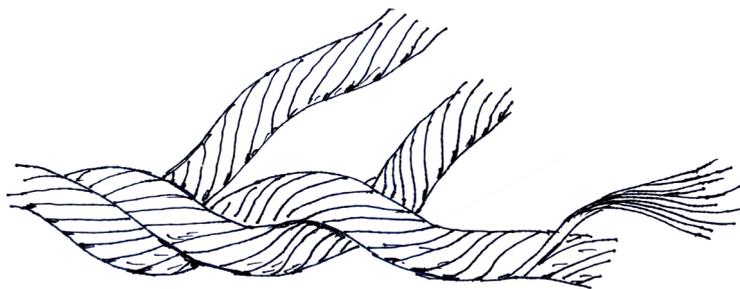


Abb. 1: LUDWIG WITTGENSTEINS „Faden“ aus „Fasern“

(2) SEARLES *Metaphysik der „sozialen Ontologie“*. Nun gehört es zu den Kennzeichen dieser einen Welt, unserer Welt, dass es ohne physische Konkretionen keine konkreten Wirklichkeiten geben kann. Das gilt auch etwa für wirtschaftlichen Transaktionen. Philosophisch formuliert: „sozialontologische“ Ereignisse können nur als „naturalontologische“ Ereignisse *konkrete Wirklichkeit* gewinnen.<sup>71</sup>

Allgemein befasst sich die „*Ontologie*“ mit der Frage, welche grundlegenden Arten von „Dingen“ es in unserem Universum gibt, kurz also: “ontology (what exists)”<sup>72</sup>. Traditionell werden hier drei „Schubladen“ von unterschiedlichen „Dingen“, die unser Universum beherbergt, unterschieden: *physische* Dinge (Steine, Planeten, Gehirne, die Gravitation oder Wolken), *mentale* Dinge (Gedanke und Gefühle) und *abstrakte* Dinge (Zahlen, logische Zusammenhänge, Theorien).

Der Philosoph JOHN R. SEARLE hat nun überzeugend dargelegt, dass es neben dieser traditionellen naturalen Ontologie noch eine „*soziale Ontologie*“ (“social ontology”) gibt, die er als einen Teil einer “metaphysics of [...] social relations”<sup>73</sup> auffasst. Das zunächst entscheidende Merkmal der sozialontologischen Realitäten besteht dabei – im Kontrast zu „*naturalontologischen* Dingen – darin, dass sie nur deswegen *existieren*, weil sie einfach von Menschen *erfunden* worden sind: “we are inventing a reality out of nothing”<sup>74</sup>. Es handelt sich also um „erfundene Ordnungen”<sup>75</sup>. Beispielsweise ist das Papiergeld eine solche Erfindung einer *sozialen* Realität. Es war nicht die Natur („*naturale* Ontologie“), die Banknoten erfunden hat, son-

<sup>71</sup> Den Begriff der „*naturalen* Ontologie“ bespreche ich im dritten Abschnitt.

<sup>72</sup> SEARLE (1998 / 1999), p. 5. Vgl. auch THOMASSON (2015), p. 1: “Ontology [...] is concerned to answer existence questions.”

<sup>73</sup> SEARLE (1995 / 1996), p. 3.

<sup>74</sup> SEARLE (2010 / 2011), p. 105.

<sup>75</sup> „Jede menschliche Zusammenarbeit im großen Stil beruht letztlich auf unserem Glauben an erfundene Ordnungen. Das sind Gefüge von Regeln, die zwar nur in unserer Fantasie existieren, die wir aber für so real und unumstößlich wie die Schwerkraft halten.“ (HARARI 2015 / 2017, S. 197)

dern die menschliche Gesellschaft („soziale Ontologie“). Gleiches gilt für politische Ämter, das Fußballspielen, den Marktwettbewerb, die Demokratie, die Ehe oder für Firmen.<sup>76</sup>

Nun ist die „soziale Ontologie“ eine bemerkenswerte Angelegenheit. Die Existenz von Geld etwa ist etwas *objektiv Reales*, doch zugleich ist Geld nur deswegen reales Geld, weil wir *subjektiv denken*, dass es Geld ist. In SEARLES Philosophie wird dieser “the puzzling character of social ontology”<sup>77</sup> durch eine doppelte begriffliche Unterscheidung geklärt. Zunächst: der Mount Everest ist ein Berg, der *physisch objektiv* da ist; und er wäre auch dann objektiv da, wenn es keinen einzigen Menschen auf Erden geben würde, der sagen würde: „Da ist ein Berg!“ Geld hingegen ist nur deswegen Geld, weil wir *denken*, dass es Geld ist und wir es als Geld akzeptieren.<sup>78</sup> Geld ist „ontologisch *subjektiv*“, denn wenn niemand denken würde, dass das Stück Papier hier *Geld* ist, dann wäre es auch kein Geld.<sup>79</sup> Unsere Gedanken haben offenbar die Macht, aus einem Ding (einem physischen Stück Papier) etwas anderes zu machen (Geld). Wir können Geld sozusagen „aus dem Nichts erschaffen“<sup>80</sup>. Die Frage stellt sich: Wie kann Geld ein *objektive* Realität sein, wenn es nur deswegen Geld ist, weil wir *subjektiv* denken, dass es Geld ist? Zur Beantwortung dieser Frage nimmt SEARLE noch eine zweite Unterscheidung vor, nämlich diejenige zwischen „*epistemisch objektiv*“ und „*epistemisch subjektiv*“.<sup>81</sup> So stellt zum Beispiel die Aussage, dass die *Lehman Brothers* am 15. September 2008 Konkurs gingen, ein „*epistemisch objektives*“, also objektiv wahres und daher (an)zuerkennendes Faktum dar:

This statement „is epistemically objective, because its truth or falsity can be ascertained independently of the attitudes and opinions of observers.“<sup>82</sup>

Demgegenüber hat die Bewertung, ob nun *Daimler* oder aber *BMW* die schöneren Autos baut, einen „*epistemisch subjektiven*“ Charakter. Beim Geld aber – und das

<sup>76</sup> “God can create light by saying ‘Let there be light!’ Well, we cannot create light but we have a similar remarkable capacity. We can create [...] corporations by saying [...] ‘Let there be a corporation!’ ” (SEARLE 2010 / 2011, p. 100)

<sup>77</sup> SEARLE (2010 / 2011), p. ix.

<sup>78</sup> Geld “is money only if we think it is money” (SEARLE 1998 / 1999, p. 112).

<sup>79</sup> So auch DANIEL DENNETT 1991, p. 24: “If everyone forgot what money was, there wouldn’t be any money anymore.”

<sup>80</sup> “[W]e are inventing a reality out of nothing” (SEARLE 2010 / 2011, p. 105). Wie in allen Fällen der sozialen Ontologie “we seem to have created a remarkably potent object, a limited liability corporation, so to speak out of thin air.” (SEARLE 2010 / 2011, p. 98).

<sup>81</sup> Auch den Begriff der „Epistemologie“ erklärt SEARLE kurz und bündig: “epistemology (how we know)” (SEARLE 1998 / 1999, p. 5)

<sup>82</sup> SEARLE (2010 / 2011), p. 18.

gilt in allen Fällen der „sozialen Ontologie“ – haben wir eine ganz bemerkenswerte Konfiguration vor uns: es ist „ontologisch *subjektiv*“, aber zugleich „epistemisch *objektiv*“. Zwar ist dieser Euroschein nur dann Geld, wenn wir *subjektiv* denken, dass er Geld ist („ontologische *Subjektivität*“), aber wenn ich jetzt einen 200-Euro-Schein zerreißen würde, würden die Umstehenden entsetzt denken: „Dieser Idiot hat gerade 200 Euro zerstört!“ Wer also nicht erkennt, dass dieser Euroschein tatsächlich *objektiv* Geld ist („epistemische *Objektivität*“), hat ein Wahrnehmungsproblem.

Und noch ein weiterer Punkt zur „sozialen Ontologie“ (ich habe ihn oben schon einmal kurz erwähnt). Auch wenn bestimmte Ereignisse „sozialontologischer“ Natur sind (also etwa wirtschaftlichen Zahlungstransaktionen oder auch Fußballspiele), können sie gleichwohl nur als „*naturalontologische*“ Ereignisse *konkrete Wirklichkeit* gewinnen. Denn es gehört zu den Kennzeichen dieser einen Welt, unserer Welt, dass es ohne *physische* Konkretionen keine *konkreten Wirklichkeiten* geben kann.<sup>83</sup> SEARLE selber hat in früheren Arbeiten zur „sozialen Ontologie“ die erforderliche „*naturale Ontologie*“ meist mit dem Begriff „*physisch*“ umschrieben:

“[M]oney has to exist in some *physical* form or other. Money can be bits of metal, slips of paper, wampum, or entries in books. In fact, most of our money in the past couple of decades underwent a revolutionary physical transformation that we did not even notice. Most money is now in the form of magnetic traces on computer disks. It does not matter what the form is as long as it can function as money, but money must come in some *physical* form or other. What is true of money is true of chess games, elections, and universities. All these can take different forms, but for each there must be some *physical* realization. This suggests what I think is true, that social facts in general, and institutional facts especially, are hierarchically structured. Institutional facts exist, so to speak, on top of brute *physical* facts.”<sup>84</sup>

In seinem Hauptwerk zur „social ontology“ verwendet er meist den Begriff der „*basic facts*“. Er geht also grundsätzlich davon aus, dass diese eine Welt durch bestimmte „Grundtatsachen“ („*basic facts*“) gekennzeichnet ist, nämlich durch die physischen Tatsachen, die von den Naturwissenschaften erforscht werden kann.<sup>85</sup> Dies sei die „*basic ontology*“<sup>86</sup>. Von daher ergibt sich seine „Grundforderung“ („*basic requirement*“), dass – in *einer* Welt – alles auch mit den „Grundtatsachen“ bzw. der „*basic*

---

<sup>83</sup> Es gibt existieren den konkreten Wirklichkeiten allerdings noch andere *ontologisch objektive* „Dinge“, denn es gibt auch noch *abstrakte* Größen wie etwa Zahlen oder die Möglichkeiten (die bei WHITEHEAD „eternal objects“ genannt werden).

<sup>84</sup> SEARLE (1995 / 1996), p. 34 f.\* Nach SEARLE liegt darin „The Logical Priority of Brute Facts over Institutional Facts“ (SEARLE 1995 / 1996, p. 34; vgl. ebd. p. 55).

<sup>85</sup> Vgl. SEARLE (2010 / 2011), p. 4.

<sup>86</sup> SEARLE (2010 / 2011), p. 108.

ontology“ zusammenhängen muss.<sup>87</sup> In diesem Sinn hat auch die „social ontology“ auf der „basic ontology“ – in meiner Terminologie: der „naturalen Ontologie“ – aufzubauen:

“On the conception of basic ontology [...] it should be impossible for anything in the real world not to be grounded in the basic facts [...]. Money, corporations, and blindfold chess cannot just float on thin air.”<sup>88</sup>

Und so kann auch die „soziale Ontologie“ des Wirtschaftssystems nur in physisch konkreten Transaktionsprozessen, in „physischen Verwirklichungen“<sup>89</sup>, in Form der „basic ontology“ bzw. der „naturalen Ontologie“ verwirklicht werden. Alles muss sozusagen erst einmal „festen Boden erreichen“<sup>90</sup>, um konkret oder wirklich zu werden. Und dies wiederum zeigt, dass die *metaphysische Frage, wie die Welt im Allgemeinen funktioniert*, von grundsätzlicher Relevanz ist, über die es sich zu streiten lohnt.

(3) „Metaphysik“. Meine Kurzdefinition von „Metaphysik“ lautet daher: *Metaphysik* ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der Frage, *wie die Welt grundsätzlich oder im Allgemeinen funktioniert* („how the world works in general“).<sup>91</sup> In der Menschheitsgeschichte wurden unterschiedliche Vorschläge zur Frage gemacht, wie die Welt grundsätzlich oder im Allgemeinen funktioniert („how the world works in general“). Es wurden historisch also inhaltlich recht unterschiedliche „Metaphysiken“ ins Spiel gebracht.<sup>92</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. SEARLE (2010 / 2011), p. 4.

<sup>88</sup> SEARLE (2010 / 2011), p. 108 f..

<sup>89</sup> Vgl. SEARLE (1995 / 2011), S. 43. Cf. SEARLE (1995 / 1996), p. 35.

<sup>90</sup> “has to reach a rock bottom” (SEARLE 1995 / 1996, p. 56)

<sup>91</sup> Hingegen arbeiten die ausdifferenzierten Einzelwissenschaften – Naturwissenschaften wie etwa die Physik im engeren Sinn oder die Gesellschaftswissenschaften wie etwa die Ökonomik – an der Frage, wie die Welt *im Detail* funktioniert („how the world works in detail“). Zu einem wissenschaftstheoretisch zweckmäßigen Begriff der „Metaphysik“ hat der Wissenschaftstheoretiker KARL R. POPPER einige hilfreiche Unterscheidungen vorgenommen. Er unterscheidet nämlich drei *Theorietypen*: „Wir können für unsere Zwecke drei Arten von Theorien unterscheiden: *erstens* logisch-mathematische Theorien, *zweitens* empirisch-wissenschaftliche Theorien, *drittens* philosophische oder metaphysische Theorien“ (POPPER, KARL R. (1963 / 2000): *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*, Tübingen, S. 287.) Im Unterschied zu den einschlägigen positivistischen Zurückweisungen metaphysischer Sätze hat POPPER immer betont, dass metaphysische Theorien äußerst wichtig seien: „Doch metaphysische Hypothesen sind zumindest auf zweierlei Art für die Wissenschaft wichtig. Erstens brauchen wir metaphysische Hypothesen für ein allgemeines Weltbild. Zweitens werden wir beim praktischen Vorbereiten unseres Forschens von dem geleitet, was ich ‚metaphysische Forschungsprogramme‘ genannt habe“ (POPPER in: POPPER / ECCLES 1977 / 1987, S. 524)

<sup>92</sup> Zu nennen sind hier vor allem drei Metaphysiken: zunächst die klassische Metaphysik der „Substanz“ (etwa von 500 vC bis 1500 nC; zum Beispiel ARISTOTELES oder THOMAS VON AQUIN), dann die mechanistische Metaphysik der „Maschine“ (etwa von 1500 nC bis ins 20. Jh.; etwa in der frühen Physik bei JOHANNES KEPLER oder ISAAC NEWTON, aber auch in der

Wenn es nun erstens relevant ist, welche der metaphysischen (Hintergrund)*ideen* man vertritt, und wenn zweitens metaphysische Paradigmen auch falsch sein können, dann ist es ratsam, diese Hintergrundmetaphysiken so weit als möglich *kritisch* zu diskutieren. Mit dem Philosophen CHARLES SANDERS PEIRCE lässt sich sowohl die Unausweichlichkeit der Metaphysik als auch die Notwendigkeit einer ständigen kritischen Erörterung folgendermaßen formulieren:

“Every man of us has a metaphysics, and has to have one; and it will influence his life greatly. Far better, then, that that metaphysics should be criticized and not be allowed to run loose.”<sup>93</sup>

Diesem kritischen Unternehmen geht es also darum herauszufinden, welche Metaphysik am besten beschreibt, *wie die Welt grundsätzlich oder im Allgemeinen funktioniert* („how the world works *in general*“). Dieser Frage geht die „Business Metaphysics“ als *Metaphysik* nach.<sup>94</sup>

(4) „*Business Metaphysics*“.<sup>95</sup> Als spezifische Ausprägung der allgemeinen Metaphysik befasst sich die „*Business Metaphysics*“ nun mit der Frage, wie die *Wirtschaftswelt grundsätzlich* funktioniert („how the *business* world works *in general*“). Deren Konturen lassen sich in drei Thesen kurz umreißen:

(4.1) Die *metaphysische Basisthese* der Wirtschaftsmetaphysik. Das konkrete Wirtschaftsgeschehen ist – anders als die abstrakten Ordnungs-„Modelle“ der ausdifferenzierten Wissenschaften – ein prozessuales Gewebe (Netzwerk) aus wirtschaftlichen „Transaktionen“<sup>96</sup>. Der Grund für diese mikroanalytische Ausrichtung ist darin zu suchen, dass nur die konkreten Transaktionen wirklich sind, weil etwa institutionelle Ordnungsregeln nur dann konkret werden, wenn sie zu realen „Gewohnheiten“ der wirtschaftlichen Akteure und damit zu Eigenschaften der Transaktionen werden.<sup>97</sup>

---

neoklassischen Wirtschaftswissenschaft bei WILLIAM STANLEY JEVONS oder LÉON WALRAS), und schließlich die Metaphysik evolutiver „*Prozesse*“, die die in diesem Paper dargestellten Ansätze prägt (konzeptionell am weitesten ausgebaut in der Prozessmetaphysik ALFRED NORTH WHITEHEADS).

<sup>93</sup> PEIRCE (1960), CP 1.129.

<sup>94</sup> Dabei schließt sie sich in Bezug auf die *naturwissenschaftliche* Faktenbasis vor allem an die moderne Physik an (wie sie in diesem Paper am Beispiel der Quantenphysik von CARLO ROVELLI kurz dargestellt wurde). Hinsichtlich der *philosophischen* Interpretation der Fakten steht ALFRED NORTH WHITEHEADS metaphysische „*Philosophy of Organism*“ im Zentrum.

<sup>95</sup> Hierzu etwa SCHRAMM (2016); SCHRAMM (2017a); SCHRAMM (2023).

<sup>96</sup> Für diese Orientierung an „Transaktionen“ sind JOHN R. COMMONS' Transaktionsökonomik sowie die „Governanceethik“ und die „Relationale Ökonomik“ JOSEF WIELANDS wichtig gewesen.

<sup>97</sup> Metaphysisch gilt daher, was JOHN R. COMMONS (1934 / 2009), p. 96 schreibt: “These [...] transactions are to economics what Whitehead’s [...] ,event[s]’ are to physics.” Dass

(4.2) Die *wirtschaftswissenschaftliche* These der Wirtschaftsmetaphysik. Die konkreten wirtschaftlichen Transaktionen sind nicht nur rein ökonomische Ereignisse des Marktes, der – „*monolingual*“ – nur die *eine* Sprache der Preise kennt; vielmehr sind wirtschaftliche Transaktionen „*polydimensional*“ und vereinigen konkret ökonomische, rechtliche und ethische Aspekte.<sup>98</sup>

(4.3) Die *ethische* These der Wirtschaftsmetaphysik. Die moderne Moral, die Unparteilichkeitslogik also, wird *nicht* von *uns* der Wirtschaftswirklichkeit konstruktivistisch aufgesetzt, sondern besteht darin, dass man die gesamte Realität des Wirtschaftsgeschehens mit *allen* darin involvierten, real existierenden *Interessen* „*wahrnimmt*“ (im Wortsinn). Auf diese These eines „*ethischen Interessenrealismus*“, der von ontologisch *objektiven* „*Wirklichkeitswerten*“ ausgeht, komme ich im dritten Abschnitt ausführlicher zurück.

---

COMMONS mit dieser mikroanalytischen Fundierung seiner Institutionenökonomik eine *metaphysische* Strategieentscheidung trifft, kann man an den zahlreichen Parallelisierungen seiner Ökonomik zu Physik, Chemie, Biologie und Astronomie erkennen (vgl. COMMONS 1934 / 2009, p. 55). Weil wir in genau *einem* und *nur einem* wirklichen Universum leben, kann COMMONS seine in der Basis *metaphysische* Konzeptionalisierung, „*how the economic world works (in general)*“, analog zu WHITEHEADS kosmologischem Metaphysikkonzept, „*how the world works (in general)*“, formulieren.

<sup>98</sup> Vgl. COMMONS (1934 / 2009), p. 58.

## 2. „Reduktiv“ (mikroanalytisch), aber nicht „reduktionistisch“.

### Zur Polydimensionalität der Transaktionen

Die bisher referierten Ansätze sind allesamt *mikroanalytischer* Natur. Allerdings unterscheiden sie sich hinsichtlich einer konzeptionellen Differenz, die von dem Philosophen THOMAS NAGEL durch die beiden Begriffe „*reduktiv*“ und „*reduktionistisch*“ markiert wurde.

(1) „*Reduktiv*“. NAGEL verwendet den (unüblichen) Begriff „*reduktiv*“ („*reductive*“) für Theorien, die von „basalsten Elementen“ oder „ultimativen Einheiten“ ausgehen:

“I will use ‘*reductive*’ as the general term for theories that analyze the properties of complex wholes into the properties of their most basic elements.”<sup>99</sup>

Im Grunde meint sein Begriff „*reduktiv*“ das Gleiche wie der hier sonst verwendete Begriff „*mikroanalytisch*“.

(2) „*Reduktionistisch*“. Von einer solchen „*reduktiven*“ oder „*mikroanalytischen*“ Methodik hebt er jedoch die weitergehende „*reduktionistische*“ Sicht der Dinge ab (wobei er in seinem Kontext vor allem eine Form des „*Reduktionistischen*“, nämlich eine „*reduktionistische*“ Physik im Auge hat):

“I will [...] use ‘*reductionist*’ for the more specific type of reductive theory that analyzes higher-level phenomena exclusively in terms of physical elements and their physical properties.”<sup>100</sup>

Üblicherweise wird sonst nur der Begriff „*reduktionistisch*“ als Bezeichnung für das methodische Vorgehen der ausdifferenzierten Einzelwissenschaften benutzt. Ein bekanntes Plädoyer für eine strikt „*reduktionistische*“ Methodik liefert der Physiker und Nobelpreisträger STEVEN WEINBERG:

“[O]ne common feature of everyone’s idea of reductionism is a sense of hierarchy, that some truths are less fundamental than others to which they may be reduced, as chemistry may be reduced to physics.”<sup>101</sup>

So ist ein menschlicher Körper weniger fundamental als seine Zellen, die Biologie ist weniger fundamental als die Chemie, und die Chemie weniger fundamental als die Physik. Also ist, so der übliche „*Reduktionismus*“, am Ende des Tages alles reduzierbar auf die Physik. Die „*reduktionistische*“ Methode ist somit ein „*nichts-als-*

---

<sup>99</sup> NAGEL (2012), p. 54, fn. 14.

<sup>100</sup> NAGEL (2012), p. 54, fn. 14.

<sup>101</sup> WEINBERG (1992 / 1993), p. 51.

Ansatz“: es mag viele unterschiedliche Dinge geben, aber schlussendlich sind all die Dinge, die es gibt, nichts als zusammengewürfelte physische Partikel.

“The reason we give the impression that we think that elementary particle physics is more fundamental than other branches of physics is because it is.”<sup>102</sup>

Die „reduktionistische“ Methode und ihr Weltbild werden am besten in dem folgenden Zitat WEINBERGS zusammengefasst:

“All the explanatory arrows point downward, from societies to people, to organs, to cells, to biochemistry, to chemistry, and ultimately to physics.”<sup>103</sup>

(3) *Wertfragen*. Der für unsere Thematik hier entscheidende Punkt liegt nun darin, dass ein „reduktionistischer“ Ansatz Wertfragen überhaupt nicht in den Blick bekommen kann, da er ja eben *alles* auf das *rein Physische* reduziert. Ein „reduktionistischer“ Ansatz bleibt – methodisch bedingt – von vornherein „blind“ für jegliche Wertprobleme. Dies gilt aber nicht für „reduktive“ Ansätze:

“The point to keep in mind is that it is possible for an antireductionist theory to be reductive, provided that the elements to which it reduces higher-level phenomena are not exclusively physical. That is the kind of reductive theory I am talking about here.”<sup>104</sup>

Ein „reduktiver“ Ansatz, der *mikroanalytisch* vorgeht und davon ausgeht, dass sich unsere gesamte konkrete Wirklichkeit aus basalen Einheiten (“basic units”) aufbaut – in der Kosmologie WHITEHEADS etwa aus „actual occasions“, in der Ökonomik von COMMONS aus Transaktionen – muss also keineswegs „reduktionistisch“ sein. So erklärt zum Beispiel JOHN R. COMMONS – wie bereits zitiert – ausdrücklich, dass seine ultimative Einheit ökonomischer Aktivitäten eben nicht nur ökonomischer Natur ist, sondern auch eine rechtliche und – hier interessant – eine *ethische* und damit *werthafte* Dimension aufweist:

---

<sup>102</sup> WEINBERG (1992 / 1993), p. 55. Das mag vielen Menschen trostlos vorkommen, aber es ist, so WEINBERG, schlicht und ergreifend die wissenschaftliche Wahrheit: “The reductionist worldview *is* chilling and impersonal. It has to be accepted as it is, not because we like it, but because that is the way the world works.” (WEINBERG 1992 / 1993, p. 53)

<sup>103</sup> Ich konnte dieses „Zitat“, das in zahllosen Veröffentlichungen eben STEVEN WEINBERG zugeschrieben wird, in der Schriften WEINBERGS nirgends finden. Also schrieb ich ihm eine e-mail, und eine Stunde später antwortete er: “No, I never said the sentence you quote, and I have no idea where it comes from. This is not an uncommon occurrence. Some of the best quotes of me are things I never said. Best, Steven Weinberg“ (e-mail vom 8. Oktober 2019).

<sup>104</sup> NAGEL (2012), p. 54, fn. 14.

“Thus the ultimate unit of activity which *correlates law, economics and ethics* must contain in itself the three principles of conflict, mutuality, and order. This unit is a transaction.”<sup>105</sup>

Hingegen hat OLIVER WILLIAMSON, der diese Stelle bei COMMONS in zahllosen Publikationen zitiert hat, immer und ausnahmslos eine charakteristische Auslassung vorgenommen und damit COMMONS‘ Polydimensionalität der Transaktion „reduktionistisch“ (in diesem Fall: ökonomistisch) verkürzt:

“John R. Commons [...] formulated the problem of economic organization as follows: ‘The ultimate unit of activity ... must contain in itself the three principles of conflict, mutuality, and order. This unit is a transaction’ (Commons 1932, 4).”<sup>106</sup>

WILLIAMSONS Auslassung wird durch die drei Punkte angezeigt. Wie man aus dem obigen Zitat von COMMONS ersehen kann, hat WILLIAMSON die Formulierung „which correlates law, economics and ethics“ und damit die Polydimensionalität der Transaktion entfernt. Genau diese *Polydimensionalität* aber war das Ausgangsproblem des ursprünglichen Aufsatzes von COMMONS, der der Titel trug: „The Problem of Correlating Law, Economics, and Ethics“<sup>107</sup>. WILLIAMSONS „reduktionistische“ (oder ökonomistische) Auslassung hat also die zentrale Frage von COMMONS invisibilisiert und sich damit absichtlich „blind“ gemacht für ethische Wertprobleme. Dagegen gehen „reduktive“, also mikroanalytische Ansätze, die aber eben *nicht* „reduktionistischer“ Natur sind (wie die Konzeption von COMMONS) davon aus, dass die jeweils ultimativen Einheiten *polydimensionaler* Natur sind (im Fall von COMMONS eben die rechtliche, die ökonomische und die ethische Dimension). Diese Basiseinheiten *monodimensional* zu reduzieren (verkürzen), ist in ihren – und meinen – Augen eine problematische Verkürzung der Wirklichkeit und damit ein „Fallacy of Misplaced Concreteness“.<sup>108</sup>

---

<sup>105</sup> COMMONS (1934 / 2009), p. 58\*.

<sup>106</sup> WILLIAMSON (2009 / 2010), p. 673.

<sup>107</sup> COMMONS (1932).

<sup>108</sup> So hat WHITEHEAD den Fehler bezeichnet, das Abstrakte mit dem Konkreten zu verwechseln, also abstrahierende Modelle für die Wirklichkeit selbst zu halten: “There is an error; [...] it is [...] the [...] error of mistaking the abstract for the concrete. It is an example of what I will call the ‘Fallacy of Misplaced Concreteness.’” (WHITEHEAD 1925 / 1967, p. 51) Nun ist sich WHITEHEAD vollkommen klar darüber, dass unser Denken immer Abstraktionen vornehmen muss, um überhaupt irgendeine Ordnung in das Chaos der wahrgenommenen Dinge zu bekommen. Aber genau deswegen muss man diese Abstraktionen kritisch im Auge behalten: “You cannot think without abstractions; accordingly, it is of the utmost importance to be vigilant in critically revising your modes of abstraction. It is here that philosophy finds its niche as essential to the healthy progress of society. It is the critic of abstractions.” (WHITEHEAD 1925 / 1967, p. 59 f.) Denn “[t]he disadvantage of exclusive attention to a group of abstractions [...] is that [...] you have abstracted from the remainder of things. In so far as the excluded things are important [...], your modes of [*abstract*] thought are not fitted to deal with

### 3. Die diverse Welt der Werte. Axiologische Dimensionen der Transaktion

Mit dem dritten Abschnitt bewegen wir uns nun auf das Gebiet der philosophischen *Axiologie*, also der Lehre von den *Werten* (altgr. ἀξία = „Wert“).<sup>109</sup> Wie eingangs schon erwähnt, ist die Welt der „Werte“ ziemlich „bunt“, also geprägt von einer kaum zu überblickenden Vielfalt unterschiedlicher „Werte“, von denen die wirtschaftlichen und die moralischen Werte nur die meistgenannten sind. Mit dieser Vielfalt und der unterschiedlichen Verwendung des Wertbegriffs in den unterschiedlichen Disziplinen hängt die Tatsache zusammen, dass es kaum möglich ist, eine allgemein akzeptierte Definition zu finden.<sup>110</sup>

soziale Ontologie (mit gesellschaftlichen Codes)				naturale Ontologie	
wirtschaftliche Werte (Code des formalen Institutionensystems Wirtschaft: ± Zahlen)		moralkulturelle Werte (Code des informalen Institutionensystems Kultur: : ± angemessen)		„Wirklichkeitswerte“ (inhärent)	
monetär	nicht- monetär	nicht-moralisch (Code: ± passend)	moralisch (Code: ± richtig/gut)	intrinsisch	extrinsisch
<i>Beispiele:</i> Geld, Bankguthaben, Aktien	<i>Beispiele:</i> Immobilien, Autos	<i>Beispiele:</i> chopsticks (Esskultur); passendes Benehmen (Fähigkeitswerte)	<i>Beispiele:</i> Harmonie; Achtung der Natur	bewusste Natur (Menschen; höhere Tiere)	unbewusste Natur (Bäume; Wolken ...)
				Bereich des Ethischen	
				kosmologische Basis alles Ethischen im „ethischen Interessenrealismus“	

*Tabelle 1: Versuch einer Systematik differenter Werte*

them.“ (WHITEHEAD 1925 / 1967, p. 59) Insofern lautet WHITEHEADS Kurzformel für den Umgang mit diesem Problem: „Seek simplicity and distrust it.“ (WHITEHEAD 1920 / 1982, p. 163)

<sup>109</sup> Deutlich seltener wird auch von der *Timologie* (altgr. τιμή = „Wertschätzung“) gesprochen.

<sup>110</sup> Zur vielfältigen Diskussionslage vgl. etwa ZELLER (2019); RITSERT (2013); JOAS (1997). Natürlich gibt es einschlägige oder „klassische“ Definitionen, wie etwa diejenige von KLUCKHOHN (1951), p. 395: „A value is a conception, explicit or implicit, distinctive of an individual or characteristic of a group, of the desirable which influences the selection from available modes, means, and ends of action.“ Aus meiner Sicht leiden diese Definitionen jedoch alleamt unter dem Problem, dass die Werte entweder als exklusiv nur „ontologisch *subjektiv*“ konzipiert sind (wie bei KLUCKHOHN) oder zwar als „ontologisch *objektiv*“ behauptet, dabei aber – ohne empirische Evidenz – in platonischen Wertehimmeln angesiedelt werden (wie in der deutschen „materialen Wertethik“ von MAX SCHELER oder NICOLAI HARTMANN). So schreibt etwa HARTMANN (1926 / 1962), S. 149: „Die eigentliche Seinsweise der Werte ist offenkundig die eines idealen Ansichseins.“ Ich selber werde dafür plädieren, dass es ontologisch *objektive* Werte gibt, dass diese aber nicht in bloß behaupteten Wertehimmeln existieren, sondern ganz irdischer, nämlich *naturaler* Natur sind (siehe hierzu den 3. Abschnitt zu den „*Wirklichkeitswerten*“).

Gleichwohl möchte ich doch einen Vorschlag machen, den Begriff „Wert“ erst einmal grundsätzlich zu definieren. Ich fasse „Wert“ als „das, was wichtig ist“.<sup>111</sup> Die Tabelle 1 zeigt meinen Versuch einer Systematisierung unterschiedlicher Werte<sup>112</sup>.

Zunächst einmal ist es offensichtlich, dass die von mir in diesem Beitrag erörterten Werte nur einen kleinen Ausschnitt aus der ungeheuer vielfältigen Welt der Werte ausmachen.<sup>113</sup> Im Folgenden geht es in *ontologischer* Perspektive lediglich um die wichtigsten Wertdimensionen einer *wirtschaftlichen Transaktion*. Hier sind vor allem drei involvierte Werttypen zu nennen: die *ökonomischen* Werte, die *moralkulturellen* Werte und die (von mir so genannten) „*Wirklichkeitswerte*“. Das sind die drei Spalten in der zweiten Zeile des obigen Schemas.<sup>114</sup> Dabei gehören die *ökonomischen* und die *moralkulturellen* Werte zur „*social ontology*“. Die ethische Dimension als solche (im Schema: „*Bereich des Ethischen*“) gründet metaphysisch (im Schema „*kosmologische Basis alles Ethischen*“) m.E. aber in einer „*ontologisch objektiven*“ Wertdimension: eben den sog. „*Wirklichkeitswerten*“, die vom „*ethischen Interessenrealismus*“ explizit thematisiert werden.

Ich werde meine Erörterungen auf die – nicht nur in der ökonomischen und wirtschaftsethischen, sondern auch in der philosophischen Debatte eher ungewohnte – dritte Spalte der „*Wirklichkeitswerte*“ konzentrieren, möchte aber gleichwohl auch zu den vorher genannten Spalten etwas sagen.

---

<sup>111</sup> Mit dieser Definition greife ich drei Quellen auf, die „Wert(e)“ entsprechend definiert haben. Zunächst hat WHITEHEAD die Erfahrung von „Wert“ als die Erfahrung von „*etwas, das wichtig ist*“, beschrieben: a “value experience. Its basic expression is – Have a care, here is *something that matters!* Yes – that is the best phrase – [...] *something that matters.*” (WHITEHEAD 1938 / 1968, p. 151\*). Sodann begegnete mir eine solche Formulierung auf der Titelseite einer der Ausgaben des *Focus* (*Focus* Nr. 51 vom 18. Dezember 2006). Dort wurden Werte umschrieben als das, „was uns wirklich wichtig ist“. Und auch laut ANDREAS SUCHANEK (2015) „stehen Werte für das, was wichtig ist im Leben“ (S. v) oder „was wirklich wichtig ist im Leben“ (S. 154); für Kooperationen sei es auch entscheidend, dass „man weiß, was anderen wichtig ist“ (S. 153).

<sup>112</sup> Ich habe mich vor vielen Jahren schon einmal an einer Systematik der unterschiedlichen Werte versucht (vgl. SCHRAMM 2006; SCHRAMM 2008). Die hier vorgelegte ist mit meinem damaligen Versuch kompatibel, geht aber auch über sie hinaus (vor allem durch den Einbezug der „*Wirklichkeitswerte*“ in der Tradition WHITEHEADS), nimmt aber in anderen Hinsichten auch selektive Vereinfachungen vor.

<sup>113</sup> Eine kleine Aufzählung von beliebig herausgegriffenen Werten mag diese Vielfalt verdeutlichen. Es gibt u.a. PH-Werte, christliche Werte, Messwerte, Geldwerte, Leberwerte usw.. Meine Definition des Begriffs „Wert“ als „*das, was wichtig ist*“, passt nur zu denjenigen Werten, die mich als Wirtschaftsethiker interessieren (also etwa zu ökonomischen, ethischen und auch zu „*naturalen*“ Werten im noch zu spezifizierenden Sinn), nicht aber auf physikalische Messwerte oder Leberwerte.

<sup>114</sup> Wenn man mit COMMONS die wichtigsten Dimensionen wirtschaftlicher Transaktionen als die ökonomische, die gesetzliche und die moralische Dimension ansieht, dann enthalten zwei Dimensionen *genuine* Werte: mit der ökonomischen Dimension verbinden sich *ökonomische* Werte, mit der ethischen Dimension *moralkulturelle* Werte. (Die rechtliche Dimension ist *als solche* wertneutral, d.h. sie *kann* zum Beispiel moralischen Werten entsprechen oder auch nicht entsprechen.)

### 3.1 Wirtschaftliche Werte

Wenn es um die Wertdimensionen wirtschaftlicher Transaktionen geht, ist natürlich klar, dass zunächst die Dimension *wirtschaftlicher* Werte anzusprechen ist (im Schema: erste Spalte, zweite Zeile). Bezüglich der wirtschaftlichen Werte dürfte unstrittig sein, dass es sie sowohl in *monetärer* (Beispiele: Geld, Bankguthaben, Aktien) als auch in *nicht-monetärer* (Beispiele: Immobilien, Autos, Gold) Form gibt. Weit unklarer war und ist die Frage, was wirtschaftliche Werte im Rahmen der ökonomischen Theorie eigentlich sind. Diese Frage wurde in der Geschichte der Ökonomik ausführlich diskutiert.<sup>115</sup>

(1) *Begriffsgeschichte*. Zur Geschichte des Begriffs „Wert(e)“ ist zu sagen, dass er historisch zunächst nur im Bereich des Wirtschaftlichen beheimatet war. Das Wort „Wert“ ist seit dem 8. Jahrhundert im Althochdeutschen belegbar und leitet sich vom germanischen *werþa* = „Wert, Preis, Kostbarkeit“ ab.<sup>116</sup> Daher ist, wie ANTON HÜGLI formuliert, dem Begriff „Wert“ „wie seinen Äquivalenten ‚valor‘, ‚valeur‘, ‚value‘, [...] die Abkunft aus dem ökonomischen Bereich an die ‚Stirn geschrieben‘.“<sup>117</sup> In späteren Jahrhunderten hat man diese Begriffe zwar gelegentlich auch schon in einem ethischen Sinne verwendet, aber erst mit der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* IMMANUEL KANTS wurde der Wertbegriff prominent in das Gebiet des Ethischen importiert und von seiner ökonomischen Urbedeutung differenziert, indem KANT zwischen „*relativem* Wert“ (ökonomisch: „Preis“) und „*absolutem* Wert“ (ethisch: „Würde“) unterschied:

„Alle Gegenstände [...] haben [...], wenn sie vernunftlose Wesen sind, nur einen relativen Wert, als Mittel, und heißen daher *Sachen*, dagegen vernünftige Wesen *Personen* genannt werden“; sie „sind also nicht bloß subjektive Zwecke, deren Existenz, als Wirkung unserer Handlung, *für uns* einen Wert hat; sondern

---

<sup>115</sup> Detailliert hierzu HECK (2016), S. 158 – 332. Daneben aber auch etwa ZELLER (2019), S. 28 – 30, oder RITSERT (2013), S. 23 – 45.

<sup>116</sup> Vgl. KLUGE (2011), S. 983. Auch das lat. *vertere* = „wenden“, „drehen“, spielt etymologisch im Sinne von „Wert“ und „Gegenwert“ eine Rolle.

<sup>117</sup> HÜGLI (2004), S. 556. Die etymologische Wurzel des englischen Begriffs „*value*“ ist das lateinische *valere* („stark sein“ oder „wert sein“). Das Wort „*value*“ ist seit dem 14. Jahrhundert im *wirtschaftlichen* Sinne in Gebrauch, da es sich auf den monetären oder materiellen Wert einer Sache bezieht. Der ältere Begriff „*worth*“ hat seine Wurzeln im altenglischen Wort „*weorth*“, das seit dem 9. Jahrhundert verwendet wird. „*Weorth*“ wiederum ist vom germanischen *werþa* abgeleitet. Alle diese Begriffe wurden zunächst also ausschließlich im *wirtschaftlichen* Sinne verwendet. Es daher zumindest irreführend, wenn der rechtskatholische Jurist CARL SCHMITT (1967 / 2011, S. 14) behauptet, der Wertbegriff sei zu „einer wesentlich ökonomischen Kategorie gemacht“ und erst „heute [...] stark ökonomisiert und kommerzialisiert“ worden.

*objektive Zwecke*, d. i. Dinge, deren Dasein an sich selbst Zweck ist“, weswegen Personen „von *absolutem Werte*“ seien.<sup>118</sup>

Aufgrund seiner Vernunftnatur sei der Mensch, die menschliche Person, nun

„etwas, dessen *Dasein an sich selbst* einen absoluten Wert hat, [...] als *Zweck an sich selbst*“<sup>119</sup>.

Und so fasst KANT seine Differenzierung von „*relativem Wert*“ (ökonomisch: „Marktpreis“) und „*absolutem Wert*“ (ethisch: „Person“, „Würde“) folgendermaßen zusammen:

„Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen *Preis*, oder eine *Würde*. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als *Äquivalent*, gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein *Äquivalent* verstatet, das hat eine *Würde*. [...] [D]as [...], was [...] Zweck an sich selbst sein kann, hat nicht bloß einen relativen Wert, d. i. einen Preis, sondern einen innern Wert, d. i. *Würde*.“<sup>120</sup> Insofern haben menschliche Personen „eine *Würde*, d. i. unbedingten, unvergleichbaren Wert“.<sup>121</sup>

Es war nicht zuletzt diese Stelle in der Historie der Wertbegriffe, an der sich philosophische Ethik und Ökonomik trennten: hinfort waren philosophische Ethik und Theologie für den „*absoluten Wert*“ (Würde von Personen) zuständig, die Ökonomen jedoch für die Analyse „*relativer Werte*“ (Marktpreise).

(2) „*Objektive*“ und „*subjektive Wertlehre*“. Die nachfolgende wirtschaftswissenschaftliche Diskussion der Natur *wirtschaftlicher Werte*, um die sich Ökonomik hinfort ausschließlich kümmerte, ist vor allem geprägt durch die Ersetzung der „*objektiven Wertlehre*“ in der klassischen „politischen Ökonomie“ durch die „*subjektive Wertlehre*“ in der neoklassischen Marktmechanik. ADAM SMITH hatte zwar natürlich auch die Effekte von Angebot und Nachfrage bei der Entstehung des faktischen Preises gesehen, aber in Bezug auf den eigentlichen (wahren) Wert dann doch eine „*objektive (Arbeits)Wertlehre*“ vertreten, die den Wert eines Produkts im Prinzip an der zur Herstellung notwendigen Arbeit bemaß:

---

<sup>118</sup> KANT (1788 / 1974), S. 60.

<sup>119</sup> KANT (1788 / 1974), S. 59. KANTS Begründung dafür, dem Menschen absoluten Wert zuzuschreiben, ist seine Vernunftnatur: „*die vernünftige Natur existiert als Zweck an sich selbst*.“ (ebd., S. 60 f.) Ich werde weiter unten die These vertreten, dass das zwar ein relevanter Gesichtspunkt ist, aber – in einer evolutionären Welt – keine gute Begründung für einen „Graben“ zwischen dem Menschen (mit Würde) und dem Rest der Natur (ohne Würde).

<sup>120</sup> KANT (1788 / 1974), S. 68.

<sup>121</sup> KANT (1788 / 1974), S. 69.

“The *real value* of all the different component parts of price [...] is measured by the *quantity of labour* which they can, each of them, purchase or command. *Labour measures the value* not only of that part of price which resolves itself into labour, but of that which resolves itself into rent, and of that which resolves itself into profit.”<sup>122</sup> “If among a nation of hunters, for example, it usually costs twice the labour to kill a beaver which it does to kill a deer, one beaver should naturally exchange for or be worth two deer. It is natural that what is usually the produce of two days’ or two hours’ labour, should be worth double of what is usually the produce of one day’s or one hour’s labour.”<sup>123</sup>

Diese „objektive Wertlehre“, die den Wert eines Guts anhand der Arbeit – und zwar sowohl der Arbeitszeit als auch der Arbeitsanstrengung – festlegt, setzte sich im Folgenden durch (etwa bei DAVID RICARDO<sup>124</sup>) und wurde dann von KARL MARX zu einem Grundpfeiler seiner „Arbeitswertlehre“ und damit seiner ganzen Kapitalismuskritik gemacht.<sup>125</sup>

Während es in der klassischen Ökonomik durchaus noch um die Frage nach einem „gerecht(fertigt)en Preis“, also um eine Suche nach *objektiven* Kriterien damit um den „eigentlichen“ Wert eines Produkts und der Arbeit ging, überließ man die Bestimmung des ökonomischen Werts dann in der neoklassischen Marktmechanik pragmatisch dem Marktpreis, also dem Prozess von Angebot und Nachfrage, und vertrat damit eine „*subjektive Wertlehre*“, die den Wert eines Guts am *Nutzen*, den es dem nachfragenden *Subjekt* stiftet, bemisst – und von der darin investierten Arbeit ablöst. So schreibt WILLIAM STANLEY JEVONS:

“A great undertaking like the Great Western Railway, or the Thames Tunnel, may embody a vast amount of labour, but its value depends entirely upon the number of persons who find it useful. If no use could be found for the Great Eastern steamship, its value would be nil, except for the utility of some of its’ materials. [...] The fact is, that *labour once spent has no influence on the future*

---

<sup>122</sup> SMITH (1776 / 1789 / 1952), p. 21\*.

<sup>123</sup> SMITH (1776 / 1789 / 1952), p. 20. Kommen „Gewinn“ (aus Kapital) und „(Boden)Rente“ hinzu, wird die Sache komplizierter, verändern aber das Grundprinzip der „objektiven Wertlehre“ nicht.

<sup>124</sup> “Value [...] depends [...] on the difficulty or facility of production [...]; for everything rises or falls in value in proportion to the facility or difficulty of producing it, or, in other words, in proportion to the quantity of labour employed on its production.” (RICARDO 1817 / 1911 / 1937, p. 182) – in Relation zu einem anderen Quantum Arbeit. Es geht also um die *relativen* Arbeitsquanten.

<sup>125</sup> „Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt.“ (MARX 1867 / 1988, S. 54)

*value of any article: it is gone and lost for ever.*<sup>126</sup> “[V]alue depends entirely upon utility.”<sup>127</sup>

Detailliert wird diese „Überleitung“ der subjektiven Nützlichkeit auf den „wirtschaftlichen Werth“ eines Gutes bei einem der österreichischen Hauptvertreter der neoklassischen Grenznutzenlehre, nämlich bei FRIEDRICH (VON) WIESER (†1926), beschrieben:

„Wenn Dinge nützlicher Wirkungen fähig sind [...] und wenn endlich alle subjektiven Voraussetzungen zutreffen, [...] wenn also das Vorhandensein des Gutes, seine Nützlichkeit, sowie die übrigen äusseren Umstände erkannt sind, [...] dann wird das Interesse von dem in Aussicht stehenden wirtschaftlichen Nutzen auf die Güter übergeleitet und das übergeleitete Interesse der Vorstellung der Güter associirt, d.h. dann erhalten die Güter wirtschaftlichen Werth.“<sup>128</sup>

Philosophisch formuliert: der Wert (eines Gutes) wird damit *ontologisch subjektiv*. Wir sind es selber bzw. wir über unsere Nachfrage auf dem Markt, die einem Ding einen Wert zumessen.

An dieser Stelle zeigt sich allerdings auch ein Grundproblem der neoklassischen Mainstream-Ökonomik, die auf der einen Seite eben eine „*subjektive Wertlehre*“ vertreten hat, sich aber zugleich nach dem Vorbild der klassischen Physik als *mechanistische* Wissenschaft erschaffen wollte. Hier sind einige Beobachtungen bei JOHN R. COMMONS von Interesse:

“Various economists wanted to be Newtons, with Newton’s [...] laws of equilibrium. [...] Economists also built on Lavoisier’s chemistry, with its affinities and repulsions of atoms. Physics and chemistry appear to be the two main historical sources of materialistic fundamentalism. The science of economics thus became *mechanistic*, as it had been theological, and this materialistic fundamentalism extends from Ricardo to Marx and to the present day.”<sup>129</sup>

Im Gegensatz zum teleologischen (und schlussendlich: theologischen) Verständnis der Natur bei ARISTOTELES oder THOMAS VON AQUIN hatten solche zielorientierten „Werte“ (Bewertungen)<sup>130</sup> im Methodenarsenal der klassischen Physik keinen Platz

---

<sup>126</sup> JEVONS (1871 / 1965), p. 164.

<sup>127</sup> JEVONS (1871 / 1965), p. 1.

<sup>128</sup> WIESER (1884), S. 93. Präzisiert wird die genaue Höhe des wirtschaftlichen Werts dann noch mit der Grenznutzenlehre: „Der wirtschaftliche Werth ist Grenzwerth.“ (WIESER 1884, S. 128)

<sup>129</sup> COMMONS (1950 / 1956), p. 190\*.

<sup>130</sup> Zahlenwerte – etwa die „Werte“ der Naturkonstanten (z.B. der Lichtgeschwindigkeit) – hingegen sind natürlich in jedweder Physik ganz entscheidend, aber diese Art von „Werten“ bezeichnet nur quantitative Fakten, keine teleologisch anzustrebenden Ziele.

mehr, doch die Ökonomen kamen angesichts einer „subjektiven Wertlehre“ ohne Werte (subjektive Bewertungen oder Präferenzen) zumindest zunächst einmal nicht aus. Also bedurfte es eines mechanistischen Ansatzpunktes zur Parallelisierung der Werte bzw. des Nutzens der Ökonomik auf der einen Seite und der klassischen Physik auf der anderen Seite. Dieser Ansatzpunkt war die Anziehungskraft (Gravitation). Explizit wurde etwa bei JEVONS das *Eigennutzinteresse* der „Person“ (des späteren „Homo Oeconomicus“) als das Pendant zu NEWTONS *Gravitation* verstanden:

“Utility only exists when there is on the one side the person wanting and on the other the thing wanted. [...] Just as the *gravitating force* of a material body depends not alone on the mass of that body, but upon the masses and relative positions and distances of the surrounding material bodies, so utility is an attraction between a wanting being and what is wanted.”<sup>131</sup>

Das *Eigennutzinteresse* wird als *Anziehungskraft* in einem *mechanischen System* modelliert, um das Gesamtsystem berechenbar zu machen.

“[T]he theory here given may be described as *the mechanics of utility and self-interest*.”<sup>132</sup>

Das Wirtschaftssystem (Markt) wird als ein maschinenartiger Mechanismus modelliert, der durch Anziehungskräfte („Nutzen und Eigeninteresse“) in Gang gebracht wird. So wie in NEWTONS Mechanik Anziehungskraft (Gravitation) und Fliehkraft tote Atome („Billardkugeln“) oder Komplexe von „Billardkugeln“ bewegen, so wird das Individuum als ein „Atom“ oder einfach als der „situationslogische“ Schnittpunkt der Mechanik von Angebot & Nachfrage modelliert, der sich *in sich selber* nicht verändert – später wird das zu *stabilen* Präferenzen modelliert –, sondern nur *vom Produktangebot angezogen* (= Anziehungskraft / Gravitation) und *vom Preis abgestoßen* wird (= Fliehkraft) und dessen Nachfrageposition sich logischerweise dementsprechend anpasst – später heißt das „rational choice“. Sein Eigennutzen sinkt, wenn der Preis steigt, denn dann sinkt die Anziehungskraft zwischen ihm und dem Produkt wegen der steigenden Fliehkraft aufgrund des höheren Preises. Das Zusammenwirken dieser Kräfte bestimmt das „Verhalten“ des Individuums, das aber eigentlich nur eine „Funktion“ dieser Kräfte ist („Funktionalismus“). Explizit wird das Modell des „Homo Oeconomicus“ von FRANCIS EDGEWORTH als *mechanische „Vergnügungsmaschine“* bezeichnet:

---

<sup>131</sup> JEVONS (1981), p. 80\*.

<sup>132</sup> JEVONS (1871 / 1965), p. 21\*.

“[T]he conception of Man as a pleasure machine may justify and facilitate the employment of mechanical terms and Mathematical reasoning in social science.”<sup>133</sup>

Methodologisch waren sich die frühen Neoklassiker sich dabei durchaus bewusst, dass sie mit mechanistischen Reduktionen arbeiteten, so etwa VILFREDO PARETO:

“Rational mechanics, when it *reduces* bodies to simple physical points, and pure economics, when it *reduces* real man to the homo oeconomicus, – make use of completely similar abstractions, imposed by similar necessities.”<sup>134</sup>

Gleichwohl waren die Abstraktionen, mit denen man arbeitete, eben mechanistischer Art. Unschwer kann man in der methodischen Vorgehensweise der frühen Neoklassiker bereits Vorformen des späteren Präferenzen-Restriktionen-Schema des traditionellen „economic approach“ erkennen: die veränderlichen Restriktionen ( $\Delta R$ ) in diesem Mechanismus wird in der Relation von Produktangebot (Menge, also wieviel man für einen Preis bekommt) und Preis gesehen, während der Homo Oeconomicus selbst seine Präferenzen an sich nicht ändert (P). Die neoklassische Funktion zu diesem Schema – nämlich:  $\Delta V = f(\Delta R, P)$  – ist ein Produkt dieser Maschinenmetaphysik.<sup>135</sup> Kurz gesagt musste man eine „subjektive Wertlehre“ ohne menschliche *Subjekte* und ohne *Werte* (also ohne „Wichtigkeiten“<sup>136</sup>) konstruieren. Das Arbeiten mit „Subjekten“, die „Werte“ haben („bewerten“), musste sich konzeptionell auf eine anthropomorphe Metaphorik reduzieren. Der „Homo Oeconomicus“ bildete in der Konsequenz nur noch die effektive Logik einer Situationskombination ab.

---

<sup>133</sup> EDGEWORTH (1881), p. 15.

<sup>134</sup> PARETO (1927 / 1971), p. 12\*. Diese Parallelisierung von Physik und Ökonomik hat die Physiker allerdings nicht wirklich überzeugt, wie COMMONS (1950 / 1956, p. 147) notiert: “The early theories of value were constructed from similarity to the various mechanistic theories of the physical sciences prevailing at the corresponding period of time. These mechanistic theories began with analogies to Galileo’s and Newton’s theories of the attraction of gravity and of action, reaction, and equilibrium [...]. But the physical scientists had not investigated the value, or the processes of valuation, which are peculiar to the human will. They investigated so-called ‘facts’ of physical forces but not ‘values.’ When it came to values they could think only of subjective feelings like sympathy, love, or conscience, as was done by Darwin in his *Descent of Man*, 1870. But these subjective ‘forces’ were not measurable. Consequently, the physicists omitted economics from the list of sciences”.

<sup>135</sup> Zu dieser Schreibweise vgl. PIES (1993), S. 95 ff. Bei GARY S. BECKER wird das dann komplizierter, weil er entweder einen Präferenzenwandel oder aber plurale Präferenzen incl. genuin moralische Interessen zulässt – ohne aber die dann notwendigen Unterscheidungen vorzunehmen. Näher zu diesem Problem bei GARY S. BECKER: SCHRAMM (2006), insbesondere S. 26 ff..

<sup>136</sup> Wenn man den Mechanizismus konsequent durchzieht, dann kann es solche teleologischen Aspekte – dass (mir) etwas „wichtig“ ist – nicht mehr geben, weil sich notwendigerweise alles auf Effekte reduziert.

Die Ökonomik wurde in der Folgezeit in vielfacher Hinsicht weiterentwickelt. Gleichwohl ist die „subjektive Wertlehre“ bzw. das Marginalprinzip der Grenznutzenschule bis heute ein Kernbestandteil der neoklassischen Mainstream-Ökonomik geblieben. Und das hat Folgen für die ontologische Einstufung von Werten. Denn *wir selbst* messen über unsere Nachfrage auf dem Markt allen Dingen einen Wert – oder auch keinen Wert – zu. Der Wert (eines Gutes) wird damit *ontologisch* komplett *subjektiv*. Daher bedeutet eine „subjektive Wertlehre“ in der Konsequenz, dass *objektiv nichts mehr (als es selber) wertvoll ist*.

(3) „*Creating Shared Value*“ (CSV). Nun gibt es in jüngerer Zeit in Bezug auf die Wertfrage eine interessante Begriffsinnovation. Ich meine das von MICHAEL E. PORTER und MARK R. KRAMER ins Spiel gebrachte Konzept des „*Creating Shared Value*“.<sup>137</sup> Sie unterscheiden zwischen „*economic value*“ einerseits und „*societal value*“ andererseits. Der Begriff „*Creating Shared Value*“ bedeutet dann, dass sowohl „*economic value*“ für Unternehmen als auch „*societal value*“ geschaffen werden soll:

“Companies can create economic value by creating societal value.”<sup>138</sup> “The concept of shared value tries to focus on a tremendous opportunity to create economic value through creating social benefit.”<sup>139</sup>

Von der Sache her sind aber beide Wertetypen, die hier von PORTER & KRAMER ins Spiel gebracht werden, *ökonomischer* Natur. Denn mit „*economic value*“ ist der monetäre Gewinn für Unternehmen gemeint, der „*Business Case*“; „ökonomisch“ wird hier also im *engeren*, monetären Sinn verwendet.<sup>140</sup> Und „*societal value*“ bezeichnet den Nutzen, den die Gesellschaft bzw. die Gesellschaftsmitglieder von der Wertschöpfung durch Unternehmen haben; hier geht es also um den Eigennutzen der Gesellschaft, den „*social benefit*“, und damit um Werte im *weiteren* Sinn von „ökonomisch“. Die Schaffung von Werten (auch) für die Gesellschaft verfolgt im Konzept des „*Creating Shared Value*“ damit zwar einen moralischen Zweck, aber von der Wertebegrifflichkeit her bleiben PORTER & KRAMER sowohl ganz auf *ökonomischem* Gebiet als auch im Bereich *ontologisch subjektiver* Werte.

---

<sup>137</sup> Vgl. PORTER / KRAMER (2011).

<sup>138</sup> PORTER / KRAMER (2011), p. 67.

<sup>139</sup> PORTER (2011), Timecode: 05:58 Min..

<sup>140</sup> Dazu passen auch Zitate wie das folgende von MICHAEL PORTER: “‘*Creating Shared Value*’ is pure unadulterated capitalism. It’s about making money. So the idea here is actually to get capitalism working not against the interests of society [...] but actually integral to addressing the problems of society [...]. Then you have the magic of capitalism at work.” (PORTER 2012, Timecode: 07:30 Min.)

### 3.2 Moralkulturelle Werte

Die Analyse der Wertdimensionen wirtschaftlicher Transaktionen kann sich jedoch nicht auf die Dimension wirtschaftlicher Werte beschränken. Seit Jahren erweisen die Forschungen aus dem Umfeld der „Relational Economics“ die Relevanz einer zweiten Gruppe von Werten, die in meinem obigen Schema die zweite Spalte bildet, nämlich die Gruppe der *moralkulturellen Werte*.<sup>141</sup> Obwohl es sich um einen wichtigen Typ von Werten handelt, wenn man die Natur wirtschaftlicher Transaktionen erkunden will, möchte ich die moralkulturellen Werte relativ kurz behandeln.

(1) „*Moralkultur*“. Der Begriff „*Moralkultur*“ umfasst nach meiner eigenen Definition „alle verhaltensrelevanten Faktoren der informalen Institutionen einer Gesellschaft“<sup>142</sup>.

(2) *Moralkulturelle Werte*. Eine Moralkultur ist entscheidend geprägt durch anzustrebende Zielvorstellungen: die moralkulturellen *Werte*:

„Werte sind Orientierung gebende Aussagen über das Wünschbare [...] und gehören zur Moralkultur jeder Gesellschaft. In ihnen bringt sich zum Ausdruck, was in einer Gesellschaft wertgeschätzt wird. Sie bilden in dieser Weise einen Maßstab für Entscheidungen und Handeln. Werte sind nicht nur moralischer Natur“<sup>143</sup>.

Unter den moralkulturellen Werten gibt es also solche, die *in sich nicht* im engeren Sinn *moralischer* oder *ethischer* Natur sind, deren Befolgung aber gleichwohl als moralische Pflicht betrachtet wird. Beispiele wären etwa die Esskultur (zum Beispiel das Essen mit Essstäbchen) oder sonstige Erwartungen hinsichtlich eines passenden Benehmens (Begrüßungen usw.). Der gesellschaftliche Code lautet hier:  $\pm$  *passend*. Daneben existieren aber auch moralkulturelle Werten, die von sich aus einen *inhaltlich moralischen* Charakter besitzen, etwa das konfuzianische Ideal der „Harmonie“ oder das Ziel einer Achtung der Natur im Daoismus. Der gesellschaftliche Code dieser moralkulturellen Werte lautet:  $\pm$  (*moralisch*) *richtig/gut*. In all diesen Fällen aber handelt es sich um *moralkulturelle Werte*, weil es hier zum einen um *kulturelle* Anschauungen geht, die zum anderen als *wichtig* angesehen werden („Werte“ sind ja „das, was wichtig ist“).

---

<sup>141</sup> Vgl. hierzu etwa Vgl. WIELAND (2016b); Wieland (2018b); BAUMANN MONTECINOS (2019); WIELAND (2019); BAUMANN MONTECINOS / HUNZINGER / SINGH / WIESMÜLLER (2019); WIELAND (2020b); BAUMANN MONTECINOS (2022).

<sup>142</sup> SCHRAMM (2008), S. 171. Eine gleich zehnteilige Definition von „Moralkultur“ legt BAUMANN MONTECINOS vor (2019, S. 95 f.; vgl. auch ebd., S. 84 – 96).

<sup>143</sup> WIELAND (2011 / 2021), S. 521 f..

Nun kann man diese moralkulturellen Werte in vielerlei Weise näher differenzieren. Stellvertretend kann man etwa das „Werteviereck“ von JOSEF WIELAND oder das Werte-„Sechseck“ (meine Bezeichnung) von JULIKA BAUMANN MONTECINOS zum kulturellen „Moralkapital“ nennen.

<b>Leistungswerte</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzen</li> <li>• Kompetenz</li> <li>• Leistungsbereitschaft</li> <li>• Flexibilität</li> <li>• Kreativität</li> <li>• Innovationsorientierung</li> <li>• Qualität</li> </ul>	<b>Kommunikationswerte</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Achtung</li> <li>• Zugehörigkeit</li> <li>• Offenheit</li> <li>• Transparenz</li> <li>• Verständigung</li> <li>• Risikobereitschaft</li> </ul>
<b>Kooperationswerte</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Loyalität</li> <li>• Teamgeist</li> <li>• Konfliktfähigkeit</li> <li>• Offenheit</li> <li>• Kommunikationsorientierung</li> </ul>	<b>Moralische Werte</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Integrität</li> <li>• Fairness</li> <li>• Ehrlichkeit</li> <li>• Vertragstreue</li> <li>• Verantwortung</li> </ul>

*Tabelle 2: Das Werteviereck von JOSEF WIELAND<sup>144</sup>*

Auf den ersten Blick ganz anders sieht dagegen das moralkulturelle Werte-„Sechseck“ aus, das auf den Überlegungen von JULIKA BAUMANN MONTECINOS zum kulturellen „Moralkapital“ als „Vermögenswert“ beruht (der Übersichtlichkeit halber habe ich diese Überlegungen in ein moralkulturelles Werte-„Sechseck“<sup>145</sup> transformiert):

<b>institutionelle Werte</b> → Stabilität	<b>Beziehungswerte</b> → Integration
<b>Werte der politischen Kultur</b> → Partizipation	<b>soziale (gesellschaftliche) Werte</b> → Vertrauen
<b>Wissenswerte</b> → Bildungsteilhabe	<b>Sinnwerte</b> → gelungenes Leben

*Tabelle 3: Ein Werte-„Sechseck“ nach JULIKA BAUMANN MONTECINOS (modifiziert)<sup>146</sup>*

<sup>144</sup> Vgl. WIELAND (1999), S. 94; WIELAND (2011 / 2021), S. 522.

<sup>145</sup> Es ist natürlich kein geometrisches Sechseck, hat aber sechs Elemente.

<sup>146</sup> Vgl. BAUMANN MONTECINOS (2019), S. 247 f., S. 250; BAUMANN MONTECINOS (2022), p. 205.

Dass diese beiden Analysen moralkultureller Werte so unterschiedlich aussehen, ist vor allem dem jeweiligen Erkenntnisinteresse und der dadurch bedingten Unterschiedlichkeit der Methode geschuldet. WIELANDs Zusammenstellung eines „Wertevierecks“ erfolgte vor allem aufgrund des Erfordernisses, einige Zentralpfeiler eines unternehmerischen Wertemanagements zu benennen. Anders als WIELAND, der also primär die *Mesoebene* der Organisationen (Unternehmen) im Blick hatte, fokussiert BAUMANN MONTECINOS auf die übergreifenden „Aspekte von Moralkultur als potenzielle Determinanten wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit“<sup>147</sup> und damit auf die ökonomischen Effekte moralkultureller Werte aus einer „*makroanalytischen* Perspektive“<sup>148</sup>. Angesichts dieser Unterschiedlichkeit der methodisch bedingten Perspektiven sowie der stets einzuräumenden Unübersichtlichkeit der komplexen Welt der Werte sind dann unterschiedliche Werteschemata kein Wunder mehr. Die Relevanz moralkultureller Werte wird dadurch eher noch unterstrichen.

### 3.3 „Wirklichkeitswerte“

Der dritte Wertetypus, der m.E. für eine Analyse der Wertdimensionen einer Transaktion wichtig ist, gehört nicht – wie die wirtschaftlichen und moralkulturellen Werte – zur „*social ontology*“ (SEARLE), sondern ist einer ontologischen „Schublade“ zuzuordnen, die ich – wie schon erwähnt – als „*natural ontology*“ bezeichnen möchte. Obwohl diese Gruppe der „*Wirklichkeitswerte*“ nicht nur in der ökonomischen und wirtschaftsethischen, sondern auch in der philosophischen Debatte kaum vorkommt, glaube ich, dass sie die Basis des Ethischen überhaupt und damit auch ein außerordentlich wichtiges Charakteristikum wirtschaftlicher Transaktionen darstellt. Im Folgenden geht es also um diese ungewohnte, m.E. aber für die Wertdimensionen der Transaktion basale „*natural ontology*“ – also um die rechte Seite des obigen Schemas. Den dazugehörigen Wertetypus nenne ich in Anlehnung an die Terminologie WHITEHEADS „*Wirklichkeitswerte*“ („*actuality values*“).<sup>149</sup> Vorab in Kurzform: alle Dinge, die die Wirklichkeit bereichern und nicht Realität zerstören, verkörpern per Saldo Wert und sind daher „*Wirklichkeitswerte*“. Im Einzelnen:

(1) *WHITEHEADS Kritik an einer „vacuous actuality“*. Die Grundlage für meine Überlegungen ist der Wertbegriff der Prozesskosmologie des Mathematikers, Physikers und Philosophen ALFRED NORTH WHITEHEAD. Im Vorwort seines Hauptwerks

---

<sup>147</sup> BAUMANN MONTECINOS (2019), S. xxi.

<sup>148</sup> BAUMANN MONTECINOS (2019), S. 3\*.

<sup>149</sup> „*Value is inherent in actuality itself.*“ (WHITEHEAD 1926 / 2007, p. 100\*)

*Process and Reality* bringt WHITEHEAD eine Liste von „vorherrschenden Denkgewohnheiten“, die aber von seiner „Philosophy of Organism“ abgelehnt werden. Darunter findet sich auch die Vorstellung einer „vacuous actuality“<sup>150</sup>. Folgt man dieser „vorherrschenden Denkgewohnheit“, dann sind sämtliche Werte, die für Menschen wichtig sind, rein *subjektiver* Natur. D.h.: sie sind von Menschen erfunden und festgelegt worden, haben aber keinen ontologisch objektiven Haftpunkt in der naturalen Wirklichkeit. In der Konsequenz entspricht der „vorherrschenden Denkgewohnheit“, sich die Wirklichkeit („actuality“) als entleert („vacuous“) vorzustellen, die „Denkgewohnheit“, sämtliche Werte als hinzugefügte *Konstruktionen des Menschen*, als menschliche Erfindungen oder Setzungen zu betrachten. Werte sind dann nicht das, was *objektiv* wichtig ist, sondern „nur“ das, was *uns* wichtig *erscheint*. In der objektiven, also naturalen Wirklichkeit haben diese *Wertvorstellungen* ontologisch keinen Rückhalt, ist sie doch – angeblich – „vacuous“, also vollkommen wertfrei. Es ist diese „vorherrschende Denkgewohnheit“, gegen die sich WHITEHEAD in ontologischer Perspektive frontal wendet.

Die Kontrastfolie der „Philosophy of Organism“ WHITEHEADS ist dabei zunächst einmal der materialistische Naturtheorie der mechanistischen Physik Sir ISAAC NEWTONS. Angesichts der Frage, woraus die gesamte Natur bestehe, ging er davon aus, dass sie aus toten und unveränderlichen Materiestückchen, metaphorisch: aus winzigen „Billardkugeln“, besteht, die niemals in Stücke gebrochen werden könnten:

“[I]t seems probable to me, that God in the Beginning form'd Matter in *solid, massy, hard, impenetrable, moveable Particles* [...]; even so very hard, as never to wear or break in pieces; no ordinary Power being able to divide what God himself made one in the first Creation. While the Particles continue entire, they may compose Bodies of one and the same Nature and Texture in all Ages”<sup>151</sup>.

Diese „a-tomaren“ und toten Partikel, die in rein äußerlichen Beziehungen stehen und so die Grundlage der mechanischen Zusammenhänge aller Dinge bilden, sind genau das, was WHITEHEAD mit dem Begriff „vacuous actuality“, also einer leeren, wertfreien Wirklichkeit, kritisch meinte. Dass diese „Denkgewohnheit“ auch heute noch „vorherrschend“ oder zumindest weit verbreitet ist, lässt sich sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Philosophie vielfach belegen. Beispielsweise schreibt der (sonst von mir geschätzte) Philosoph JOHN R. SEARLE von einem „uni-

---

<sup>150</sup> „Vacuous“ meint: leer, entleert, nichtssagend, geistlos, stumpfsinnig, gehaltlos.

<sup>151</sup> NEWTON (1730), pp. 375 f.\*.

verse that consists entirely of mindless, meaningless, unfree, nonrational, brute physical particles”<sup>152</sup>.

Diese „vorherrschende Denkgewohnheit“ einer Metaphysik des Materialismus toter („massiver, fester, harter“) Masseklötzchen, also einer „vacuous actuality“, ist nun aufgrund der Erkenntnisse der modernen Physik nicht mehr haltbar. Sowohl die beiden Relativitätstheorien ALBERT EINSTEINS als auch die Quantenphysik (NIELS BOHR, WERNER HEISENBERG usw.) förderten die Erkenntnis zu Tage, dass die Wirklichkeit eben nicht aus toten Partikeln besteht, sondern aus elementaren Energiegeschehnissen. Von EINSTEIN kennt man etwa die weltberühmte Formel  $E = mc^2$  ( $E$  steht hier für *Energie*,  $m$  für *Masse* und  $c$  für die *Lichtgeschwindigkeit*), mit der die Tatsache ausgedrückt wird, dass Masse bzw. „Materie“ eigentlich *dynamische Energie* ist:

„Die spezielle Relativitätstheorie hat zu dem Ergebnis geführt, daß die träge Masse nichts anderes ist als Energie“<sup>153</sup>.

Die „massive“ und tote Materie NEWTONS wird mit EINSTEINS  $E = mc^2$  zu einer mit dynamischer Energie äquivalenten und veränderlichen, ihrer Natur nach also *prozessualen* Wirklichkeit, zu einer „kreativen Materie“<sup>154</sup>. Die Zeit der toten Materieklumpen NEWTONS in einem mechanischen Uhrwerkuniversum begann, ihrem Ende entgegenzusehen. Mit der modernen Quantenphysik wurde endgültig klar, dass es in unserem Universum kein statisches „Material“ gibt, sondern dass *akt-ive Energie* der Stoff ist, aus dem die Welt physisch besteht:

„Die Energie ist tatsächlich der Stoff, aus dem alle Elementarteilchen, alle Atome und daher überhaupt alle Dinge gemacht sind, und gleichzeitig ist die Energie auch das Bewegende.“<sup>155</sup> „Man kann [...] die Energie als [...] den Grundstoff der Welt betrachten. [...] Energie ist das Bewegende, sie kann als die primäre Ursache alles Wandels betrachtet werden“<sup>156</sup>. „Alle Teilchen sind gewissermaßen nur Formen einer Grundsubstanz, die man Materie oder Energie nennen kann. Die Energie wird zur Materie, indem sie sich in die Form eines Elementarteilchens begibt.“<sup>157</sup>

---

<sup>152</sup> SEARLE (2004 / 2007), p. 5.

<sup>153</sup> EINSTEIN (1916), S. 807.

<sup>154</sup> “[W]e live not in a cosmic clockwork, but in a cosmic network [...] of [...] *creative matter*.” (DAVIES & GRIBBIN 1992, p. 17\*)

<sup>155</sup> HEISENBERG (1958 / 2011), S. 92.

<sup>156</sup> HEISENBERG (1958 / 2011), S. 102.

<sup>157</sup> HEISENBERG (1963), S. 3.

Bei den Basiswirklichkeiten des Universums handelt es sich nicht um „Billardkugeln“, die zwar in der Zeit existieren, aber keine Zeit in sich haben. Vielmehr muss man sich die elementaren „Teilchen“ zugleich auch als „Wellen“ vorstellen, die ein winzig kleines Quantum an Zeit beherbergen (eine Welle braucht etwas Zeit, um eine Welle sein zu können). Die sogenannten „Teilchen“ sind innerlich also eigentlich *Prozesse* und keine „Dinge“, so der bereits zitierte Physiker CARLO ROVELLI:

„Die Welt der Quantenmechanik ist keine der Objekte, sondern eine der Elementarereignisse. Die Dinge entstehen aus dem Geschehen elementarer ‚Ereignisse‘.“<sup>158</sup> Die Quantenwelt – und damit unsere Welt im Ganzen ist „[e]ine Welt aus Ereignissen, nicht aus Dingen.“<sup>159</sup>

Die Physiker PAUL DAVIES und JOHN GRIBBIN haben einem gemeinsamen Buch den Titel *The Matter Myth* gegeben und schreiben darin zum „Materialismus“, also der Sichtweise, die Welt bestehe aus toten und „leeren“ („vacuous“) Materieklümpchen:

“[I]t is this myth of materialism that is being laid as we move into the twenty-first century. [...] [T]here is more to the world than cogs in a gigantic machine. [...] [M]aterialism is dead.”<sup>160</sup>

(2) WHITEHEADS „Panpsychismus“. Was aber bedeutet es *philosophisch* oder *metaphysisch*, wenn die Weltwirklichkeit *nicht* aus den toten („massiven, festen, harten“) Masseklötzchen NEWTONS besteht, sondern aus *aktiven* Energiegeschehnissen? Das war die Frage, vor die sich ALFRED NORTH WHITEHEAD gestellt sah, als er daranging, eine philosophische Kosmologie zu entwerfen. Im Grunde ergibt sich WHITEHEADS philosophische Alternative zur von ihm kritisierten „vorherrschenden Denkgewohnheit“ einer „vacuous actuality“ aus den metaphysischen Konsequenzen der Tatsache des *Bewusstseins*.

An dieser Stelle nochmals eine *Zwischenbemerkung*. Auf die Frage, was das alles mit den Wertdimensionen wirtschaftlicher Transaktionen zu tun hat, ist daran zu erinnern, dass auch wirtschaftliche Transaktionen, insofern sie konkret werden müssen, um wirklich zu sein, in diesem *einen* Universum stattzufinden haben. Da also alle wirklichen Ereignisse Teile dieser einen Welt“ sind, gehören auch wirtschaftliche Transaktionen zum universalen Netzwerk der Weltwirklichkeit aus akti-

---

<sup>158</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 153.

<sup>159</sup> ROVELLI (2014b / 2016), S. 42. In diesem Punkt sind sich die beiden konkurrierenden Theorien – Stringtheorie (die erklärt, dass Elektronen und Quarks eigentlich vibrierende Strings sind) und Looptheorie (die erklärt, dass Elektronen und Quarks eigentlich vibrierende Loops sind) – durchaus einig.

<sup>160</sup> DAVIES & GRIBBIN (1992), pp. 8 f. & 13.

ven Energiegeschehnissen und schweben nicht etwa in einem luftleeren Raum. Pointiert formuliert: es gibt keine Wirtschaft ohne Physik!

Nun: wie oben bereits dargestellt, ging WHITEHEAD mit der modernen Physik ja davon aus, dass sich die Weltwirklichkeit aus energetischen Prozesseinheiten aufbaut, die er zunächst „events“, später meist „*actual occasions*“ oder „*actual entities*“ genannt hat.<sup>161</sup> Diese Elementarereignisse verbinden sich zu größeren Gebilden (Atome, Moleküle, Steine, Bäume, Katzen, Menschen oder Planeten), die WHITEHEAD als „*Gesellschaften*“ („societies“) bezeichnet hat.<sup>162</sup> Wenn wir nun in die Welt schauen, dann stellen wir fest, dass manche dieser „Gesellschaften“ etwas Interessantes besitzen, was andere nicht haben: nämlich *Bewusstsein* oder Geist (mind). Eine Katze besitzt Bewusstsein, ein Stein jedoch nicht. Der Prozessphilosoph CHARLES HARTSHORNE hat in einer Festschrift für WHITEHEAD diesen Unterschied terminologisch klar herausgearbeitet.<sup>163</sup> Man müsse, so HARTSHORNE, grundsätzlich zwei verschiedene Arten unterscheiden, wie raumzeitliche „Gesellschaften“ organisiert sein können. Er nennt sie „*compound individuals*“ auf der einen und „*composite individuals*“ oder „*composites*“ auf der anderen Seite<sup>164</sup>:

- Auf der einen Seite gibt es „Gesellschaften“, die eine komplexe Struktur aufweisen, etwa ein zentrales Nervensystem mit einem Gehirn, welches es ermöglicht, dass diese „Gesellschaften“ geistige Fähigkeiten und Bewusstsein entwickeln. Diese Art von „Gesellschaft“ bezeichnet HARTSHORNE als „*compound individuals*“.<sup>165</sup>
- Auf der anderen Seite sind da aber auch die „Gesellschaften“, die bloße Ansammlungen (WHITEHEADS „mere aggregations“) sind wie etwa Steine oder Wolken. Sie weisen keinerlei empirische Evidenz für Bewusstsein oder Geist auf. Diese „Gesellschaften“ benennt HARTSHORNE als bloße „*composites*“.<sup>166</sup>

---

<sup>161</sup> “ ‘Actual entities’ – also termed ‘actual occasions’ – are the final real things of which the world is made up.” (WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 18)

<sup>162</sup> “The real actual things that endure are all societies. They are not actual occasions.” (WHITEHEAD 1933 / 1967, p. 204)

<sup>163</sup> Vgl. HARTSHORNE (1936).

<sup>164</sup> WHITEHEAD selber hatte HARTSHORNES „composites“ als „mere aggregations“ (WHITEHEAD 1925 / 1967, p. 110) bezeichnet.

<sup>165</sup> „The theory of the enduring individual as a ‘society’ of occasions, interlocked with other such individuals into societies of societies, is the first complete emergence of the compound individual into technical terminology. [...] [T]he conception of organism, of societies of entities feeling each other, compounded of each other’s feelings, is Whitehead’s primary achievement” (HARTSHORNE 1936, pp. 211 f.).

<sup>166</sup> HARTSHORNE (1936, p. 215) trifft “the distinction between colonies which do and colonies which do not involve a dominating (‘personal’) unit. [...] They are individuals only in a slight degree. We might call them composite instead of compound individuals.”

An dieser Stelle war WHITEHEAD mit einer metaphysischen Frage konfrontiert, die über die Erkenntnis der modernen Physik, dass die Weltwirklichkeit nicht aus den toten Masseklötzchen NEWTONS, sondern aus *Energiegeschehnissen* besteht, noch hinausgeht, nämlich: wie müssen die *aktiven Energieereignisse* (WHITEHEADS „actual occasions“) beschaffen sein, damit „Gesellschaften“ möglich werden, die geistige Fähigkeiten und Bewusstsein entwickeln können („compound individuals“)? Und WHITEHEAD sah sich zu der metaphysischen Schlussfolgerung gezwungen, dass seine „actual occasions“ über ihre physischen Eigenschaften hinaus wenigstens eine *Spur von Mentalität* aufweisen müssen, ein winziges „Mentalitätspotential“ oder eine Art von „Protomentalität“. Denn würden die ultimativen Energieereignisse, aus denen sich die Welt aufbaut, absolut *nichts* von einer solchen „Protomentalität“ aufweisen, dann gälte das alte philosophische Prinzip: „von nichts kommt nichts!“<sup>167</sup> Die Emergenz des Geistes aus einer völlig geistlosen Materie wäre nichts als Magie, wäre ein übernatürliches Wunder. So schreibt der (prozessphilosophisch geprägte) Biologe CHARLES BIRCH:

„Why aren't we zombies? I think the answer lies in the nature of the building blocks of organisms. If science acknowledges human experience at all, it must ask from what it has evolved. If it is acknowledged that it has evolved from animal experience, the question is pushed further back. At some point, does experience, mentality, or subjectivity emerge from entities that are totally lacking in these properties, entities that are simply objects for other subjects? If the basic constituents of the physical world are purely material, then the answer must be yes. But to believe this is to affirm a miracle. Unless you believe in miracles, you would expect mindless atoms to evolve into zombies. But this does not seem to happen.“<sup>168</sup>

Weil es einfach unglaublich oder sogar unmöglich ist, dass Mentalität und Bewusstsein aus etwas evolvieren kann, das überhaupt *gar nichts* an Mentalität aufweist, hat WHITEHEAD den metaphysischen Schluss gezogen, dass die „Bausteine“ der Welt – WHITEHEADS „actual occasions“) – nicht nur physisch *aktive Energieereignisse* sind, sondern ontologisch zudem auch wenigstens eine *Spur von Mentalität*, also ein „Mentalitätspotenzial“ oder eine Art von „Protomentalität“) aufweisen müssen:

“Thus an actual entity is essentially dipolar, with its physical and mental poles”<sup>169</sup>. “Each actuality is essentially bipolar, physical and mental”<sup>170</sup>.

---

<sup>167</sup> Dieses Prinzip geht auf PARMENIDES und LUCRETIUS zurück. So heißt es beispielsweise bei LUCRETIUS, *De Rerum Natura* I, 156: „[...] viderimus nil posse creari de nihilo [...]“

<sup>168</sup> BIRCH (2008), p. 253.

<sup>169</sup> WHITEHEAD (1929 / 1979), p. 239.

<sup>170</sup> WHITEHEAD (1929 / 1979), p. 108.

Dieser „mentale Pol“ eines jeden elementaren Energieereignisses ist die ontologische Voraussetzung dafür, dass in höherentwickelten Lebewesen Bewusstsein entstehen kann. WHITEHEAD erklärt also *nicht*, dass alle Dinge Bewusstsein aufweisen. Auf dem Niveau der elementaren Ereignisse („actual occasions“) gibt es lediglich ein „Mentalitätspotenzial“, eine „Protomentalität“. Mentalität dieser Art schließt also *nicht* notwendig Bewusstsein ein.<sup>171</sup> Ein Elementarteilchen oder eine Schraube besitzen mit ziemlicher Sicherheit kein Bewusstsein, Wesen mit zentralem Nervensystem wie etwa Hunde oder Menschen aber durchaus. Vermutlich funktioniert unser Gehirn als eine Art Verstärker, der die rudimentäre Form von Mentalität in den Basisereignissen der Quantenphysik benutzt, um ein vollwertiges bewusstes Handeln hervorzu- bringen. In Übereinstimmung mit WHITEHEADS Prozesskosmologie beantwortet der Physiker FREEMAN DYSON die Frage nach einer empirischen Evidenz für eine solche rudimentäre Form des „Geistes“ in einem Elementarteilchen wie folgt:

“Well, simply that it seems to make choices. [...] So the atom seems to have a freedom to choose. That’s something which characterizes quantum processes [...] It’s spontaneous that to my mind implies that the thing makes a choice. [...] This freedom that the individual atom has to have [...] seems to be an indication of some rudimentary form of mind.”<sup>172</sup> “Matter in quantum mechanics is not an inert substance but an active agent, constantly making choices between alternative possibilities according to probabilistic laws. [...] It appears that mind, as manifested by the capacity to make choices, is to some extent inherent in every electron.”<sup>173</sup> “There is a certain kind of freedom that atoms have to jump around, and they seem to choose entirely on their own without any input from the outside,. So, in a certain sense atoms have free will. [...] To my mind at least, it’s probably connected with the fact that we have free will. We have at least a strong feeling when we decide to move a hand up and down that we’re free to do it or not. And so it could be that we are actually using the freedom that quantum mechanics allows. So the brain is a kind of an amplifier, which takes the freedom of movement of atoms and translates it into freedom of movement of our whole body.”<sup>174</sup>

---

<sup>171</sup> “[...] do *not* necessarily involve consciousness” (WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 239\*).

<sup>172</sup> DYSON (2003), Time code: 13:09 Min.. Ähnlich BOHM & HILEY (1993), p. 387: “Even an electron has at least a rudimentary mental pole, represented mathematically by the quantum potential.”

<sup>173</sup> DYSON (1988 / 2004), p. 297. WHITEHEAD verwendet üblicherweise das Wort „Entscheidung“: “The word ‘decision’ does not here imply conscious judgment [...]. But ‘decision’ cannot be construed as a casual adjunct of an actual entity. It constitutes the very meaning of actuality. An actual entity arises from decisions *for* it, and by its very existence provides decisions *for* other actual entities which supersede it.” (WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 43)

<sup>174</sup> DYSON (2010), Timecode: 20:20 Min. Auch WHITEHEAD selber hatte schon davon gesprochen, dass in diesem Sinn der menschliche Körper als ein komplexer „Verstärker“ auf-

In der zeitgenössischen Philosophie wird diese metaphysische Hypothese, dass die gesamte Wirklichkeit zumindest eine solche Protomentalität aufweist, „Panpsychismus“ genannt (von πᾶν = alles + ψυχή = Geist, Seele). Allerdings ist das Wort „Panpsychismus“ ist durchaus missverständlich, weil es suggeriert, dass *alle* Dinge ein Bewusstsein hätten oder beseelt wären. Ein Elementarteilchen oder eine Schraube besitzen aber mit ziemlicher Sicherheit kein Bewusstsein, sondern nur Wesen mit zentralem Nervensystem wie etwa Schweine oder Menschen.<sup>175</sup> Deswegen ist hier die Unterscheidung zwischen „compound individuals“ einerseits und „composites“ oder „mere aggregates“ wichtig. WHITEHEAD hat aus diesem Grund den Begriff „Panpsychismus“ selber nicht benutzt, sondern seine metaphysische Hypothese, dass es eine Art von „Protomentalität“ bis ganz hinunter gibt, als das *“reformed subjectivist principle”* bezeichnet.<sup>176</sup>

Auf den ersten Blick mag nun aber auch die „weiche Version“ des Panpsychismus, also die Theorie einer „Protomentalität“, immer noch ziemlich abenteuerlich erscheinen. Allerdings besteht die Alternative – wie CHARLES BIRCH und COLIN MCGINN erklärt haben (beide eben zitiert) – darin, ein *übernatürliches Wunder* oder *übernatürliche Magie* zu unterstützen. Im Vergleich zu dieser Alternative erscheint die vermeintlich „verrückte“ Idee des „Panpsychismus“ oder der „Protomentalität“ gar nicht mehr so verrückt. Und so erstaunt es dann doch nicht mehr so ganz, dass es mittlerweile eine ganze Reihe von Vertreter\*innen dieser „verrückten“ Idee aus ganz unterschiedlichen Disziplinen gibt.<sup>177</sup>

---

gefaßt werden müsse: “the human body is to be conceived as a complex ‘amplifier’ ” (WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 119).

<sup>175</sup> Der Philosoph COLIN MCGINN hat in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen einer „harten“ und einer „weichen Version“ des Panpsychismus eingebracht: “The strong version says that all matter has conscious states [...]. It is very hard to take this strong version of the theory seriously” (MCGINN 1999, p. 96). Aber „in the weak sense [...] atoms [...] might [...] have mental states in a degraded or attenuated sense” (MCGINN 1999, p. 98). Zu dieser weichen Version erklärt MCGINN kritisch und m.E. auch zutreffend: “this theory [...] is empty. [...] [T]he weak version merely says that matter has *some* properties or other, to be labelled ‘protomental,’ that account for the emergence of consciousness from brains. But of course *that* is true! It is just a way of saying that consciousness cannot arise by magic; it must have some basis in matter. But we are not told anything about the *nature* of these properties. Nor are we told *how* they produce consciousness. *Of course* matter must have the potential to produce consciousness, since it does it all the time. But to state that truism is not to provide a *theory* of consciousness [...]. In fact, weak panpsychism of this kind is virtually indistinguishable from the mysterianism I have been defending.” (MCGINN 1999, p. 99) MCGINN verlangt hier eine naturwissenschaftliche Erklärung. Aber die Tatsache, dass die weiche Version des Panpsychismus “leer” ist, wie MCGINN sagt, bedeutet nur, dass es sich um eine (noch) *metaphysische Theorie* handelt, es aber diesbezüglich noch nicht naturwissenschaftlich geklärt ist, „*how* the world of consciousness works *in detail*“. Das wiederum ist aber kein Grund, gegen eine metaphysische Theorie zu sein.

<sup>176</sup> Vgl. WHITEHEAD (1929 / 1979), pp. 79 – 80. 157. 160. 167. 189. 196 – 197.

<sup>177</sup> Zu nennen sind etwa: CHARLES S. PEIRCE, JOHN DEWEY, WILLIAM JAMES, ERNST HAECKEL, HENRI BERGSON, BERTRAND RUSSELL, ARTHUR EDDINGTON, CARL GUSTAV JUNG, ALFRED

(3) „Panvaluismus“ – WHITEHEADS kosmologische Wertetheorie. So wie der „Panpsychismus“ die Dimension des Mentalen kosmologisiert – aber wohlgermerkt: *abgestuft* kosmologisiert (nur höhere Lebewesen haben Bewusstsein; Elementarteilchen haben nur eine „Protomentalität“ –, so kosmologisiert WHITEHEAD auch die Dimension des Werthaften. Der „Panpsychismus“ verbindet sich bei WHITEHEAD also in der logischen Konsequenz mit einem „Panvaluismus“<sup>178</sup>, also der Sichtweise, dass *Wert* in irgendeiner (und noch zu spezifizierenden) Form ein ontologisch objektives Attribut *aller* (πᾶν = alles) Wirklichkeit ist.<sup>179</sup>

Dabei geht WHITEHEAD von einer ganz alltäglichen Erfahrung aus. Einem normalen Menschen ist es nicht egal, was mit ihm in der Zukunft geschieht. Vielmehr erfährt er sich als Subjekt einer Reihe von *Interessen* an verschiedenen Dingen (grundlegend das elementare Interesse, überhaupt am Leben zu sein und zu bleiben, sodann in individueller Mischung etwa diverse Interessen an Geld, Wissen, Liebe, Macht usw.), deren Realisierung ihm am Herzen liegt. Die empirische Existenz von aktiven Interessen bedingt die Tatsache, dass einem Menschen die Objekte dieser Interessen nicht gleichgültig sind, sondern dass sie als *Werte* eine Rolle spielen, also als „*etwas, was (mir) wichtig ist*“. Insgesamt erfährt der Mensch sich also als ein Wesen, das durch ein *Eigeninteresse* – also das Gesamtinteresse am Leben und der Verwirklichung der diversen Einzelinteressen – geprägt ist. Und dieses integrale Eigeninteresse bedingt impliziert wiederum die Tatsache, dass hier eine existenzielle *Selbstwertung* vorliegt, in der man die eigene Existenz mit all den verschiedenen Lebenszielen als *Selbstwert* wahrnimmt. Zugleich jedoch erkennt man diese Struktur der Dinge auch bei anderen Menschen, sieht also, dass auch sie ihre eigenen *Interessen* haben und sich ebenfalls als *Selbstwerte* wahrnehmen.

---

NORTH WHITEHEAD, PIERRE TEILHARD DE CHARDIN, FREEMAN DYSON, ROGER PENROSE, BERNARD HAISCH, RUPERT SHELDRAKE, THOMAS NAGEL, DAVID CHALMERS, GALEN STRAWSON, GIULIO TONONI, CHRISTOF KOCH und GREGORY MATLOFF. Über das Thema des Panpsychismus vgl. meine eigene ausführliche Dokumentation (40:20 Min.): <https://www.youtube.com/watch?v=6Uy5-mOGgC8>

<sup>178</sup> Der Philosoph VICTOR LOWE hat den treffenden Ausdruck „*pan-valuism*“ geprägt, um die These WHITEHEADS zum Ausdruck zu bringen, dass allen Dingen, die eine Bereicherung der Welt verkörpern, ein *ontologisch objektiver Wert* (in abgestufter Form) zukommt: “The great challenge for ‘pan-valuism’ – if I may introduce an awkward label – is to devise a conception of what the individuals of the universe are if all possess some definable for-itself character. Whitehead devised such a conception [...]. The question whether value in some form is an ontological attribute, is one which in the approach to metaphysics should be looked upon as an open question.” (LOWE 1962 / 1966, p. 312 f.)

<sup>179</sup> Im Licht seines „Panvaluismus“ kann WHITEHEAD (1925 / 1967, p. 93) daher formulieren: “ ‘*Value*’ is the word I use for the *intrinsic* reality of an event.” Im Rahmen meines *moral-philosophischen* Konzepts eines „ethischen Interessenrealismus“ werde ich die Zuschreibung intrinsischer Werte allerdings auf bewusste Wesen beschränken. Dennoch lässt sich WHITEHEADS Sicht *kosmologisch* durchaus vertreten.

Die Struktur dieser ganz alltägliche Erfahrungen wird von WHITEHEAD als logische Konsequenz des „Panpsychismus“ bzw. seines „reformed subjectivist principle“ kosmologisiert – wobei sich WHITEHEAD auch hier natürlich über die *enorme* Bandbreite von bewussten Interessen und Werten bei höheren Lebewesen bis hinunter zu „Protointeressen“ bei den elementaren Energiewesen auf Quantenebene im Klaren ist. Ich bin der Überzeugung, dass man zugunsten von WHITEHEADS These eines „Panvaluismus“ zumindest diejenigen empirischen Realitäten ins Feld führen kann, die bewusste Interessen aufweisen: all diese (höheren) Lebewesen verkörpern einen *intrinsic* Wert und liefern insoweit eine gewisse empirische Evidenz für WHITEHEADS Metaphysik des „Panvaluismus“. Gleichwohl werde ich hier keine „pan-valuistische“ Theorie im Sinne WHITEHEADS vertreten, sondern einen „*ethische Interessenrealismus*“.

(4) *Der „ethische Interessenrealismus“*. Obgleich ich hier also die kosmologischen Dimensionen des „Panvaluismus“ in WHITEHEADS Philosophie nicht aufgreifen werde, ist es dennoch nützlich, auf die von WHITEHEAD metaphysisch beschriebene *Struktur* des Zusammenhangs von *Interessen* und *Werten* zurückzugreifen.

(4.1) *Interessen und Werte bei WHITEHEAD*. Den strukturellen Zusammenhang von Interessen und Werten beschreibt WHITEHEAD folgendermaßen (bei ihm mit Bezug auf ein „actual occasion“):

“To be an actual entity is to have a self-interest. [...] This self-interest is the interest of what one’s existence [...] comes to.”<sup>180</sup>

Dieses elementare Interesse daran, „worauf die eigene Existenz hinausläuft“, bedeutet, dass es der jeweiligen Entität nicht egal ist, wie die eigene Existenz abläuft. Die Erfahrung des elementaren Eigeninteresses ist daher eine *Werterfahrung*, die Erfahrung, dass „etwas *wichtig* ist“:

“This self-interest is a feeling of self-valuation”<sup>181</sup>.

Nun sind andere Entitäten außerhalb des eigenen Selbst zwar zunächst einmal von nur instrumentalem Wert für die eigene Existenz<sup>182</sup>, aber die Werterfahrung beschränkt sich nicht auf eine „Selbstwertung“. Vielmehr führt nichts an der empirischen Wahrnehmung vorbei, dass auch andere Entitäten *Interessen* haben und sich also selbst auch als *Selbstwerte* erfahren. Das Selbst empfindet *eigene Interessen*,

---

<sup>180</sup> WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 100.

<sup>181</sup> WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 100) WHITEHEAD hat die Erfahrung von „Wert“ ja beschrieben mit der Phrase: “Have a care, here is *something that matters!*” (WHITEHEAD 1938 / 1968, p. 151\*)

<sup>182</sup> “The value of other things, not one’s self, is the derivative value of being elements contributing to this ultimate self-interest.” (WHITEHEAD 1926 / 2007, p. 100)

erfährt sich selbst daher als *Wert*, und es nimmt wahr, dass auch die anderen Dinge *Interessen* haben und sich selber als *Werte* erfahren. In der Konsequenz ergibt sich:

“[O]ur experience is a *value* experience [...]; and [...] this value experience differentiates itself in the sense of *many existences with value experience*; and [...] this sense of the multiplicity of value experiences again differentiates it into the *totality* of value experience, and the *many other* value experiences, and the *egoistic* value experience. [...] Everything has some *value* for itself, for others, and for the whole. This characterizes the meaning of *actuality*.”<sup>183</sup>

Diese Erfahrung, dass das Universum ein riesiges *Netzwerk der unterschiedlichsten Werte* ist, ist laut WHITEHEAD die elementare Grundlage für die *Ethik*:

“[V]alue experience [...] characterizes the meaning of actuality. By reason of this character, constituting reality, the conception of *morals* arises. We have no right to deface the value experience which is the very essence of the universe.”<sup>184</sup>

Auf diese – von WHITEHEAD metaphysisch beschriebene – *Struktur* des Zusammenhangs von realen *Interessen*, objektiven *Werten* und *Moral* bzw. *Ethik* greift nun mein moralphilosophisches Konzept des „*ethischen Interessenrealismus*“ zurück, beschränkt sich aber (zunächst) auf die *bewusste* Natur und somit auf die *bewussten Interessen* verschiedener Lebensformen.

(4.2) *Interessen im „economic“ und im „moral point of view“*. In Bezug auf die die (bewussten) *Interessen* sind zunächst einmal zwei Sichtweisen begrifflich zu unterscheiden. Der „*economic point of view*“ besteht darin, dass nur die Eigennutzinteressen wahrgenommen werden. So geht es dem (neo)klassischen „Homo Oeconomicus“ nur um das Management des „Egoismus“ (lat. ego = ich).<sup>185</sup> Dagegen besteht der „*moral point of view*“ darin, dass neben den eigenen Interessen *unparteilich* auch die Interessen der anderen Menschen (und Lebewesen) wahrgenommen und berücksichtigt werden. Zur Illustration des Unterschieds kann man sich die Situation vorstellen, dass man auf einer Straße fährt und rechts am Straßenrand ein umgestürztes Auto und zwei bewusstlose, offensichtlich schwer verletzte Personen bemerkt. Mit der Frage konfrontiert, ob man hier helfen sollte oder nicht, würde der (einfache) „*economic point of view*“ empfehlen, *nicht* zu helfen, also

---

<sup>183</sup> WHITEHEAD (1938 / 1968), p. 110 f.\*. Vgl. WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 100: “Value is inherent in actuality itself. [...] [T]he actuality [...] is the experiencing of value.” (WHITEHEAD 1926 / 2007, p. 100)

<sup>184</sup> WHITEHEAD (1938 / 1968), p. 111\*.

<sup>185</sup> Die *individuelle* Logik des „economic point of view“ wird im situationslogischen Modell des „Homo Oeconomicus“ abgebildet, die *gesellschaftliche* Logik des „economic point of view“ in der Situationslogik des Koordinationsmechanismus‘ Markt.

nur die eigenen Interessen (keine Zeit zu verlieren; sich nicht die Hände schmutzig machen) zu sehen und die Interessen der beiden Verletzten zu ignorieren. Der „*moral point of view*“ hingegen empfiehlt (im Normalfall), zu *helfen*, da die objektive Abwägung aller in dieser Situation *unparteilich* wahrzunehmenden Interessen ergibt, dass die Interessen der beiden Verletzten, bei denen es ja um Leben oder Tod geht, schwerer wiegen als meine eigenen Interessen, mein Ziel frühzeitig zu erreichen und mir nicht die Hände schmutzig zu machen. Dieser moderne „*moral point of view*“ besteht also ausschließlich in dem *formalen* Kriterium der *unparteilichen Berücksichtigung aller realen Interessen*.<sup>186</sup> Der „*moral point of view*“ ist daher nicht nur „egoistisch“, sondern auch „altruistisch“ (lat. *alter* = der Andere) bzw. „ego+altruistisch“.<sup>187</sup>

(4.3) *Objektive Realitäten im „moral point of view“*. Angesichts der Unfallsituation stellt sich nun die Frage, ob meine Entscheidung, anzuhalten oder nicht, ethisch eine rein *subjektive* und somit *beliebige* Angelegenheit ist<sup>188</sup>, oder ob es in dieser Situation *objektive* und ethisch relevante *Realitäten* gibt, die man zwar *ignorieren*, aber *nicht* plausibel *leugnen* kann. Der „ethische Interessenrealismus“ erklärt hierzu, dass die Realität, die objektiv zu verzeichnen ist, die *Interessen* der beteiligten Personen sind: auf der einen Seite die Eigennutzinteressen der vorbeikommenden Autofahrer, auf der anderen Seite aber natürlich auch die *objektiv realen* (Eigennutz)Interessen der Verletzten.<sup>189</sup> Die „moralischen Tatsachen“ – oder moralisch relevanten Tatsachen –, auf die sich der „ethische Interessenrealismus“ bezieht, sind also keine ontologisch verqueren „Moronen“, die in einem „Wolkenkuckucksheim“ obskurer (platonischer) Wertsphären herumschweben<sup>190</sup>, sondern ganz nor-

---

<sup>186</sup> Es geht also *nicht* um *inhaltlich vorgegebene* Moralvorstellungen, wie sie zum Beispiel in den traditionellen Religionen zu finden sind (etwa die moralische Ablehnung der Homosexualität).

<sup>187</sup> Wie die zum Teil widerstreitenden Interessen dann konkret behandelt werden, dazu machen die *diversen Ethikkonzeptionen* unterschiedliche Vorschläge. So schlägt etwa der klassische Utilitarismus das Kriterium des größten Durchschnittsnutzens vor – in der berühmten Formulierung von JEREMY BENTHAM (1776 / 1891, p. 93): „*it is the greatest happiness of the greatest number that is the measure of right and wrong*“ –, während die Gerechtigkeitstheorie von JOHN RAWLS (1971, p. 152 f.) das „Maximin-Prinzip“ favorisiert: „The maximin rule tells us to rank alternatives by their worst possible outcomes: we are to adopt the alternative the worst outcome of which is superior to the worst outcomes of the others.“ Einig sind sich alle modernen Ethikkonzeptionen aber darin, dass der „*moral point of view*“ im formalen Kriterium der unparteilichen Berücksichtigung aller realen Interessen besteht.

<sup>188</sup> Es geht hier nur um die *moralische* und nicht etwa um die juristische Frage. Denn juristisch wäre das Weiterfahren der Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung.

<sup>189</sup> Zusätzlich können alle beteiligten Personen auch noch das „*moralische* Interesse“ haben, dass Verletzten geholfen werden soll. Aber darauf hebt der „ethische Interessenrealismus“ an dieser Stelle nicht ab.

<sup>190</sup> Der Ausdruck „*Moronen*“ („morons“) wurde von RONALD DWORKIN in ironischer Absicht erfunden, um damit auszudrücken, dass moralische Realisten – zu denen DWORKIN selber

male Bestandteile unseres Universums: die ontologisch *realen* Eigennutzinteressen der beteiligten Individuen. Der Philosoph PETER SCHABER hat in diesem Sinn zutreffend formuliert:

„Moralische Tatsachen – wie sie hier begriffen werden – bestehen [...] nicht unabhängig von Wesen, die Interessen [...] haben. Die vorgeschlagene Version moralischen Realismus‘ unterscheidet sich also von einem Werteobjektivismus, demzufolge etwas vollständig losgelöst von unseren Interessen [...] moralisch gut oder wertvoll sein kann.“<sup>191</sup>

Bei diesen „moralischen Tatsachen“, also den *realen* Eigennutzinteressen aller Beteiligten, handelt sich um Fakten der naturalen *objektiven* Wirklichkeit.

Nun fordert der „ethische Interessenrealismus“ angesichts dieser Tatsachen methodisch kein anderes Vorgehen als das, welches auch in den Naturwissenschaften im Umgang mit empirischen Fakten gefordert wird: nämlich die offene und ehrliche Wahrnehmung all der jeweils relevanten Tatsachen.<sup>192</sup> So wie in den (Natur)Wissenschaften die ehrliche *Wahrnehmung aller relevanten Fakten* – also die praktische Anerkennung eines „scientific point of view“ – eine Voraussetzung für ein methodisch *wissenschaftliches* Vorgehen darstellt, so ist die offene *Wahrnehmung*

zu zählen ist – *nicht* unbedingt an ontologisch absonderliche moralische Entitäten, „Moronen“ eben, glauben (vgl. DWORKIN 2011, p. 9). Ähnlich hatte auch schon zuvor JOHN LESLIE MACKIE seine These eines „ethischen Subjektivismus“ durch sein „Argument aus der Absonderlichkeit“ (MACKIE 1977 / 1990, p. 38: „argument from queerness“) bekräftigt, indem er erklärte, es seien die angeblich objektiven Realitäten, an die der moralische Realismus glauben müsse – MACKIE stellt sich hier meist „Werte“ als ontologisch miraculöse „Dinge“ vor, ähnlich den platonischen Formen (vgl. MACKIE 1977 / 1990, p. 40) –, doch „entities or qualities or relations of a very strange sort, utterly different from anything else in the universe“ (MACKIE 1977 / 1990, p. 38). Der moralische Realist RONALD DWORKIN nun glaubt ebenso wenig an solche obskuren moralischen Entitäten wie MACKIE. DWORKIN (2011, p. 9): „Trouble arrives, however, when philosophers make a meal of these innocent references by supposing them to make a further claim that adds something to the initial moral claim: something metaphysical about moral particles or properties – we might call these ‚morons.‘ [...] They say that moral philosophy must [...] show how we can be “in touch” with the chimeras or, if we cannot, what reason we could have to think our moral opinions sound rather than mere accidents. [...] Self-described “anti-realists,” discovering that there are no morons in “the world,” or that in any case we have no way to be “in touch” with them, declare we must make up values for ourselves“.

<sup>191</sup> SCHABER (1997), S. 18 f.

<sup>192</sup> Mit dem Wissenschaftstheoretiker KARL R. POPPER kann man in der Bereitschaft einer Naturwissenschaftlerin, empirisch relevante Tatsachen *nicht* zu *ignorieren* – also unvoreingenommen und aufrichtig die Wahrheit zu suchen, obwohl diese Tatsachen vielleicht nicht zu ihrer Theorie passen – „ethische Prinzipien“ am Werk sehen: „Die Wissenschaft selbst ist sehr stark von ethischen Prinzipien abhängig. Und diese Ethik, die in der Wissenschaft sich [...] manifestiert [...], also [...] in der aufrichtigen Wahrheitssuche – [...] da sind ethische Prinzipien, die [...] indirekt in der Wissenschaft verankert sind. Sie sind keine Konsequenzen der Wissenschaft, sie sind Voraussetzungen der Wissenschaft.“ (POPPER, in: PODAK & ZIMMERMANN 1974, Time code: 41:29 Min.) POPPER ist völlig zuzustimmen, aber bei seinen „ethischen Prinzipien“ geht es nicht um irgendeine elaborierte Moral, sondern lediglich um die offene und ehrliche Wahrnehmung aller relevanten Fakten.

*aller relevanten Interessen* – also die Anerkennung des „*moral point of view*“ – die Voraussetzung für ein *realitätsangemessenes Vorgehen in ethischen Fragen*. Dementsprechend erklärt der „ethische Interessenrealismus“, dass man die empirisch vorfindlichen Interessen zwar natürlich *ignorieren*, aber *nicht plausibel leugnen* kann. Wer die objektiven Realitäten (ethisch: die realen Interessen) *nicht* (im wörtlichen Sinne) „wahr-nimmt“<sup>193</sup>, sondern ignoriert, ist eben ein Ignorant, der die Augen vor der Realität verschließt. In diesem Sinn erklärt sich der Ausdruck „ethische *Interessenrealismus*“.

(4.4) *Interessen aller bewussten Lebewesen*. Es ist nun nicht unplausibel, den Bereich, in dem wir objektive „Interessen“ antreffen, über die menschlichen Interessen hinaus auszudehnen. Denn auch (höhere) *Tiere* haben eindeutig bewusste Interessen.<sup>194</sup> So hat beispielsweise eine Kuh zwar kein Interesse an der Pressefreiheit – denn soweit wir wissen, haben Kühe keine Presse –, aber sie hat sehr ein eindeutiges Interesse daran, nicht gequält zu werden und auch ein grundlegendes Interesse daran, am Leben zu bleiben.<sup>195</sup> Nun stehen wir im Fall konfligierender Interessen dann natürlich vor einem moralischen Problem:

“[L]ife is robbery. It is at this point that with life morals become acute. The robber requires justification.”<sup>196</sup>

Wenn die unterschiedlichen Interessen im Widerstreit miteinander liegen, dann ist man unweigerlich mit einem *moralischen* Problem konfrontiert: welchen der konfligierenden Interessen soll Vorrang gewährt werden? Dieses Problem stellt sich in der oben geschilderten Unfallsituation ebenso wie in der Frage des Umgangs mit Tieren. „Der Räuber muß sich rechtfertigen“ und darlegen, inwiefern kulinarische Gelüste des Menschen Vorrang vor den existenziellen Interessen der Kuh haben. Auf jeden Fall aber ist die offene „Wahr-nehmung“ aller involvierten Interessen die Voraussetzung für eine realitätsadäquate Sicht der Situation.

---

<sup>193</sup> Ich verstehe das Wort „Wahrnehmung“ hier ganz im Wortsinn als „Wahr-nehmung“: also etwas Objektives als *wahr* entgegennehmen.

<sup>194</sup> Natürlich stellt sich hier die Frage, wie weit „nach unten“ man *bewusste* Interessen diagnostizieren kann. Bei höheren Tieren ist die Sache wohl eindeutig. Ob aber eine Stechmücke auch schon bewusste Interessen hat, weiß ich nicht. Metaphysisch stellt sich das Problem, ob man „Protointeressen“ bis zu den „Bausteinen“ der Wirklichkeit des Universums, also „bis ganz nach unten“ annehmen muss. Diese Frage wurde oben bereits mit den Stichwörtern „Panpsychismus“ und „Panvaluismus“ angesprochen. Aber wie gesagt: der „ethische Interessenrealismus“ begnügt sich mit den eindeutig existenten Interessen bewusster Lebewesen (Menschen und andere höhere Tiere).

<sup>195</sup> Vgl. KAPLAN (2011), S. 45: „Gleicher Schmerz ist gleich schlecht, egal ob er von Weißen, Schwarzen, Frauen oder Tieren erlebt wird. Tiere sind leidensfähig. [...] Ich setze Mensch und Tier keineswegs gleich. Schweine haben beispielsweise kein Interesse, ihre Religion frei zu wählen. Aber sie haben ein Interesse, nicht gequält zu werden.“

<sup>196</sup> WHITEHEAD (1929 / 1979), p. 105.

(4.5) „Der Blick von nirgendwo“ und der „unparteiliche Zuschauer“. An dieser Stelle stellt sich der Ethik die *methodische* Frage, wie man ein möglichst objektives Bild *aller* Interessen „wahr-nehmen“ kann, um möglichst (realitäts)gerecht entscheiden zu können. In seinem Buch *The View from Nowhere* („Der Blick von nirgendwo“) hat der Philosoph THOMAS NAGEL dieses Problem eingehend erörtert: wie muss die methodische Logik eines möglichst *objektiven* und daher *wahren* Blicks auf die Dinge – sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Ethik – aussehen?<sup>197</sup>

Beginnen wir mit einem harmlosen Beispiel: zu Beginn der Neuzeit kam die Frage auf, ob sich die Sonne um die Erde oder aber die Erde um die Sonne dreht. Wenn wir einen Sonnenaufgang beobachten, dann entsteht ein ganz klarer *subjektiver* Eindruck: nämlich, dass sich die Sonne bewegt, die Erde aber völlig stillsteht. Also schließt man von diesem *subjektiven* Eindruck aus: „Die Sonne dreht sich um die Erde!“ Wenn wir nun aber versuchen, diese beschränkte subjektive Sichtweise zu transzendieren und uns daran machen, einen umfassenderen Blickwinkel einzunehmen – etwa einen Blickwinkel aus einer gewissen Entfernung zu unserem Sonnensystem –, dann stellen wir fest, dass unser erster subjektiver Eindruck uns getäuscht hat und sich in Wirklichkeit die Erde um die Sonne dreht. Dieser *geweitete* Blickwinkel ist *objektiver* als der erste subjektive Eindruck, da man mit einem erweiterten Blickwinkel einfach mehr von der Welt mitbekommt.

„Als sich unser Blickwinkel ein wenig erweiterte, entdeckten wir, dass die Welt nicht so war, wie sie uns erschien: Die Erde war rund, und in Kapstadt hatten sie die Füße oben und den Kopf unten.“<sup>198</sup>

Diese methodische Logik, sich um einen *geweiteten* und von daher *objektiveren* (*wahreren*) Blick auf die Dinge zu bemühen, ist laut NAGEL auch die Methode der (modernen) *Ethik*:

“I believe that ethics [...] requires a detachment from particular perspectives and transcendence of one’s time and place.”<sup>199</sup> The search for objectivity “is the most fundamental issue about morality”.<sup>200</sup> “Objectivity is the central problem of ethics. Not just in theory, but in life.”<sup>201</sup> “We begin with a partial and inaccurate

---

<sup>197</sup> “This book is about a single problem: how to combine the perspective of a particular person inside the world with an objective view of that same world, the person and his viewpoint included. It is a problem that faces every creature with the impulse and the capacity to transcend its particular point of view and to conceive of the world as a whole. Though it is a single problem, it has many aspects.” (NAGEL 1986, p. 3)

<sup>198</sup> ROVELLI (2014c / 2016), S. 70.

<sup>199</sup> NAGEL (1986), p. 186 f..

<sup>200</sup> NAGEL (1986), p. 3.

<sup>201</sup> NAGEL (1986), p. 138.

view, but by stepping outside of ourselves and constructing and comparing alternatives we can reach [...] a higher level of objectivity.”<sup>202</sup>

Wir können es uns nicht aussuchen, der Wirklichkeit irgendeine andere ethische Logik aufzuzwängen, die uns vielleicht lieber wäre – genau wie wir das bei der Logik der Mathematik nicht können.<sup>203</sup> In der Beschreibung des „ethischen Interessenrealismus“ ist es die *reale Faktizität* der *Interessen*, die es – zumindest für alle, die die Tatsachen nicht einfach ignorieren wollen – ausschließt, dass wir uns einfach beliebig etwas Anderes ausdenken.

Diese Sichtweise, das ethische Problem als ein Problem der je größeren Objektivität zu verstehen, ist nicht neu. Sie steht für die *moderne* Sicht auf die Ethik überhaupt, den modernen „moral point of view“. Noch vor der bahnbrechenden Ethikkonzeption IMMANUEL KANTS<sup>204</sup> hat der Moralphilosoph ADAM SMITH eine theoretische Figur ersonnen, um diesen modernen „moral point of view“ zu modellieren: den „*unparteiischen Zuschauer*“ („impartial spectator“)<sup>205</sup>, den man als einen konzeptionellen Vorläufer von NAGELS „Blick von nirgendwo“ ansehen kann.<sup>206</sup> Der fiktive „unparteiische Zuschauer“ wäre einer, der *alles*, was geschieht und gedacht wird – im „ethischen Interessenrealismus“ wären das *alle Interessen* aller Betroffenen –, sowohl *sehen* als auch *nachempfinden*<sup>207</sup> könnte und – da er selber kein eigeninteressierter Mitspieler ist – einen *unparteilichen* Blick hätte. Der „Blick“ dieses „unparteiischen Zuschauers“ wäre dann der „moral point of view“, dem dann wir in unserem Handeln möglichst nahekommen sollten:

“We endeavour to examine our own conduct as we *imagine* any other *fair and impartial spectator* would examine it. If, upon placing ourselves in his situation, [...] we approve of it [*our own conduct; M.S.*], by sympathy with the approbation of this supposed equitable judge.”<sup>208</sup> SMITH erklärt weiter über diesen “sup-

---

<sup>202</sup> NAGEL (1986), p. 140.

<sup>203</sup> “[I]t seems that we’re not free to impose any mathematics or any logic we want.” This “isn’t something we can just make up or decide.” (PUTNAM 1979, p. 238)

<sup>204</sup> SMITHS „Theorie der moralischen Gefühle“ erschien 1759, KANTS „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ aber erst 1785.

<sup>205</sup> Man findet den “impartial spectator” an unzähligen Stellen in SMITHS *Theory of Moral Sentiments*. Meistens ist vom “impartial spectator” die Rede (SMITH 1759 / 1790 / 2009, p. 31. 33. 48: “cool and impartial spectator”. 84. 95. 96. 100. 101 etc.), bisweilen auch vom “indifferent spectator” (etwa SMITH 1759 / 1790 / 2009, p. 48) oder vom “impartial judge” (etwa SMITH 1759 / 1790 / 2009, p. 103).

<sup>206</sup> Allerdings wird SMITH in NAGELS Buch nicht erwähnt.

<sup>207</sup> SMITH verwendet dafür meist das Wort „sympathetic“ (z.B. SMITH 1759 / 1790 / 2009, p. 21 oder 60).

<sup>208</sup> SMITH (1759 / 1790 / 2009), p. 133\*.

*posed impartial spectator* [...]: If we place ourselves completely in his situation, if we really view ourselves with his eyes [...], his voice will never deceive us.”<sup>209</sup>

Der „Blick“ dieses „unparteiischen Zuschauers“ ist aber – mit NAGELs Formulierung – ein „Blick von nirgendwo“<sup>210</sup>. Auf jeden Fall ist dieser Blick *nicht* nur unser lediglich *subjektiver* Blick. Er ist aber auch *nicht* der Blick eines „*drittpersonalen*“ Beobachters wie es etwa der Blick eines traditionellen Gottes wäre.<sup>211</sup> Vielmehr führt THOMAS NAGEL seinen „Blick von nirgendwo“ ein, um damit einen alles Partikuläre *transzendierenden* und zugleich *alles enthaltenden* „Blick“ zu beschreiben.

“The conception of the world [...] contains everybody, and it contains not only their bodies but their minds. [...] It includes all the individuals in the world [...]. In fact it *is* the world, conceived *from nowhere* within it.”<sup>212</sup> “[W]e must get outside of ourselves, and *view the world from nowhere* within it.”<sup>213</sup>

Entscheidend ist dabei die Tatsache, dass der „Blick von nirgendwo“ *kein vergegenständlichender* Blick ist, sondern ein solcher, der die Dinge möglichst sowohl *von außen* als auch *von innen* sieht:

“One must arrange somehow to see the world both from nowhere and from here, and to live accordingly.”<sup>214</sup>

---

<sup>209</sup> SMITH (1759 / 1790 / 2009), p. 268\*. SMITH schreibt weiter: “We shall stand in need of no casuistic rules to direct our conduct.” Das zeigt, dass SMITH einer der Ersten war, die eine *rein formale* Testprozedur in der Ethik zur Anwendung gebracht haben – *ohne* irgendeinen Rekurs auf traditionelle Normen.

<sup>210</sup> Obwohl SMITH nirgendwo in NAGELs Buch erwähnt wird, glaube ich doch, dass die beiden Autoren inhaltlich Dasselbe im Sinn haben.

<sup>211</sup> ADAM SMITH hat seinen „unparteiischen Zuschauer“ nie mit der Person eines traditionellen Gottes identifiziert, sondern stets betont, dass es sich um eine aus methodischen Gründen *erdachte* Figur handelt. Auch in der eben zitierten Stelle spricht SMITH gleich zwei Mal davon (“we *imagine*”; “supposed”). Die Formulierung “supposed” findet sich häufiger (z.B. SMITH 1759 / 1790 / 2009, p. 103. 152. 153. 156), bisweilen ist auch vom “ideal man” die Rede (z.B. SMITH 1759 / 1790 / 2009, p. 169). Der „impartial spectator“ *ist* die Wahrnehmung dessen, was empirisch real ist, „er“ *ist* die virtuelle Zusammenschau aller Interessen (in der Terminologie des „ethischen Interessenrealismus“). Insofern unterscheidet „er“ sich grundsätzlich von einem Gott, der „von oben“ (supranaturalistisch) irgendwelche Gebote erlässt, die nur ihm („ontologisch subjektiv“) gefallen.

<sup>212</sup> NAGEL (1986), p. 56\*. Vgl. NAGEL (1986), p. 61.

<sup>213</sup> NAGEL (1986), p. 67\*. Vgl. NAGEL (1986), p. 70 & 183.

<sup>214</sup> NAGEL (1986), p. 86. Vgl. NAGEL (1986), p. 146 f. & 163. Daher liegt bei JÜRGEN HABERMAS (2019 [Bd. II], S. 784 f.) ein Missverständnis vor, wenn er mit Bezug auf NAGELs „View from Nowhere“ behauptet: „dass ‚Unparteilichkeit‘ des Urteils gerade nicht durch die *vergegenständlichende* Einstellung eines neutralen Beobachters gewährleistet wird, der aus der drittpersonalen Perspektive die Geltung einer Norm zur Tatsache verfremdet. Den *versachlichenden* Abstand, den ein unparteiliches Urteil ermöglicht, verschafft hier allein die Inklusivität der Wir-Perspektive, die sich im Diskurs aus der gegenseitigen Perspektivenübernahme *aller* möglicherweise Betroffenen herstellt.“ Es ist zwar richtig, dass es nicht um einen „*drittpersonalen*“ Beobachterblick (etwa eines personalen supranaturalen Gottes) geht. HABERMAS‘ Insistieren auf das Moment des Intersubjektiven läuft aber in Bezug auf NAGEL

Der „Blick von nirgendwo“ ist die *transpersonale und intersubjektive* Zusammenschau *aller* realen Interessen, die Gesamtheit der *objektiven Realität* aller Interessen. Da diese Realität *objektiv vorgegeben* ist, bezeichnet NAGEL sein Konzept als „*normative realism*“:

“Normative realism is the view [...] that there are reasons for action, that we have to discover them”.<sup>215</sup>

Die Logik der modernen Ethik – die Logik des „unparteiischen Zuschauers“ (ADAM SMITH) oder des „Blicks von nirgendwo“ (THOMAS NAGEL) – ist *ontologisch objektiv*. Und im „ethischen Interessenrealismus“ sind die tatsächlichen *Interessen* diese ontologisch objektive *Realität*.

(5) „*Wirklichkeitswerte*“ in der *Business Metaphysics*. So weit ich sehe, kommt das Konzept von „*Wirklichkeitswerten*“ in der philosophischen oder sozialwissenschaftlichen Diskussion nicht vor. Üblicherweise meint man mit dem Terminus „*Werte*“ nicht Wirklichkeiten „da draußen“ auf der Erde (Menschen, Tiere, Bäume, Wolken usw.), sondern „*Wertvorstellungen*“, also *mentale* Artefakte, die *Ideen* von Wünschbarem beinhalten, Ideen von dem, „was uns wichtig ist“. Ich glaube aber, dass dies nur die halbe Wahrheit ist.

(5.1) *Werte als bloße „Wertvorstellungen“?* Die übliche Sichtweise in der modernen Ethik behauptet, dass Werte menschliche *Erfindungen* sind, dass sie also kein ontologisch objektiver Teil der Wirklichkeit sind, ihre Existenz vielmehr rein *mentaler*, also *ontologisch subjektiver* Natur sei. In diesem Sinn schreibt etwa der Philosoph JOHN LESLIE MACKIE, der seinem Buch über Ethik den Untertitel „*Die Erfindung des moralisch Richtigen und Falschen*“<sup>216</sup> gegeben hat:

“There are no objective values.”<sup>217</sup>.

Ebenso kurz und bündig unterrichtet uns auch der Gerechtigkeitstheoretiker JOHN RAWLS:

---

ins Leere, weil NAGEL – wie zitiert – genau dasselbe erklärt: “to see the world both from nowhere and from here” (NAGEL 1986, p.86). Das „from here“ steht für *jedes* Subjekt, und „from nowhere“ für das *Intersubjektive*, das die Beschränktheiten der individuellen Subjekte transzendiert.

<sup>215</sup> NAGEL (1986), p. 139.

<sup>216</sup> MACKIE (1977 / 1990), Untertitel\*: “*Inventing Right and Wrong*”.

<sup>217</sup> MACKIE (1977 / 1990), p. 15. Näherhin vertrat MACKIE einen „ethischen Subjektivismus“ und damit die ontologische These, dass es *objektive* Werte nicht gibt: “First, what I have called moral scepticism is a negative doctrine [...]: it says what there isn't, [...] that there do not exist entities [...] of a certain kind, objective values” [...]. Secondly, what I have called moral scepticism is an ontological thesis” (MACKIE 1977 / 1990, p. 17 f.). Das wiederum bedeutet, dass Werte also ontologisch *subjektiver* Natur sind. Man könnte also auch sagen: Werte sind *mentale Konstruktionen*.

“[T]here are no moral facts.”<sup>218</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch – obgleich ohne Bezug zum Wort „Werte“ – eine Stellungnahme des Physikers STEVEN WEINBERG von Interesse:

“There *is* a moral order. It *is* wrong to torture children. And the reason it’s wrong to torture children is ‘*cause I say so*. [...] I mean that not only I say so, John says so, probably most of us say so. But it’s *not a moral order out there*. It is something *we impose*.”<sup>219</sup>

Die (Doppel)Botschaft WEINBERGS lautet also zum einen: Das Universum „out there“ ist *objektiv ohne* moralische Ordnung oder moralische Werte. Und zum anderen: Die einzigen, die eine „moralische Ordnung“ oder moralische Werte in die Welt bringen können, sind *wir selbst* (“‘*cause I say so*”; “most of *us say so*”; the “moral order [...] is something *we impose*”). Philosophisch formuliert vertritt WEINBERG die These, dass Werte ontologisch *subjektiver* Natur sind.

Man könnte also auch sagen: Werte sind – nach dieser Sichtweise – rein *mentale Konstruktionen* oder, wie der Philosoph ANDREAS URS SOMMER formuliert, „regulative Fiktionen“<sup>220</sup>:

„Werte sind regulative Fiktionen. Also: Werte sind [...] etwas, was sich Menschen ausdenken, [...] um damit ihr Leben zu regulieren [...]. Ich benutze den Begriff ‘Fiktion’ nicht etwa abwertend – etwas bloß Erfundenes –, sondern etwas, was wir gemacht haben, um uns in der Welt, in der Wirklichkeit zurecht zu finden.“<sup>221</sup>

Werte sind hier also ausschließlich sozialontologische Artefakte, die einen gesellschaftlichen Nutzen erfüllen, denen aber nichts ontologisch Objektives entspricht. Wie bei MACKIE sind sie exklusiv menschliche Erfindungen oder ontologisch subjektive Setzungen:

„(D)er Wertende verleiht den Dingen ihren Wert, je nach *seinen* Umständen. Werte sind nichts, was dem Bewerten vorausgeht, sondern etwas, was aus dem Bewerten hervorgeht. Werte sind nicht vorausgesetzt, sondern *abgeleitet*. Sie sind nicht die Prämissen, sondern die *Resultate des Bewertens*.“<sup>222</sup>

MACKIE, RAWLS, WEINBERG und SOMMER vertreten also ebenso eine rein „*subjektive Wertlehre*“ wie das bereits die Vertreter der neoklassischen Ökonomik getan hat-

---

<sup>218</sup> RAWLS (1980), p. 519.

<sup>219</sup> WEINBERG (1999), Time Code: 28:26\*.

<sup>220</sup> SOMMER (2016), S. 141; vgl. auch ebd. S. 94.

<sup>221</sup> SOMMER (2020), Time Code: 00:39.

<sup>222</sup> SOMMER (2016), S. 26.

ten.<sup>223</sup> Und die philosophische Position, gegen die sich SOMMER – wie einst schon MACKIE – wendet, sind die Ansichten des – wie SOMMER immer wieder ironisch formuliert – „gestandenen Wertontologen“<sup>224</sup> oder der „Werte-Kolumbusse“<sup>225</sup>, die meinen, objektive Werte in einem Wertehimmel entdeckt zu haben. Dass es aber die Möglichkeit gibt, dass nicht nur dieser *idealistische* Wertontologe „an die Wirklichkeit der Werte glaubt“<sup>226</sup>, sondern – auf gänzlich andere Weise – auch eine durchaus realistische (Prozess)Philosophin, kommt nicht ins Blickfeld.

In WHITEHEADs kosmologischer „Philosophy of Organism“ sowie in meinem „ethischen Interessenrealismus“ sind Werte – darin stimme ich durchaus mit MACKIE, RAWLS sowie SOMMER durchaus überein – *keine* angeblichen Realitäten („Moronen“) in einem obskuren „Wolkenkuckucksheim“ platonischer Wertsphären (wie bei SOMMERs „gestandenem Wertontologen“). Werte sind m.E. allerdings auch *nicht* nur ontologisch rein *subjektive* Mentalkonstruktionen (wie bei MACKIE, RAWLS, WEINBERG und SOMMER). WEINBERG hat zwar völlig recht, wenn er darauf hinweist, dass *wir* – und nur *wir* allein – es sind, die ethische Gründe pro und contra abwägen können, und *wir* sind es auch, die dann moralische Sätze oder Werte formulieren oder sich auf moralische Spielregeln, auf eine „moralische Ordnung“ einigen müssen. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Philosophischer formuliert: WEINBERGs “‘cause I say so” ist in einem *epistemologischen* (erkenntnistheoretischen) Sinn durchaus zuzustimmen, *nicht* aber in *ontologischer* Hinsicht. Denn es ist nicht deswegen falsch, Kinder zu foltern, weil *wir sagen*, dass es falsch ist, sondern deswegen, weil das Kind einen ontologisch *objektiven Eigenwert* hat. Die *wirklichen* Dinge (Menschen wie das Kind, Tiere, Bäume, Wolken usw.) sind die eigentlichen Werte. Ich bezeichne diese Werte hier deswegen mit dem Terminus „*Wirklichkeitswerte*“. Die Werte, um die es hier geht, sind keine obskuren Entitäten in einem platonischen „Wolkenkuckucksheim“, sondern etwas ganz Konkretes und Natürliches.

(5.2) „*Wirklichkeitswerte*“. Der „ethische Interessenrealismus“, den ich weiter oben bereits beschrieben habe, erklärt, dass es durchaus „moralische Tatsachen“ (moralisch relevante Tatsachen) gibt, nämlich die *realen Interessen bewusster Lebewesen* (Menschen, höhere Tiere). Diese Sichtweise hat nun axiologisch zur Konsequenz, dass den bewussten Lebewesen ein „*intrinsischer Wert*“ zugeschrieben werden muss. Aufgrund ihres Bewusstseins besitzen diese Lebewesen eine *innere*

---

<sup>223</sup> SOMMER (2026, S. 20), erwähnt sogar explizit WILLIAM STANLEY JEVONS: “[V]alue depends entirely upon utility.” (JEVONS 1871 / 1965, p. 1)

<sup>224</sup> Vgl. etwa SOMMER (2016), S. 16 – 18. 44. 48. 54. 61. 64 und passim.

<sup>225</sup> SOMMER (2016), S. 15.

<sup>226</sup> SOMMER (2016), S. 18.

Seite, die nicht zuletzt aus den bewussten Interessen besteht. Wenn nun zum einen das Wort „Wert“ „das, was wichtig ist“, bezeichnet, und zum anderen die *internen Interessen* bewusster Lebewesen – die man zwar ignorieren, aber nicht leugnen (nicht als nicht-existent erklären) kann – eben das sind, was ihnen wichtig ist, dann kommt man nicht um die Feststellung herum, dass diese bewussten Lebewesen *intrinsisch wertvoll* sind, also *in sich* („intrinsisch“) ontologisch *objektive* Werte verkörpern.<sup>227</sup> Wenn ich ein Kind foltere oder eine Kuh töte, dann steht das – anders als etwa Mähen eines Rasens – aus ethischer Sicht angesichts der Realität von internen Interessen dieser Lebewesen nicht einfach in meinem willkürlichen Belieben, sondern ist – zumindest für jemanden, der nicht ignorant, sondern realitätsangemessen handeln will – rechtfertigungspflichtig.<sup>228</sup> In diesem Sinn *sind* intrinsisch wertvolle Lebewesen ontologisch objektiv existierende „*Wirklichkeitswerte*“: es sind erst nicht wir, die ihnen beliebig und von außen einen (ontologisch subjektiven) Wert zuschreiben könnten; vielmehr stellen sie *aus sich heraus* ontologisch *objektive*, also *wirkliche Werte* dar. Werthaftigkeit ist ein *inhärentes* Charakteristikum ihrer Existenz. „*Wirklichkeitswerte*“ sind somit solche, die „*inhärent*“ wichtig sind. WHITEHEAD hat die These von „*Wirklichkeitswerten*“ („*actuality values*“) kurz und bündig auf den Begriff gebracht:

“Value is inherent in *actuality* itself. [...] [T]he actuality [...] is the experiencing of value.”<sup>229</sup>

Der „ethische Interessenrealismus“ präzisiert diese „inhärente“ Werthaftigkeit dadurch, dass er in Bezug auf die *bewusste* Natur (Menschen, höhere Tiere) mit dem „*intrinsischen Wert*“ von Wesen mit realen Interessen argumentiert.<sup>230</sup>

WHITEHEADS Betonung des *Werts* von *Wirklichkeiten* hängt nicht zuletzt auch mit seiner ontologischen Unterscheidung von *Wirklichkeit* und *Möglichkeit* zusammen. Ein *wirkliches* Baby ist ein wertvolles und daher schützenswertes Lebewesen,

---

<sup>227</sup> Etymologisch beruht das Wort „intrinsisch“ auf dem lateinischen *intrinsecus* = „innerlich“ oder „inwendig“. Intrinsische Werthaftigkeit ist also eine solche, die ein Lebewesen *aus sich heraus* hat, als „innerliche“ oder „inwendige“ Eigenschaft besitzt.

<sup>228</sup> Ich erinnere noch einmal an das Zitat WHITEHEADS: “[L]ife is robbery. It is at this point that with life morals become acute. The robber requires justification.” (WHITEHEAD 1929 / 1979, p. 105)

<sup>229</sup> WHITEHEAD (1936 / 1968), p. 116\*. Bei WHITEHEAD gilt diese Aussage kosmologisch. Der „ethische Interessenrealismus“ unterscheidet hier noch einmal zwischen „*intrinsischen*“ (bewussten) und „*extrinsischen*“ (unbewussten) Werten. Gleichwohl ist WHITEHEADS Aussage kosmologisch gültig.

<sup>230</sup> Die Kopplung „intrinsischer“ Werthaftigkeit an das Bewusstsein erklärt sich durch den *moralphilosophischen* Charakter des „ethischen Interessenrealismus“. *Kosmologisch* kann WHITEHEAD (1925 / 1967, p. 93) infolge seines „Panvaluismus“ hingegen schreiben: “ ‘Value’ is the word I use for the *intrinsic* reality of an event.” Der Unterschied ist methodologisch bedingt.

während ein nur *mögliches* (gedachtes) Baby das eben nicht ist. Eine *wirkliche* Katze hat reale Interessen, weswegen man sie aus ethischer Sicht nicht einfach mit Benzin übergießen und anzünden darf; hingegen verkörpert eine nur gedachte, also nur *mögliche* oder virtuelle Katze keinen „intrinsic“ Wert.

Nun erschöpft sich die Werthaftigkeit der naturalen Dinge allerdings nicht in den „intrinsic“ Wirklichkeitswerten. Neben den „intrinsic“ Werten gibt es auch noch die „*extrinsischen*“ Werte, die der „ethische Interessenrealismus“ vielen unbewussten Geschöpflichkeiten bescheinigt. Auch hier gibt es eine Formulierung WHITEHEADS, die ethisch weiterhilft:

“The actual world [...] is a community of many diverse entities; and these entities contribute to, or derogate from, the common value of the total community. [...] They add to the common stock”<sup>231</sup> – or not.

Viele Dinge tragen etwas Wertvolles zum Gesamt der Wirklichkeit bei (die Bäume produzieren Sauerstoff, die Meere liefern Wolken usw.). Sie haben „*extrinsischen* Wert“ für das Ganze.<sup>232</sup> Wolken etwa haben keinen intrinsic Wert, weil sie kein Bewusstsein und daher keine innerlichen Interessen haben, aber sie besitzen einen Wert „nach außen“, einen „*extrinsischen*“ Wert für die anderen Dinge in der Welt: sie liefern ihnen das lebensnotwendige Wasser. Auch Bäume haben – vermutlich – kein Bewusstsein, keine bewussten Interessen und daher keinen intrinsic Wert, aber sie verkörpern einen entscheidend wichtigen „*extrinsischen*“ Wert für das gesamte Ökosystem der Erde, indem sie über ihre Photosynthese der Atmosphäre Kohlenstoffdioxid (CO<sub>2</sub>) entnehmen und als Sauerstoff (O<sub>2</sub>) abgeben.<sup>233</sup> Bäume sind daher von „*extrinsischem*“, hier von *ökologischem* Wert, da sie sowohl dem anthropogenen Klimawandel entgegenwirken (CO<sub>2</sub>) als auch Atemluft (O<sub>2</sub>) für Mensch und Tier produzieren. Begrifflich ist auch der „*extrinsische*“ oder ökologische Wert ein „*inherent*“ Wert, ein Wert also, den Bäume oder Wolken verkörpern.<sup>234</sup> Andere Dinge hingegen sind extrinsisch schädlich oder destruktiv, beispielsweise das Corona-Virus. Es besitzt extrinsisch *keinen Wert* und kann daher im Namen der wirklichen

---

<sup>231</sup> WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 88.

<sup>232</sup> Das Wort „*extrinsisch*“ beruht auf dem lateinischen *extrinsecus* = „außerhalb“, „äußerlich“, „nicht zur Sache gehörig“.

<sup>233</sup> Genauer wandeln Bäume in ihrer Photosynthese das der Atmosphäre entnommene Kohlenstoffdioxid (CO<sub>2</sub>) sowohl in Kohlenstoff (C) als auch in Sauerstoff (O<sub>2</sub>) um, nutzen dann den Kohlenstoff (C) für ihr eigenes Wachstum, indem sie ihn in ihrer Holzmasse speichern, während sie den Sauerstoff (O<sub>2</sub>) wieder abgeben.

<sup>234</sup> “In particular, an organism’s *inherent* value includes its *ecological* value – its value for sustaining the ecosystem. [...] [*E*]cological value [*is*] [...] the most important type of *extrinsic* value [...]. [T]he *total inherent* value of anything includes both its *intrinsic* and its *ecological* values” (GRIFFIN 2007, p. 82\*).

Werte bekämpft oder eingedämmt werden. Metaphysisch ergibt sich die „extrinsische Werthaftigkeit oder Unwerthaftigkeit aus der Relationalität oder „connectedness“ aller Dinge.<sup>235</sup>

Nun verwendet WHITEHEAD an der eben zitierten Stelle – vermutlich unbewusst – eine *ökonomische* Formulierung: “They add to the common stock”.<sup>236</sup> Wenn man diese Formulierung WHITEHEADS nun auf die *naturale* Weltwirklichkeit anwendet, ergibt sich:

- Die Bäume „zahlen ein“ in den Gesamtwert der Wirklichkeit (das gemeinsame „Naturkapital“) und sie erwerben damit „Stimmrechte“. Diese „Stimmrechte“ haben wir Menschen „advokatorisch“ zu vertreten (= ethische Verwaltung ihres „Depotstimmrechts“).
- Das Corona-Virus hingegen „hebt ab“ und vermindert damit den Gesamtwert der Wirklichkeit. Ihm gegenüber haben wir keine ethische Verantwortung.<sup>237</sup>

Dabei ist in Bezug auf den „*intrinsic* (inneren) Wert“ von Wesen mit realen Interessen einerseits und auf den „*extrinsic* Wert“ (Wert für Anderes) oder „*ökologischen Wert*“ von Dingen ohne bewusste Interessen andererseits im Allgemeinen ein *umgekehrtes* Verhältnis zu konstatieren:

There is “an inverse relation that exists, in general, between *intrinsic* value and *ecological* value. That is, those species whose (individual) members have the *least intrinsic* value, such as bacteria, worms, trees, and the plankton, have the *greatest ecological* value: without them, the whole ecosystem would collapse. By contrast, those species whose members have the *greatest intrinsic* value [...], such as whales, dolphins, and primates, have the *least ecological* value. In the case of human primates, in fact, the *ecological* value is negative. Most of the other forms of life would be better off, and the ecosystem as a whole would not be threatened, if we did not exist. [...] Once we see, however, that the total *inherent* value of things – the total value things have in themselves – includes

---

<sup>235</sup> “The notion of a mere fact is the triumph of the abstractive intellect. [...] A single fact in isolation is the primary myth required for finite thought, that is to say, for thought unable to embrace totality. This mythological character arises because there is no such fact. Connectedness is of the essence of all things of all types.” (WHITEHEAD 1936 / 1968, p. 9)

<sup>236</sup> Der deutsche Begriff für “common stock” lautet üblicherweise „Stammaktie“. Mit „Stammaktien“, der gewöhnlichen Form der Aktie, erwirbt der Einzahler im Umfang des eingebrachten Kapitals Firmenanteile sowie Stimmrechte (pro Aktie eine Stimme). Der englische Begriff „*common stock*“ zeigt an, dass den Aktionären nicht bestimmte Vermögenswerte gehören, sondern dass das Gesamt der Werte („Grundkapital“) allen Einzählern gehört. Das Stimmrecht kann auch übertragen und gebündelt ausgeübt werden, in Deutschland etwa als „Depotstimmrecht“ von Depotbanken, in England oder den USA als “proxy voting” durch die Administration der Aktiengesellschaft selbst.

<sup>237</sup> Zwar verkörpert – im kosmologischen Sinne der „panvaluistischen“ Metaphysik WHITEHEADS – selbst das Coronavirus einen *intrinsic* Wert (es ist ein beeindruckendes biologisches Gebilde mit bemerkenswerten Fähigkeiten), aber insgesamt weist es eine destruktive und daher wertmindernde Gesamtbilanz auf, „hebt“ also „ab“.

not only their *intrinsic* value but also their *ecological* value and that these values generally exist in inverse proportion to each other, we can see these two ethical concerns as complementary, not conflictual. Both concerns are valid and need to be addressed simultaneously.”<sup>238</sup>

Aber erst *beide* Arten von Werten – „*intrinsische* Werte“ plus „*extrinsische* Werte“ – machen zusammen den *totalen* objektiven Wert aller Dinge in einer Welt voller „*inhärenter*“ Werte aus:

“Value is *inherent* in actuality itself.”<sup>239</sup> “The main point of this description is the concept of actuality as something that matters”<sup>240</sup>. “Everything has some *value* for itself, for others, and for the whole. This characterizes the meaning of *actuality*.”<sup>241</sup>

Das bedeutet, dass die Annahme, die Wirklichkeit sei eine bloße Ansammlung von wertlosen Fakten, nichts anderes als eine *Abstraktion* von einer Wirklichkeit voller „inhärenter“ Werte darstellt.<sup>242</sup> Der Wert oder die Bedeutung der Dinge ist ontologisch *objektiver* Natur. Es handelt sich um eine Bedeutung, “in terms of value [...], [...] which flows from the nature of things.”<sup>243</sup> Die Welt ist ein differenziertes Netzwerk von „*Wirklichkeitswerten*“.<sup>244</sup>

---

<sup>238</sup> GRIFFIN (2007), p. 83\*.

<sup>239</sup> WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 100\*.

<sup>240</sup> WHITEHEAD (1936 / 1968), p. 118.

<sup>241</sup> WHITEHEAD 1938 / 1968, p. 110 f.\*. Zusammengenommen beschreiben diese drei Wertdimensionen “the ultimate character of the universe. These concepts are: 1. That of the value of an individual for itself. 2. That of the value of the diverse individuals of the world for each other. 3. That of the value of the objective world” (WHITEHEAD 1926 / 2007, p. 59). Diesen elementaren Wertcharakter der Dinge zu sehen, hat laut WHITEHEAD den Charakter einer *religiösen* Wahrnehmung der Dinge: in dieser Wahrnehmung “our sense of the *value* of the details for the totality dawns upon our consciousness. This is the intuition of *holiness*, the intuition of the *sacred*, which is at the foundation of all religion.” (WHITEHEAD 1938 / 1968, p. 120\*)

<sup>242</sup> “Matter-of-fact is an abstraction, arrived at by confining thought to purely formal relations which then masquerade as the final reality. This is why science, in its perfection, relapses into the study of differential equations. The concrete world has slipped through the meshes of the scientific net.” (WHITEHEAD 1936 / 1968, p. 18)

<sup>243</sup> WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 124.

<sup>244</sup> Es gibt dabei überdies einen systematischen Zusammenhang von *Wert* und *Endlichkeit*: “The infinite has no properties. All value is the gift of finitude which is the necessary condition for activity. [...] [I]nfinity in itself is meaningless and valueless. It acquires meaning and value by its embodiment of finite entities. Apart from the finite, the infinite is devoid of meaning and cannot be distinguished from nonentity. The notion of the essential relatedness of all things is the primary step in understanding how finite entities require the unbounded universe, and how the universe acquires meaning and value by reason of its embodiment of the activity of finitude. [...] [I]nfinity is mere vacancy apart from its embodiment of finite values” (WHITEHEAD 1948, p. 81). Dieser Zusammenhang von *Wert* und *Endlichkeit* ist m.E. insbesondere für Religion und Theologie von Relevanz.

Dabei ist es allerdings wichtig, das Universum nicht durch eine rosarote Brille zu betrachten. Denn unser Universum der Wirklichkeitswerte ist von zahllosen *Widerstreiten* geprägt. Auch WHITEHEAD hat immer betont, dass das Leben als solches unausweichlich auf Kosten von anderem Leben geht. Um uns zu ernähren und um wirtschaftliche Werte (Produkte usw.) zu produzieren, müssen wir andere Werte vernichten: wir konsumieren Pflanzen oder Tiere als Nahrung und verbrauchen sie auch im Rahmen der wirtschaftlichen Produktion. Die Welt ist ein Ort sowohl der Erschaffung von *gemeinsamen* wirklichen Werten als auch der Erschaffung von Wert *auf Kosten* anderer wirklicher Werte:

WHITEHEAD represents a “concept of the world of adjusted values, mutually *intensifying* or mutually *destructive*.”<sup>245</sup>

Diese doppelte Konstellation – dass das Universum einerseits ein riesiges Netzwerk der unterschiedlichsten *Werte* („Wirklichkeitswerte“) ist, dass es andererseits aber *Widerstreite* zwischen den verschiedenen Wirklichkeitswerten gibt – ist die fundamentale Basis jedweder *Ethik* (siehe im Schema oben: die „kosmologisches Basis alles Ethischen“).

“[V]alue experience [...] characterizes the meaning of actuality. By reason of this character, constituting reality, the conception of *morals* arises.”<sup>246</sup>

Die *Ethik* hat ein *ontologisch objektives Werte-Fundament in der Wirklichkeit*. Sie ist *keine* ontologisch *rein subjektive* Erfindung des Menschen.

“Our enjoyment of actuality is a realization of worth, good or bad. It is a value experience. Its basic expression is – Have a care, here is something that matters! Yes – that is the best phrase – the primary glimmering of consciousness reveals, something that matters.”<sup>247</sup>

Der Grund dafür, warum wir Menschen eine Würde zuschreiben (sollten), liegt in der ontologisch objektiven Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer bewussten Interessen „intrinsische“ Werte verkörpern. Die Tatsache, dass Kühe oder Schweine ein bewusstes Interesse daran haben, nicht gequält oder getötet zu werden, und sie daher „intrinsisch“ wertvolle Lebewesen sind, ist der Grund für meine Meinung, dass

---

<sup>245</sup> WHITEHEAD (1926 / 2007), p. 59\*. Es ist nicht möglich zu leben, ohne sich die Hände schmutzig zu machen. Unser faktisch vorfindliches Universum befindet sich erkennbar nicht in einem Zustand kosmischen Friedens. Von einem kosmischen Frieden „träumt“ nur der Mythos des Paradieses, des Garten Edens (vgl. Gen 2). Wir alle aber leben mittlerweile jenseits von Eden. Und da beginnen die *Widerstreite*: “It is folly to look at the universe through rose-tinted spectacles. We must admit the struggle. The question is, who is to be eliminated.” (WHITEHEAD 1925 / 1967, p. 205)

<sup>246</sup> WHITEHEAD (1938 / 1968), p. 111\*.

<sup>247</sup> WHITEHEAD (1936 / 1968), p. 116.

wir unseren heutigen Umgang mit solchen Tieren in der Agrarindustrie grundlegend überdenken und ändern müssen.<sup>248</sup> Die objektive Realität des „extrinsischen“ oder ökologischen Wertes der Bäume für den gesamten Lebensraum auf der Erde ist der Grund dafür, dass das Abholzen der Tropenwälder ethisch nicht zu vertreten ist. Zusammengefasst: Unsere gesamte moderne Ethik hat ihr objektives Fundament in der Tatsache der „inhärenten“ Werthaftigkeit aller Dinge, also in der Realität der „Wirklichkeitswerte“.

Im Ergebnis geht es ethisch darum, den *Wert* oder die „Wichtigkeit“ der Wirklichkeiten *wahr-zu-nehmen* und möglichst zu *erhöhen*:

“Morality consists in the control of process so as to maximize importance. It is the aim at greatness of experience in the various dimensions belonging to it.”<sup>249</sup>

(5.3) „*Wirklichkeitswerte*“ und *wirtschaftliche Transaktionen*. Jede wirtschaftliche Transaktion ist ein Akkumulationspunkt all der besprochenen Werte.

Gehen wir zur kurzen Illustration dieser Tatsache von der schlichten Transaktion aus, dass jemand im Supermarkt ein Glas Joghurt erwerben möchte.

- Wenn unser Kunde die Ware haben möchte, muss er sie bezahlen. Das Erfordernis des Bezahlers macht aus dem gesamten Vorgang ein Geschehnis des sozialontologisch charakterisierten Wirtschaftssystems (Code: ± Zahlen), macht aus dem Geschehnis also eine *wirtschaftliche* Transaktion, für die daher selbstredend die Dimension *wirtschaftlicher Werte* konstitutiv ist: die Ware hat nämlich einen Preis, den man an der Kasse zu bezahlen hat. Diese wirtschaftliche (monetäre) Wertdimension verkörpert zwar die Leitdifferenz unserer Transaktion, doch erschöpfen sich die Wertdimensionen der Transaktion nicht darin.
- Auch die *moralkulturellen Werte* prägen unser simples Transaktionsgeschehen. So wird in deutschen Supermärkten Joghurt vielfach in größeren Gläsern (0,5 l) mit Schraubverschluss verkauft. Die Gläser können als Mehrweggläser im Rahmen eines Pfandsystems (meist 15 Cent pro Glas) wieder zurückgegeben werden. Schaut man sich hingegen beispielsweise in einem italienischen Supermarkt um, stellt man in Bezug auf Joghurt im Glas fest: Fehlanzeige! Es sind

---

<sup>248</sup> Ziemlich drastisch hat der Historiker YUVAL NOAH HARARI (2017, S. 107) zu dieser Frage formuliert: „Das [...] führt uns zur vielleicht dringendsten ethischen Frage für die Gegenwart. Wer wissen will, wie es sein wird, wenn wir einmal nicht mehr die dominante Spezies auf dem Planeten sein sollten, muss nur unseren eigenen heutigen Umgang mit anderen, minderkomplexen Tieren betrachten, mit Schweinen, Rindern oder Hühnern. Milliarden empfindungs- und leidensfähige Lebewesen leben und sterben in den Fabriken unserer Agrarindustrie. In meinen Augen ist das eines der größten Verbrechen in der Geschichte. Es wäre schön, wenn der Gedanke, dass wir selbst dereinst der Willkür einer höheren Lebensform unterworfen sein könnten, dazu führen würde, unseren eigenen Umgang mit sogenannten Nutztieren zu überdenken.“

<sup>249</sup> WHITEHEAD (1936 / 1968), p. 13 f..

nun nicht zuletzt *moralkulturelle Werte*, die hinter diesem Unterschied stecken. Das deutsche Pfandsystem ist ursprünglich Ausdruck kultureller Vorstellungen von Effizienz (Wiederverwertung) und Ordnung (geordnetes Rückgabesystem). Obgleich die wirtschaftliche Wertdimension den Kern der Transaktion ausmacht, kauft man mit dem Erwerb eines Glases Joghurt auch diese Dimension moral-kulturellen Werte mit.

- Und schließlich sind auch die *Wirklichkeitswerte* untrennbar mit dem Transaktionsereignis verwoben. Der Joghurt ist ein Milchprodukt, das die landwirtschaftliche Haltung von Milchkühen voraussetzt, wodurch man wiederum mit dem Problem der bewussten Interessen von Kühen als „intrinsisch“ wertvollen Lebewesen konfrontiert ist. Dass die wirtschaftliche Transaktion auch in Bezug auf die Wirklichkeitswerte einen Akkumulationspunkt darstellt, wird daran deutlich, dass manche Konsument:innen deswegen einen Bio-Joghurt kaufen oder als Veganer:innen aus ethischen Gründen (Tierwohl) ganz von einem Erwerb des Joghurtglases absehen.

Es ist unmöglich, all diese Wertdimensionen aus unserer Transaktion gewissermaßen „herauszuoperieren“. Die wirtschaftliche Transaktion ist ontologisch objektiv ein Akkumulationspunkt unterschiedlicher Werte. Diese Wertdimensionen docken nicht nur äußerlich (akzidentell) an eine ursprünglich rein wirtschaftliche Transaktion an. Obgleich die Dimension wirtschaftlicher (monetärer) Werte zwar die Leitdifferenz einer eben wirtschaftlichen Transaktion im Rahmen eines Wirtschaftssystems (Systemcode:  $\pm$  Zahlen) bildet, so prägen auch all die anderen Wertdimensionen die ontologische Natur der Transaktion eines Joghurterwerbs. In jeder noch so belanglosen wirtschaftlichen Transaktion versammeln sich alle Wertdimensionen dieses Universums.

## Literatur

- BAUMANN MONTECINOS, JULIKA (2019): Moralkapital und wirtschaftliche Performance. Informelle Institutionen, Kooperation, Transkulturalität (Studien zur Ethik der Transaktion), Wiesbaden: Springer.
- BAUMANN MONTECINOS, JULIKA (2022): Transcultural Cooperation in Global Networks. A Contribution to the Research Program of Relational Economics, in: Biggiero, Lucio / de Jongh, Derick / Priddat, Birger / Wieland, Josef / Zicari, Adrian / Fischer, Dominik (Ed.): The Relational View of Economics. A New Research Agenda for the Study of Relational Transactions (Relational Economics and Organization Governance), Cham: Springer Nature Switzerland, pp. 193 – 212.
- BAUMANN MONTECINOS, JULIKA / HUNZINGER, E., SINGH, P. / WIESMÜLLER, S. (2019): Transcultural management in global firms, in: Wieland, Josef / Baumann Montecinos, Julika (Eds.): Transcultural leadership and transcultural competence, Marburg: Metropolis, pp. 181–223.
- BENTHAM, JEREMY (1776 / 1891): A Fragment on Government (edited with an introduction by F. C. Montague), Oxford: Clarendon Press.
- BIRCH, CHARLES (2008): Why Aren't We Zombies? Neo-Darwinism and Process Thought, in Cobb, John B. (Ed.): Back to Darwin. A Richer Account of Evolution, Grand Rapids (Michigan): / Cambridge (U.K.): William B. Eerdmans Publishing Company, pp. 250 – 262.
- BOHM, DAVID & HILEY, BASIL J. (1993): The Undivided Universe. An Ontological Interpretation of Quantum Theory, London / New York: Routledge.
- COMMONS, JOHN R. (1924, 2012): Legal Foundations of Capitalism, Clark, New Jersey: The Lawbook Exchange.
- COMMONS, JOHN R. (1932 / 1996): The Problem of Correlating Law, Economics, and Ethics, in Selected Essays. Volume Two (ed. by Rutherford, Malcolm / Samuels, Warren J.), London Routledge, S. 453 – 473. *Original*: COMMONS (1932).
- COMMONS, JOHN R. (1932): The Problem of Correlating Law, Economics, and Ethics, in Wisconsin Law Review 8 (1932), S. 3 – 26.
- COMMONS, JOHN R. (1934 / 2009): Institutional Economics. Its Place in Political Economy, Volume 1 & 2, 3rd Printing, New Brunswick / London: Transaction Publishers.
- COMMONS, JOHN R. (1950 / 1956): The Economics of Collective Action, Third Printing, New York: Macmillan.
- DAVIES, PAUL & GRIBBIN, JOHN (1992 / 2007): The Matter Myth. Dramatic Discoveries that Challenge Our Understanding of Physical Reality, New York / London / Toronto / Sydney Simon & Schuster.
- DENNETT, DANIEL C. (1991): Consciousness Explained, New York / Boston / London: Little, Brown and Company.
- DWORKIN, RONALD (2011): Justice for Hedgehogs, Cambridge (Massachusetts) / London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- DYSON, FREEMAN (1988 / 2004): Infinite in all Directions (Gifford Lectures, given at Aberdeen, Scotland), New York / London / Toronto / Sydney: HarperCollins.
- DYSON, FREEMAN (2003): Interview by ROBERT WRIGHT, Complete Interview. Download: <https://meaningoflife.tv/videos/40595>
- DYSON, FREEMAN (2010): Big Think Interview. Download: <http://bigthink.com/experts/freemandyson>
- EDGEWORTH, FRANCIS Y. (1881): Mathematical Psychics. An Essay on the Application of Mathematics to the Moral Sciences, London: Kegan Paul.
- EINSTEIN, ALBERT (1905a): Über einen die Erzeugung und Verwandlung des Lichtes betreffenden heuristischen Gesichtspunkt (eingegangen 18. März 1905), in: Annalen der Physik, Vierte Folge, Band 17 (der ganzen Reihe 322. Band), Nr. 6, S. 132 – 148.

- EINSTEIN, ALBERT (1916): Die Grundlage der allgemeinen Relativitätstheorie (eingegangen 20. März 1916), in: *Annalen der Physik*, Vierte Folge, Band 49 (der ganzen Reihe 354. Band), Nr. 7, S. 769 – 822.
- EINSTEIN, ALBERT (1917 / 2009): *Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie*, 24. Aufl., Berlin / Heidelberg: Springer.
- GREENE, BRIAN (2004 / 2005): *The Fabric of the Cosmos. Space, Time, and the Texture of Reality*, New York Vintage / Random House.
- GRIFFIN, DAVID R. (2007): *Whitehead's Radically Different Postmodern Philosophy An Argument for Its Contemporary Relevance (SUNY Series in Philosophy)*, New York: State University of New York Press.
- HABERMAS, JÜRGEN (2019): *Auch eine Geschichte der Philosophie. Band 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*, Berlin: Suhrkamp.
- HARARI, YUVAL NOAH (2015 / 2017): *Homo Deus. Eine Geschichte von morgen*, München: Beck.
- HARARI, YUVAL NOAH (2017): „Wir werden Götter sein“ [Interview], in: *Der Spiegel* 7/2012, S. 104 – 107.
- HARTMANN, NICOLAI (1926 / 1962): *Ethik*, 4. Aufl., Berlin / Leipzig: de Gruyter.
- HARTSHORNE, CHARLES (1936): *The Compound Individual*, in: Lee, Otis H. (Ed.): *Philosophical Essays for Alfred North Whitehead*, New York: Longmans Green, pp. 193 – 220. Reprint: New York: Russell & Russell (1967). Also published in: HARTSHORNE, CHARLES (1972): *Whitehead's Philosophy. Selected Essays 1935–1970*, Lincoln: University of Nebraska Press, pp. 41 – 61.
- HECK, ANDREAS (2016): *Gesellschaftliche Wertschöpfung und ökonomische Verantwortung. Genese, Form und Wesen der Verantwortung ökonomischer Akteure (Institutionelle und Evolutorische Ökonomik, Band 51)*, Marburg: Metropolis.
- HEISENBERG, WERNER (1958 / 2011): *Physik und Philosophie*, 8. Aufl., Stuttgart: Hirzel.
- HEISENBERG, WERNER (1963): *Die Entwicklung der einheitlichen Feldtheorie der Elementarteilchen*, in *Die Naturwissenschaften* 50, S. 3 – 7.
- HÜGLI, ANTON (2004): [Art.] Wert. I. Einleitung, in: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel / Stuttgart: Schwabe, S. 556 – 558.
- JEVONS, WILLIAM STANLEY (1871 / 1965): *The Theory of Political Economy*, 5th Ed., reprinted 1965, New York Sentry Press.
- JEVONS, WILLIAM STANLEY (1981): *Papers and Correspondence of William Stanley Jevons* (ed. by R. D. C. Black), Volume VII *Papers on Political Economy*, London Macmillan.
- JOAS, HANS (1997): *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- KANT, IMMANUEL (1788 / 1974): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, in: Weischedel, Wilhelm (Hg.): *Immanuel Kant. Werkausgabe VII: Kritik der praktischen Vernunft • Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Frankfurt (M.): Suhrkamp, S. 7 – 102.
- KAPLAN, HELMUT F. (2011): „Das Interesse der Schweine“ (Interview), in: *Der Spiegel* 3/2011, S. 45.
- KLUCKHOHN, CLYDE K. (1951). *Values and Value Orientations in the Theory of Action*, in: Parsons, Talcott / Shils, Edward A. (Eds.): *Toward a General Theory of Action*, Cambridge (Mass): Harvard University Press, pp. 388 – 433.
- KLUGE, FRIEDRICH (2011): [Art.] Wert, in: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (bearbeitet von ELMAR SEEBOLD), 25., durchgesehene und erweiterte Aufl., Berlin und Boston: de Gruyter, S. 983.
- LOWE, VICTOR (1962 / 1966): *Understanding Whitehead*, Baltimore: The John Hopkins Press.
- LOWE, VICTOR (1963): *The Concept of Experience in Whitehead's Metaphysics*, in Kline, George L. (Ed.): *A. N. Whitehead. Essays on his Philosophy*, Englewood Cliffs (New Jersey): Prentice Hall, pp. 124 – 133.
- LUHMANN, NIKLAS (1970 / 1974): *Soziologische Aufklärung*, Bd. 1: *Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, 4. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.

- LUHMANN, NIKLAS (1975): Soziologische Aufklärung, Bd. 2: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, NIKLAS (1981): Soziologische Aufklärung, Bd. 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, NIKLAS (1984 / 1993): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, 4. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (1986 / 1990): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, 3. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, NIKLAS (1988 / 1989): Die Wirtschaft der Gesellschaft, 2. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (1990 / 1991): Die Wissenschaft der Gesellschaft, 2. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (1990): Soziologische Aufklärung, Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, NIKLAS (1993/1995): Das Recht der Gesellschaft, Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bde. I / II, Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- LUHMANN, NIKLAS (2000): Die Religion der Gesellschaft (hg. von André Kieserling), Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- MACKIE, JOHN LESLIE (1977 / 1990): Ethics. Inventing Right and Wrong, London / New York Penguin.
- MARX, KARL (1867 / 1988): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1 (Marx-Engels-Werke, Bd. 23), Berlin: Dietz.
- MCGINN, COLIN (1999): The Mysterious Flame. Conscious Minds in a Material World, New York: Basic Books.
- NAGEL, THOMAS (1986): The View from Nowhere, New York / Oxford: Oxford University Press.
- NAGEL, THOMAS (2012): Mind and Cosmos. Why the Materialist Neo-Darwinian Conception of Nature Is Almost Certainly False, Oxford: Oxford University Press.
- NEWTON, ISAAC (1687 / 1872): Mathematische Principien der Naturlehre (hg. von J. Ph. Wolfers), Berlin: Verlag von Robert Oppenheim.
- NEWTON, ISAAC (1687, 1999): The Principia. Mathematical Principles of Natural Philosophy. A New Translation (by I. Bernard Cohen and Anne Whitman, assisted by Julia Budenz), Berkeley / Los Angeles / London: University of California Press.
- NEWTON, ISAAC (1730): Opticks or, A Treatise of the Reflexions, Refractions, Inflexions and Colours of Light (first english ed. 1704, latin Translation 1706), The Fourth Edition, corrected, London: William Innys.
- PARETO, VILFREDO (1927 / 1971): Manual of Political Economy, New York: Kelley.
- PEIRCE, CHARLES SANDERS (1960): Collected Papers I - VI (ed. by Charles Hartshorne / Paul Weiss), Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- PIES, INGO (1993): Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus, Tübingen Mohr (Siebeck).
- PLANCK, MAX (1900): Zur Theorie des Gesetzes der Energieverteilung im Normalspektrum, in: Verhandlungen der Deutschen Physikalischen Gesellschaft 2 (1900) Nr. 17, S. 237 – 245.
- PODAK, KLAUS & ZIMMERMANN, KURT (1974) Philosophie gegen falsche Propheten. Sir Karl Raimund Popper, Hessischer Rundfunk. Download: <https://www.dailymotion.com/video/x1tpjok>
- POPPER, KARL R. (1963 / 2000): Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis, Tübingen: Mohr Siebeck.

- POPPER, KARL R. / ECCLES, JOHN C. (1977 / 1987): *Das Ich und sein Gehirn*, 6. Aufl., München: Piper.
- PORTER, MICHAEL E. (2011): *Rethinking Capitalism* (Harvard Business Review). Download: <https://hbr.org/video/2189177123001/rethinking-capitalism>
- PORTER, MICHAEL E. (2012): *Creating Shared Value* (Ideas for Change). Download: <https://www.youtube.com/watch?v=xuG-1wYHOjY>
- PORTER, MICHAEL E. / KRAMER, MARK R. (2011): *Creating Shared Value. How to Invent Capitalism – and Unleash a Wave of Innovation and Growth*, in: *Harvard Business Review* 89 (1-2/2011), pp. 62 – 77.
- PUTNAM, HILARY (1979): 12. *The Philosophy of Science. Dialogue with Hilary Putnam*, in: Magee, Bryan (1979): *Men of Ideas. Face to Face with Fifteen of the World's Foremost Philosophers*, New York: The Viking Presse, pp. 224 – 239.
- RAWLS, JOHN (1971): *A Theory of Justice* (Original Edition), Cambridge, Massachusetts / London, England: The Belknap Press of Harvard University.
- RAWLS, JOHN (1980): *Kantian Constructivism in Moral Theory*, in: *Journal of Philosophy* 77 (September, 1980), pp. 515 – 572.
- RICARDO, DAVID (1817 / 1911 / 1937): *On the Principles of Political Economy and Taxation*, London: M. Dent & Sons / New York: E. P. Dutton & Co..
- RITSERT, JÜRGEN (2013): *Wert. Warum uns etwas lieb und teuer ist*, Wiesbaden: Springer VS.
- ROVELLI, CARLO & SMOLIN, LEE (1988): *Knot Theory and Quantum Gravity*, in: *Physical Review Letters* Volume 61, Numer 10 (published 5 September 1988), pp. 1155 – 1158.
- ROVELLI, CARLO & SMOLIN, LEE (1990): *Loop space representation of quantum general relativity*, in: *Nuclear Physics, Section B, Volume 331, Issue 1*, pp. 80 – 152.
- ROVELLI, CARLO (1996): *Relational Quantum Mechanics*, in: *International Journal of Theoretical Physics* 35 (1996), pp. 1637 – 1678.
- ROVELLI, CARLO (2014b / 2016): *Die Wirklichkeit, die nicht so ist, wie sie scheint. Eine Reise in die Welt der Quantengravitation*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- ROVELLI, CARLO (2014c / 2016): *Sieben kurze Lektionen über Physik*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- ROVELLI, CARLO (2017b / 2018): *Die Ordnung der Zeit*, 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- SCHABER, PETER (1997): *Moralischer Realismus* (Alber Praktische Philosophie, Bd. 52), Freiburg (Br.) / München: Alber.
- SCHMITT, CARL (1967 / 2011): *Die Tyrannei der Werte*, 3., korrigierte Auflage, Berlin: Duncker & Humblot.
- SCHRAMM, MICHAEL (2006): *Moralische Interessen in der Unternehmensethik*, in Ebert, Udo (Hg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven VIII* (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 228/VIII), Duncker & Humblot Berlin, S. 13 – 39.
- SCHRAMM, MICHAEL (2008): *Ökonomische Moralkulturen. Die Ethik differenter Interessen und der plurale Kapitalismus* (Ethik und Ökonomie; Bd. 5), Marburg: Metropolis.
- SCHRAMM, MICHAEL (2016): *Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? Business Metaphysics und Theorie der Firma*, in *Ethica* 24 (4/2016), S. 311 – 360.
- SCHRAMM, MICHAEL (2017a): *How the (Business): World Really Works. Business Metaphysics & "Creating Shared Value"*, in: Wieland, Josef (Ed.): *Creating Shared Value – Concepts, Experience, Criticism*; Cham / Heidelberg / New York / Dordrecht / London: Springer, pp. 81 – 117.
- SCHRAMM, MICHAEL (2020): *Gibt es empirische Evidenz für „Gott“? Eine Spurensuche in der Tradition Alfred North Whiteheads*, in: Brüntrup, Godehard & Jaskolla, Ludwig & Müller, Tobias (Hg.) *Prozess – Religion – Gott* (Whitehead Studien, Bd. 5), Freiburg / München: Verlag Karl Alber, S. 229 – 250.
- SCHRAMM, MICHAEL (2022): *Relational Processes in Whitehead's Metaphysics and Commons' Economics. The Relevance of Cosmology for Economic Theory*, in: Biggiero, Lu-

- cio / de Jongh, Derick / Priddat, Birger / Wieland, Josef / Zicari, Adrian / Fischer, Dominik (Ed.): *The Relational View of Economics. A New Research Agenda for the Study of Relational Transactions (Relational Economics and Organization Governance)*, Cham: Springer Nature Switzerland, pp. 249 – 275.
- SCHRAMM, MICHAEL (2023): Dilemma und Kontingenz. Die Interaktionsökonomik aus Sicht der Business Metaphysics, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) / Journal for Business, Economics & Ethics* Jg. 24 / 1 (2023), S. 53 – 74.
- SEARLE, JOHN R. (1995 / 1996): *The Construction of Social Reality*, New York: The Free Press.
- SEARLE, JOHN R. (1995 / 2011): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen*, Berlin: Suhrkamp.
- SEARLE, JOHN R. (1998 / 1999): *Mind, Language and Society*, New York: Basic Books.
- SEARLE, JOHN R. (2004 / 2007): *Freedom & Neurobiology. Reflections on Free Will, Language, and Political Power*, New York Columbia University Press.
- SEARLE, JOHN R. (2010 / 2011): *Making the Social World. The Structure of Human Civilization*, Oxford / New York: Oxford University Press.
- SEARLE, JOHN R. (2010 / 2012): *Wie wir die soziale Welt machen. Die Struktur der menschlichen Zivilisation*, Berlin: Suhrkamp.
- SMITH, ADAM (1759 / 1790 / 2009): *The Theory of Moral Sentiments* [6<sup>th</sup> Edition 1790] (edited with Notes by Ryan Patrick Hanley; Introduction by Amartya Sen), London / New York Penguin Books.
- SMITH, ADAM (1776 / 1789 / 1952): *An Inquiry Into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, Chicago / London / Toronto: William Benton.
- SOMMER, ANDREAS URS (2016): *Werte. Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt*, Stuttgart: Metzler.
- SOMMER, ANDREAS URS (2020): *Was sind Werte, gibt es die überhaupt und was schätzen wir wert?* Download: <https://www.youtube.com/watch?v=NQB6wUcA040>
- SUCHANEK, ANDREAS (2015): *Unternehmensethik. In Vertrauen investieren* (UTB Bd. 3990), Tübingen: Mohr Siebeck.
- THOMASSON, AMIE (2015): *Ontology Made Easy*, Oxford / New York: Oxford University Press.
- WEINBERG, STEVEN (1992, 1993): *Dreams of a Final Theory*, New York: Vintage Books.
- WEINBERG, STEVEN (1999): “ ‘Cause I Say So ”, in: *Cosmic Questions. Steven Weinberg and John Polkinghorne: An Exchange*. Download: <https://counterbalance.org/cq-jpsw/index-topics.html?b=cqinterv/swjp-body.html>
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1919 / 1925 / 2011): *An Enquiry Concerning the Principles of Natural Knowledge*, Paperback edition 2011 of the 2<sup>nd</sup> edition 1925, Cambridge (US) / Cambridge (UK): Cambridge University Press.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1920 / 1982): *The Concept of Nature (The Turner Lectures Delivered in Trinity College November 1919)*, Cambridge / London / New York et al.: Cambridge University Press.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1925 / 1967): *Science and the Modern World (Lowell Lectures 1925)*, New York: The Free Press.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1926 / 2007): *Religion in the Making. Lowell Lectures, 1926*, 5<sup>th</sup> Printing, New York: Fordham University Press.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1929 / 1979): *Process and Reality. An Essay in Cosmology. Gifford Lectures Delivered in the University of Edinburgh During the Session 1927-28 (Corrected Edition, ed. by D. R. Griffin / D. W. Sherburne)*, Paperback Edition, New York / London: Free Press.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1933 / 1967): *Adventures of Ideas*, New York / London / Toronto / Sydney / Singapore: The Free Press.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1938 / 1968): *Modes of Thought*, New York: The Free Press.

- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1948): *Essays in Science and Philosophy*, New York: Philosophical Library.
- WIELAND, JOSEF (1999): *Die Ethik der Governance (Institutionelle und Evolutorische Ökonomik, Bd. 9)*, Marburg: Metropolis.
- WIELAND, JOSEF (2001): Eine Theorie der Governanceethik, in *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 2, S. 8 – 33.
- WIELAND, JOSEF (2004): Wozu Wertemanagement? Ein Leitfaden für die Praxis, in Wieland, Josef (Hg.): *Handbuch WerteManagement. Erfolgsstrategien einer modernen Corporate Governance*, Hamburg Murmann, S. 13 – 29.
- WIELAND, JOSEF (2005): *Normativität und Governance. Gesellschaftstheoretische und philosophische Reflexionen der Governanceethik (Studien zur Governanceethik, Bd. 3)*, Marburg: Metropolis.
- WIELAND, JOSEF (2011 / 2021): Wertemanagement, in: Aßländer, Michael S. (Hg.): *Handbuch Wirtschaftsethik*, 2. Aufl., Berlin: Metzler, S. 521 – 530.
- WIELAND, JOSEF (2014): *Governance Ethics. Gobal Value Creation, Economic Organization and Normativity*, Cham / Heidelberg / New York / Dordrecht / London: Springer.
- WIELAND, JOSEF (2016b): *Transculturality and economic governance*, in: Wieland, Josef / Leisinger, K. M. (Eds.): *Transculturality – Leadership, management and governance*, Marburg: Metropolis, pp. 12 – 32.
- WIELAND, JOSEF (2018a): *Relational Economics. Ökonomische Theorie der Governance wirtschaftlicher Transaktionen*, Marburg: Metropolis.
- WIELAND, JOSEF (2018b): *Führung und Transkulturalität*, in: Wieland, Josef (2018): *Relational Economics. Ökonomische Theorie der Governance wirtschaftlicher Transaktionen*, Marburg: Metropolis-Verlag, S. 163 – 189.
- WIELAND, JOSEF (2019): *Transculturality as a leadership style – a relational approach*, in: Wieland, Josef / Baumann Montecinos, Julika (Eds.): *Transcultural leadership and transcultural competence*, Marburg: Metropolis, pp. 21 – 41.
- WIELAND, JOSEF (2020b): *Leadership and Transculturalism*, in: WIELAND, JOSEF (2020): *Relational Economics. A Political Economy (Relational Economics and Organization Governance)*, Cham (Switzerland): Springer, pp. 105 – 118.
- WIESER, FRIEDRICH VON (1884): *Über den Ursprung und die Hauptgesetze des Wirthschaftlichen Werthes*, Wien: Hölder.
- WILLIAMSON, OLIVER E. (2009 / 2010): *Transaction Cost Economics The Natural Progression*, in *American Economic Review* 100 (June 2010), pp. 673 – 690.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1989): *Philosophische Untersuchungen*, in *Werkausgabe* 1, 6. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp, S. 225 – 580.
- ZELLER, CHRISTOPH (2019): *Werte. Geschichte eines Versprechens*, Berlin: Metzler (Springer).